

WELTKUNST



CELINE



25 – 28 april 2024

paper

positions.

berlin

international art fair
for works on paper

deutsche telekom hauptstadtrepräsentanz. französische straße 33 a-c. 10117 berlin

paperpositions.com

UNSER TITELBILD



Walton Ford, fotografiert von Maria Spann, in seinem Atelier. Auf unserem Cover: »Leo Dei«

COVER: Courtesy of the artist and Kasmin, New York, Foto: Charlie Rubin; MANTEL: The J. Paul Getty Museum, Los Angeles
Bild rechts: Maria Spann

Für »Lion of God«, seine Ausstellung in Venedig zeitgleich zur Biennale, hat der New Yorker Künstler Walton Ford sich in einen Löwen hineinversetzt. Nicht in irgendeinen, sondern in den Löwen, den der Heilige Hieronymus zähmte, indem er seine Tatze von einem Dorn befreite. In den Augen des Künstlers ist es eine Geschichte der Unterwerfung. Die Legende erzählt auch von den Visionen des Heiligen. Ein Gemälde von Tintoretto zeigt, wie Maria dem Kirchenvater in der Wüste erscheint. Im Ateneo Veneto, wo Udo Kittelmann die Schau kuratiert, werden

Walton Fords neue Werke mit Tintoretto in Dialog treten. Dabei ließ der Künstler sich von der Frage leiten, welche Visionen der Löwe wohl hatte. Dem zentralen Bild der Schau, das wir schon jetzt auf unserem Cover zeigen dürfen, hat er den Titel »Leo Dei« gegeben: der »Löwe Gottes«. Sein Maul ist blutig. »Auf diesem Bild ist er ohne Emotion. Er könnte den Heiligen Hieronymus gefressen haben oder irgendjemand anderen. Ich werde ihn nicht zähmen, nur weil Hieronymus ihn gezähmt hat«, sagte Ford bei meinem Besuch in seinem Atelier in New York,

kurz vor Vollendung der neuen Werke. Vier Bilder, die dieses zentrale Löwenbild in einer Art Mandala umringen, richten den Zoom auf das Motiv des Dornausziehens, jeweils auf eine Pfote. Die vier Bilder stehen auch für den Zyklus der Tageszeiten, »immer wieder von vorne, für alle Zeiten« meint Ford damit. »Wenn wir die Tiere auf unserem Planeten retten wollen, müssen wir sie bedingungslos lieben, auch wenn sie uns einfach fressen könnten. Wir müssen 24 Stunden am Tag Dornen herausziehen. Es sind so viele Dornen! Wie machen wir das?« — LISA ZEITZ

INHALT

Kolumnen

10
Innenleben

12
Was bewegt die Kunst?
Der Fall Marx in Berlin rückt
Dauerleihgaben in den Fokus

14
Drei Wünsche

16
Prüfers Premieren
Schmuckdesignerin Saskia Diez

18
Museumsreif

19
Heimliche Zwillinge
Joachim Llambi und Kirchner

98
Obrist
Mit Lana Del Rey in L. A.

Große Geschichten

20

Aus der Sicht des Löwen
Walton Ford stellt in Venedig neue
Malereien aus. Im Zentrum steht ein
gar nicht so zahmes Raubtier

34

Bilder einer Ausstellung
Seit 1976 hielt Barbara Klemm mit
ihrer Kamera die Biennale fest.
Für uns hat sie ihr Archiv geöffnet

46

Biennale-Tipps
Diese Schauen lohnen sich beim
Kunsthauptfest der Lagunenstadt

52

Arsenale der Erinnerung
Azu Nwagbogu kuratiert den ersten
Benin-Pavillon. Ein Gespräch

56

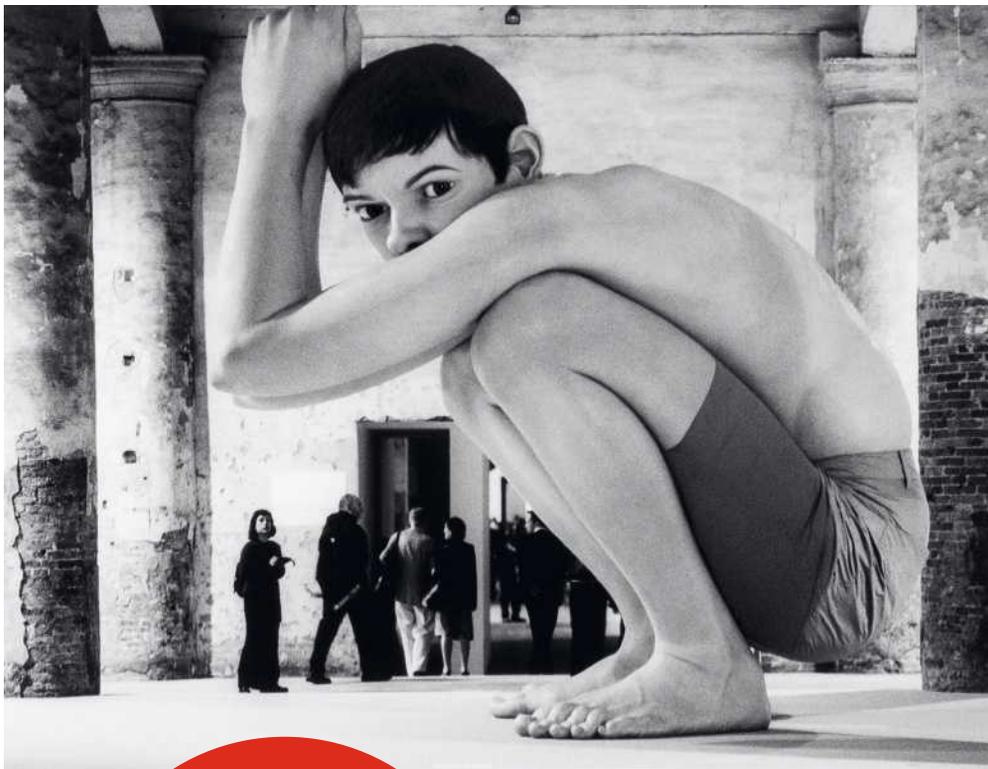
Folge dem Vogel
Im Museum Rietberg werden die
vorspanischen Kulturen Kolumbiens
auf ungeahnte Weise lebendig

62

Drei Tage in Porto
Barocke Kirchen und modernste
Architektur prägen die Hafenstadt

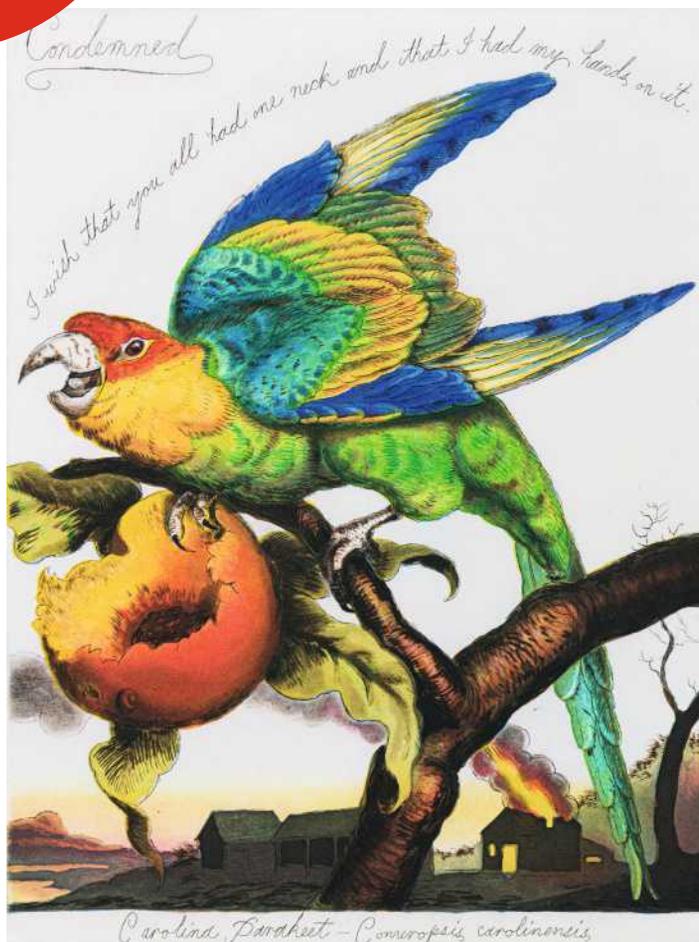


Kolumbien glänzt! In der Region
Calima entstand die Brustplatte mit
Gesicht aus einer Goldlegierung
Seite 56



**20 Tipps
zur Biennale
in Venedig
ab S. 46**

Mit eigenwilligem Blick begleitete
Barbara Klemm jahrzehntelang
das venezianische Kunstspektakel
Seite 34



Ein Herz für
Tiere hat
Walton Ford,
der 2006
»Condemned«
malte
Seite 20

Agenda

68

Kunstwelt

70

Ausstellungen

Surrealismus in Brüssel,
das Salzkammergut macht
Raubkunst zum Thema

76

Gallery Weekend Berlin

Acht Ausstellungen, die im
Trubel herausragen

80

Messen

KI auf der Art Düsseldorf

82

Stilkunde

Rhinozeroshorn

84

Auktionen

Ein rätselhaftes Porträt von
der Hand Gustav Klimts

8

Editorial

94

WELTKUNST feiert

97

Impressum

97

Vorschau

EDITORIAL



Liebe Leserinnen, liebe Leser,
willkommen in Venedig! Mit lockerem Strich hat Francesco Guardi den Blick vom Palazzo Foscari Richtung Rialtobrücke festgehalten, schon 1778 bei Reisenden der Grand Tour ein beliebter Aussichtspunkt, besonders wenn auf dem Canal Grande eine Regatta stattfand. Die Zeichnung aus dem Getty Museum ziert die Innenseite unseres Mantels, der die WELTKUNST und das Kunstquartal, unseren Kalender mit den wichtigsten Aus-

stellungen des Frühjahrs, umhüllt. Wenn Sie möchten, können Sie den Mantel abziehen, dann sehen Sie Guardis Motiv in Gänze. Eine Art von Grand Tour ist wieder ab Mitte April angesagt, wenn die 60. Biennale von Venedig Kunstinteressierte aus aller Welt anlockt. Wir haben Tipps für die vielversprechendsten Anlaufstellen für Sie ausgewählt (S. 46).

Gespannt bin ich auf Walton Ford (S. 20), aber auch auf die neuen Arbeiten von Romuald Hazoumé, der die Kanister-Masken »Oiseau bleu« und

»Cocotamba« (*li.*) geschaffen hat. Hazoumé wird im Pavillon

der Republik Benin gezeigt – über die erste Teilnahme des Landes an der Ausstellung habe ich mit dem Kurator

Azu Nwabogu gesprochen (S. 52). Außerdem freuen

wir uns sehr, dass wir Bilder aus dem Archiv der

Fotografin Barbara Klemm zeigen können (S. 34),

die ihre Kamera seit 1976 auf Menschen und Werke der Biennale richtet.

Viel Spaß mit der Kunst!



Lisa Zeit

LAS
ART FOUNDATION


La Biennale di Venezia

60. Esposizione
Internazionale
d'Arte
Eventi Collaterali

Josefa
Ntjam

Accademia di
Belle Arti di Venezia
Fondamenta Zattere allo
Spirito Santo, 423

20. Apr —
24. Nov 2024

swell of
spæc(i)es

MEDIA PARTNERS

LAS-ART.FOUNDATION

arte

WELTKUNST

MONOPOL
Magazin für Kunst und Leben

ArtReview

Wilde Mischung

Jacques Grange hat die wichtigste Wohnung der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eingerichtet: Yves Saint Laurents und Pierre Bergés Appartement in der Pariser rue de Babylone. Mit anderen Häusern des Paares in der Normandie und in Marrakesch kultivierte er seine literarische Vorgehensweise weiter und richtete Zimmer nach Charakteren von Marcel Proust oder Gabriele D'Annunzio ein. Daher muss es einen nicht erstaunen, wer vor Frankreichs allervorderstem Interior Designer in seiner eigenen Wohnung im Palais Royal wohnte: Es war die legendäre Colette. Gegenüber lebte deren Freund Jean Cocteau. Von Colette stammt auch das für Grange so passende Zitat: »Bei der Einrichtung ist eine gewisse Abwesenheit von Hässlichkeit viel schlimmer als Hässlichkeit.« Daraus leitete er einen seiner eigenen Wahlsprüche ab: »Gelungene Dekoration braucht Geschmacksverwirrungen.« Wer hier im Grange'schen Gästezimmer – zu sehen im Buch »Living Beautifully in Paris« (Flammrion, 2024) – also ein Z wie Zorro von Lucio Fontana sieht, der (w)irrt. Es handelt sich um ein Bild Maurizio Cattelans, welches das Zimmer mit seinem beziehungsreichen Eklektizismus zusammenhält. Diesen beherrscht Grange wie kaum ein zweiter. Eine Einheit mit Charakter, erst mit und dann ohne Colette, denn ihr »Schatten war immer so präsent, dass ich zögerte, viele Dinge zu ändern«. Erst als Grange das Haus zum zweiten Mal umgestaltete, ließ er die Vorbewohnerin hinter sich.

STELLA VON SENGER, SEBASTIAN HOFFMANN und CECIL VON RENNER stellen hier kunstvolles Interior Design vor. Auf weltkunst.de finden Sie ihre Stilkolumne »Alles nur Deko«





Dauerleihgaben sind bereichernd, aber das Museum kann sie jederzeit wieder verlieren. Sicherheit gibt es nicht

Es war das erste Bild, das Erich Marx von Andy Warhol erwarb, und er hat es immer als ein Schlüsselwerk seiner Sammlung begriffen. »Do It Yourself (Seascape)« von 1962, in dem Warhol respektlos das Malen nach Zahlen aufgriff und mit seiner ganz eigenen Aura versah, ist ein wichtiges Frühwerk des Künstlers. Der Berliner Bauunternehmer und Sammler Marx starb 2020 mit fast 100, zwei Jahre später ließen seine Kinder das auf 50 bis 70 Millionen Dollar geschätzte Werk abholen, zusammen mit einem anderen Warhol und einem Bild von Cy Twombly. »Do It Yourself (Seascape)« ist mittlerweile verkauft. Für die Nationalgalerie im Hamburger Bahnhof, Domizil der Sammlung Marx seit der Eröffnung 1996, ist der Verlust natürlich bitter. Ebenso für das künftige Museum »berlin modern«, das gerade gebaut wird. Hier sollen Höhepunkte der Kollektion – Werkblöcke von Warhol, Twombly, Rauschenberg, Lichtenstein, Flavin, Judd oder Kiefer – zum Rundgang durch das 20. Jahrhundert gehören. Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz behielt die Entnahmen der Familie Marx zunächst für sich, doch im vergangenen Herbst sickerte der Fall durch. Seither ist die Aufregung groß.

Die meisten Museen arbeiten mit Dauerleihgaben. Damit lassen sich inhaltliche Lücken schließen, Schwerpunkte verdichten, spektakuläre Kunstwerke zur Freude des Publikums erlangen, deren Ankauf die dürftigen Budgets nie erlauben würden. Zwar werden dabei immer Leihverträge abgeschlossen, in denen die juristischen Rahmenbedingungen sowie die Details im Umgang mit den Werken geregelt sind. Oft auch die Dauer der Überlassung, im besten Fall ist sie unbegrenzt. Aber wenn man ehrlich ist: Die Leihverträge bieten keinerlei Sicherheit. Selbst wenn es Kündigungsfristen gibt, kann ein Museum die Besitzerinnen oder Besitzer kaum davon abhalten, ihre Schätze wieder abzuholen. Verträge lassen sich brechen, und welches Haus will sich schon in einen teuren Prozess verstricken? Das Eigentumsrecht ist vor dem Gesetz zu Recht ein hohes Gut.

Oft genug gab es plötzlich ein böses Erwachen. Etwa im Museum für Moderne Kunst in Frankfurt, wo der Gründungsdirektor Jean-Christophe Ammann mit dem Geld des Immobilienunternehmers Dieter Bock von 1989 bis 1995 rund 430 Werke ankaufte. Als Dauerleihgaben gehörten sie

zum prägenden Bestand des Museums. Vier Jahre nachdem Ammann 2001 in Ruhestand gegangen war, musste sein Nachfolger Udo Kittelmann hinnehmen, dass der Besitzer fast über Nacht 400 Werke abzog. Ammann enthüllte damals, dass Bock insgesamt drei Millionen Mark investiert hatte; jetzt wurde die Sammlung auf 50 Millionen Euro geschätzt. »Ich habe für ihn einen unglaublichen Wertzuwachs geschaffen«, sagte der entsetzte Ex-Direktor.

Abrupt endete auch das Verhältnis der Familie Staechelin mit dem Kunstmuseum Basel. Der Bauunternehmer Rudolf Staechelin hatte seit 1914 eine der bedeutendsten Schweizer Sammlungen aufgebaut: van Gogh, Cézanne, Gauguin, Picasso – eine schillernde Parade von Meisterwerken der klassischen Moderne. Seit 2002 hingen 18 Gemälde im Kunstmuseum, darunter mit »Nafea faa ipoipo (Wann heiratest du?)« eines der schönsten und berühmtesten Gemälde Gauguins. Staechelins Enkel Ruedi, der die Familienstiftung mit dem Bilderschatz führt, kündigte 2014 den Leihvertrag, angeblich aus Ärger wegen Bauarbeiten im Museum. In Wahrheit aber verkaufte er »Nafea« wenig später für 210 Millionen Dollar an den Emir von Katar. Was soll ein Museum derartigen Summen entgegenhalten? Und wer will von einer Familie im Ernst verlangen, auf solch einen Goldregen zu verzichten? Im Kunstmuseum Basel sind die Staechelins nicht mehr gut gelitten. Seit 2019 befinden sich Werke der Sammlung in der nahe gelegenen Fondation Beyeler. Bis zum nächsten Verkauf?

Es gab zahllose gescheiterte Leihbeziehungen, aber in genauso vielen Fällen blieb es harmonisch. Dauerleihgaben sind keine Selbstläufer, sie erfordern ein gutes Verhältnis mit den Besitzern, im besten Fall auch frühzeitig mit den Erben. Wer das nicht leisten will oder kann, darf sich darauf nicht einlassen. Dann sind da noch die Unterhaltskosten, die aus den Etats der Museen finanziert werden, meist also aus Steuergeldern. Deshalb sollte es darauf hinauslaufen, dass für das Museum selbst beim Abgang der Leihgaben etwas Dauerhaftes herausspringt. Im besten Fall eine Schenkung. Die Marx-Erben haben das geleistet und gleichzeitig mit dem Abzug der Warhol- und Twombly-Bilder den sehr bedeutenden Beuys-Komplex den Staatlichen Museen geschenkt. Und 2022 in einem neuen Leihvertrag einen Kernbestand definiert, der zusammenbleiben und in Berlin zu sehen sein soll. Eine absolute Gewähr bietet das nicht.

Im Grunde gibt es keinen idealen Weg im Umgang mit Dauerleihgaben, weder ethisch noch juristisch. Das Risiko des plötzlichen Verlusts wird immer bleiben. Museumsleitungen und Kulturpolitiker geben das in der Öffentlichkeit nicht gerne zu. Aber genau das ist ihr Fehler dabei. ×

SEBASTIAN PREUSS ist Senior Editor der *Weltkunst* und von *Kunst und Auktionen*

WAS
BEWEGT
DIE
KUNST
?

Sean Scully
Dark Yet



Sean Scully, *Dark Yet* 8.15.23, 2023, oil on aluminum, 215.9 x 190.5 cm © Sean Scully. Photo: courtesy of the artist

19 April – 1 June 2024

**Bleibtreustraße 45 & 15/16
10623 Berlin
maxhetzler.com**

Sie finden die Kunstmarktpreise oft schwindelerregend?
Erfüllen Sie sich **DREI WÜNSCHE** für unter 10 000 Euro



200 €

HEISSE TRETER

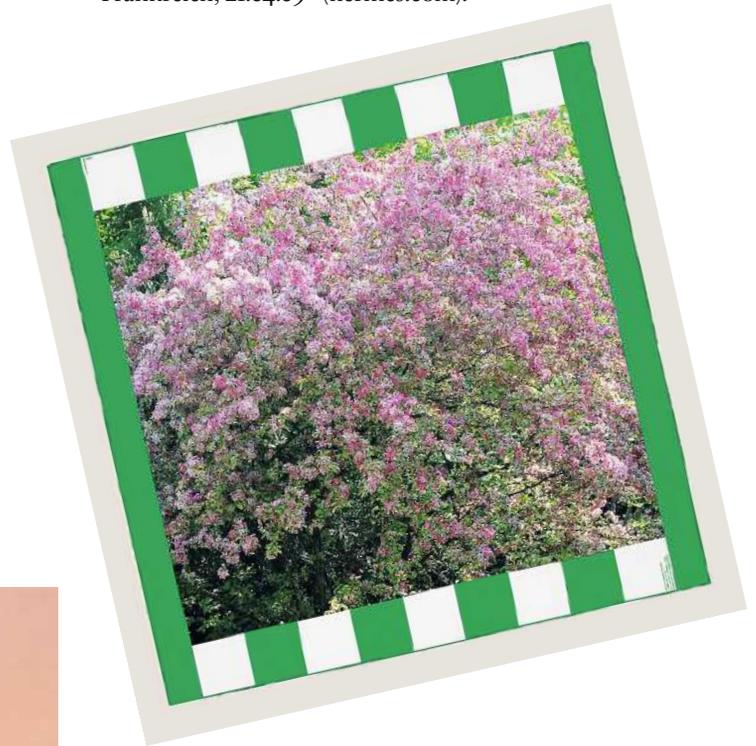
Diese gelben Cowboystiefel aus Keramik sind weit mehr als kunstgewordene Designobjekte. Sie nennen sich »Hot Legs« und befeuern einen Schuhtick der anderen Art. Entdeckt haben wir die elf Zentimeter hohen Kerzenständer der Künstlerin Laura Welker im Voo Store in Berlin (vooberlin.com).



5000 €

BLÜHENDE SEIDE

Der Maler Daniel Buren ist für seine vertikalen Streifen bekannt. Dass er sich auch der Fotografie annimmt, ist weitaus weniger geläufig. »Photo-souvenir au carré« heißt die Kollektion für Hermès und umfasst Seidentücher mit Motiven wie »Der Park (Detail 1) – Île-de-France, Frankreich, 21.04.09« (hermes.com).



SALAT ALS STAR

In ihren Malereien gibt Elisa Breyer Objekten des Alltags die große Bühne: Strümpfe auf der Wäscheleine, Haargummis – oder ein Salatkopf wie in »Anna raised me« von 2023, Öl auf Leinwand. Dieses Motiv und weitere Werke können bei The Map Gallery in Berlin erworben werden (themapgallery.com).

6750 €

CAO FEI

13
APRIL
BIS
8
SEPT
2024

META- MENTARY

LENBACHHAUS

MEDIENPARTNER
ARTE

UND DES FÖRDERVEREIN
LENBACHHAUS E.V.

MIT FREUNDLICHER
UNTERSTÜTZUNG DER
BMW GROUP

Cao Fei, Oz, 2022, Dual-screen digital video, 9:16, color, with sound, loop 1:36 min.
Music: Ma Haijing © Cao Fei, 2024, Courtesy Sprüth Maggers and Vitamin Creative Space

Die Münchner Schmuckdesignerin Saskia Diez kreiert Stücke, die sich wie Mode tragen lassen. **PRÜFERS PREMIEREN** hat beim Blick über ihre Schulter gelernt, wie scharfe Sägen klingen



Bilder: Sigrid Reinichs/Saskia Diez

Saskia Diez geht beim Gestalten immer von sich selbst aus. Die Schmuckdesignerin entwirft vorwiegend Stücke, die sie selbst gerne trägt. Denn sie ist vor allem aus einem Grund Designerin geworden: weil es den Schmuck, den sie tragen wollte, nicht gab. Anfang der 2000er-Jahre existierten es vor allem zwei Arten von Schmuck: zum einen die Arbeit von Juwelieren, die Edelsteine schliffen und einfassten, zum anderen Modeschmuck, oft von mittelmäßiger Qualität. Saskia Diez hatte die Idee, echten Schmuck zu kreieren, der sich wie Mode tragen lässt. Ihre erste Kreation hieß »Diamonds«, das waren Ringe aus Metall, die den Schliff von Edelsteinen imitierten. Bekanntheit erlangte sie durch hauchzarte Goldarmreife. Diez entwirft Schmuck für junge Frauen, die sonst eher keinen tragen – und die sich ihren Schmuck selbst kaufen, wie sie Mode kaufen.

»Schmuck ist auf jeden Fall Dekoration. Er ist ein Ausdrucksmittel«, sagt Diez. »Er zeigt, dass ich mich um mich selbst kümmere, und gibt mir das Gefühl, schöner zu sein.« Dabei ist sie vor allem so erfolgreich, weil ihr Schmuck schmeichelt und niemals wie ein Fremdkörper wirkt. »Schmuck ist etwas sehr Intimes. Wie liegt er auf der Haut und am Körper? Was macht er mit dir, und wie verändert er sich, wenn er sich bewegt, wie fühlst du dich damit?«

Der Schmuck von Saskia Diez wird von Goldschmieden in und um München herum und in Süddeutschland gefertigt. Und das verwendete Gold und Silber stammt größtenteils aus recycelten Materialien. Eine ihrer jüngsten Kreationen ist die Edition »Antonym« mit dem französischen Künstler Saâdane Afif, es sind hauchzarte Ketten, die

mit Buchstaben, die Wörter als Gegensatzpaare bilden, bestückt sind, etwa »Ja« und »Nein« oder »Always« und »Never«. Um solche Idee umzusetzen, nutzt Diez Skizzen oder kleine Prototypen aus Papier, aus Metall, aus Schnur. »Ich arbeite im Entwurfsprozess gerne schnell, mit Schere, Papier, später als Sägearbeit«, sagt sie.

Um brauchbare Modelle zu erhalten, kommt es auf das richtige Sägen an. Man muss das Sägeblatt mit Spannung einspannen, eine gute Auflage für das Blech haben, aus dem man sägt, und es von oben noch zusätzlich auf die Unterlage drücken, damit es nicht vibriert. Wenn man gerade Linien erhalten möchte, hält man das Werkzeug schräg, so sägt man immer über ein längeres Stück. Wenn man um die Kurve sägen möchte, stellt man die Säge senkrechter, je enger die Kurve, desto steiler. In Ecken sägt man auf der Stelle. »Am Klang lässt sich erkennen, ob das Sägeblatt scharf ist«, verrät Diez: Je heller beziehungsweise rutschiger es klingt, desto stumpfer.

Beim Goldschmieden habe sie vor allem den respektvollen Umgang mit Material gelernt, erzählt Saskia Diez. Das Goldschmieden sei ein Handwerk, bei dem nichts verschwendet werde. Sie arbeite so lange mit Hilfsmaterialien, bis sie wisse, was sie umsetzen wolle und dass es auch funktioniert. »Wenn ich doch mal danebenliege, dann schmelze ich das Stück wieder ein und mache etwas Neues daraus.« Die Schmuckmoden können sich ändern – aber Edelmetall wird nie schlecht. ×

TILLMANN PRÜFER ist verantwortlich für Stil- und Designthemen im ZEITmagazin. Jeden Monat stellt er herausragende Leistungen der Handwerkskunst vor

BOM FOR ZIO.. NÖS

SO GEHT
SÄCHSISCH.

**BOMFORZIONÖS = SÄCHSISCH FÜR „GROSSARTIG“,
ABGELEITET VOM FRANZÖSISCHEN „BONNE FORCE“.**

Leipziger Gewandhaus, Dresdener Semperoper, Sächsische Staatskapelle, Kunstsamm-
lungen Chemnitz, Thomaner- und Kreuzchor, Silbermann-Orgel, UNESCO Weltkulturerbe,
Montanregion Erzgebirge, Chemnitz - die Kulturhauptstadt Europas 2025 und und und..

Bomforzionös ist bei uns vor allem die Vielfalt an sächsischer Kunst und Kultur.

Lassen Sie sich vom sächsischen Glanz inspirieren!

www.so-geht-sächsisch.de



SACHSEN

AUKTIONEN SAMMLERUHREN

19. und 20. April 2024

Vorbesichtigung ab 09. April 2024



Alle Auktionsangebote
unter www.henrys.de



45
JAHRE

HENRY'S
AUKTIONSHAUS

HENRY'S Auktionshaus AG • An der Fohlenweide 10–14
67112 Mutterstadt • Telefon: 06234/8011-0 • E-Mail: henrys@henrys.de

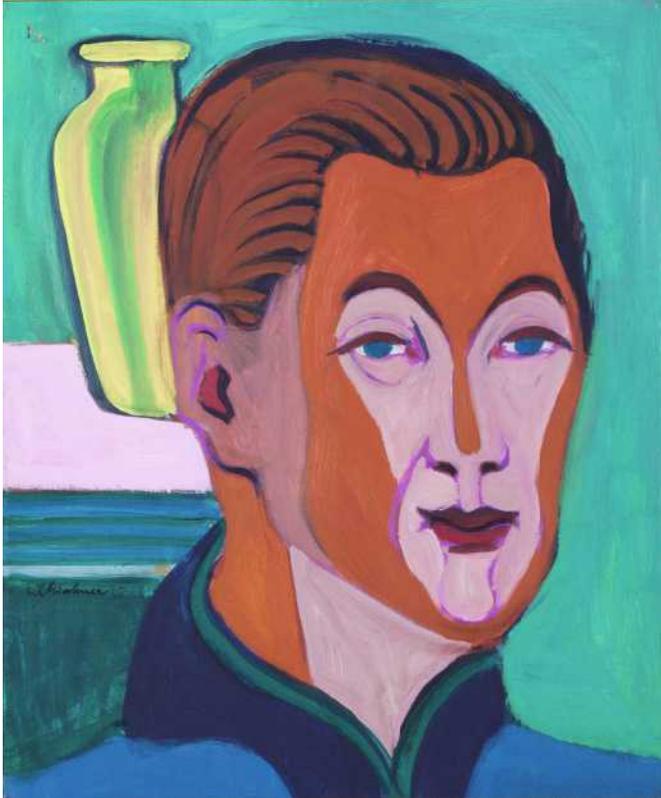
MUSEUMSREIF

Bernstein-Diplomatie

Die Lust am Spiel zieht sich durch die gesamte Menschheitsgeschichte. Ein paar Murmeln können Kindern zur Beschäftigung reichen, und auch in der Ära des Videospils sind Brettspiele noch populär: Monopoly hat sich seit seiner Erfindung vor neunzig Jahren schon 260 Millionen Mal verkauft. Sogenannte Drei-Spiele-Kästen kamen im späten 15. Jahrhundert in Mode. Ein besonders luxuriöses Exemplar ist kürzlich in die Sammlung des Deutschen Historischen Museums in Berlin eingegangen. Wahrscheinlich schuf der »Hofbernsteindreher« Hans Klingenberg die Kassette **1607 in Königsberg**, damals Kapitale des Bernsteinhandels. Sie vereint Spielbretter für Schach und Mühle und – aufgeklappt – für Tric Trac, was ähnlich wie Backgammon gespielt wird. Gleichzeitig diente die Kassette der Aufbewahrung der Spielsteine. Die Felder sind mit sogenannten Mikroschnitzereien verziert, etwa mit Tugendallegorien, mythologischen Szenen, Büsten antiker Helden und Darstellungen der vier Elemente. Dazu strahlt das kostbare Material Bernstein in Tönen von honiggelb bis rötlich braun.

Den Ankauf des prächtigen Kunstammerstücks nahm das Museum vor wenigen Wochen zum Anlass für eine interdisziplinäre Tagung mit dem Titel »Spielerische Allianzen«, die verschiedene Aspekte beleuchtete. Thematisch ging es von der Militärgeschichte – mit Schach lernt man strategisch zu denken – über den Ostseehandel mit seinem Bernstein-Monopol in der Zeit um 1600 und die höfische Geschenkpolitik bis zur Restaurierung von Bernsteinobjekten. Die Kassette war wohl einst ein Staatsgeschenk des Herzogtums Preußen an das Haus Stuart. König Charles I. wiederum schenkte den Spielkasten seinem Ratgeber und Großschatzmeister William Juxon, später Erzbischof von Canterbury. Vor einigen Jahren noch war der Kasten als Leihgabe aus englischem Privatbesitz im Victoria & Albert Museum in London ausgestellt, dann entschieden sich die Besitzer zum Verkauf, und der Moment für das DHM war gekommen. Übrigens, auch das eine Erkenntnis der Expertinnen und Experten: Zum Spielen wurde der Brettspielkasten kaum genutzt. Den Konservatoren ist aufgefallen, dass seine Oberflächen kaum Kratz- oder Schleifspuren aufweisen. ——— LISA ZEITZ





Ernst Ludwig Kirchner

HEIMLICHE
ZWILICHE

Joachim Llambi

»Kopf des Malers (Selbstbildnis)« von 1925 ist aktuell in der Ausstellung »Kunst Druck Kirchner – Meister der Drucktechnik« im Kirchner Museum Davos zu sehen. Wie gut könnte man sich den Künstler mit der amüsierten Miene in der Jury von »Let's Dance« vorstellen! Da hat er mit dem spanisch-deutschen Turniertänzer und Fernsehmoderator Joachim Llambi einen Doppelgänger. Vielen Dank für den Tipp an unseren Leser Sven Friedrichs!

KRITIKERFRAGE

Warum ist Caspar David Friedrich heute so populär?



SAMUEL HERZOG
Freier Kritiker

Weil er die ganz großen Gefühle auf die Leinwand bringt, nach denen wir uns alle so sehnen – und das ohne alle Ecken und Kanten.



KIA VAHLAND
Süddeutsche Zeitung

Wegen seiner Farben, Ideen und Gefühlserkundung, seiner turbulenten Epoche. Und wegen uns selbst. Ich gehe der Frage in meinem neuen Buch »Caspar David Friedrich und der weite Horizont« nach.



NIKLAS MAAß
Frankfurter Allgemeine Zeitung

Zerstörung der Natur, Ruinen überall, Ende der alten Ordnung: Seit 200 Jahren sind seine Themen sehr aktuell, besonders jetzt wieder. Ist das ein gutes Zeichen?



CAROLINA MIRANDA
Los Angeles Times

In den USA gibt es leider nur wenige Werke von ihm. Er spricht uns an, weil er die Natur mit ernster Künstlichkeit verschmilzt. Das trifft einen Nerv, weil wir alle ständig die Natur der Bilder infrage stellen.



HANNO RAUTERBERG
DIE ZEIT

Es ist die Sehnsucht: nach Stille, nach Schönheit. Auch danach, einfach nur zu schauen. So wie es Friedrichs Figuren machen, die alle Zeit der Welt haben. Anders als wir.

AUS
DER
SICHT
DES
LÖWEN

Aquarell und Gouache auf Papier sind die Medien Walton Fords, auch bei riesigen Formaten. In seinem neuen Zyklus für Venedig spielt der Löwe aus der Legende des Heiligen Hieronymus die Hauptrolle. Rechts: der Künstler in seinem New Yorker Atelier



PHANTOM



Wenn in Venedig die Biennale eröffnet, sind Walton Fords jüngste Bilder in der Bibliothek des *Ateneo Veneto* zu sehen. Er hat sich von Tintoretto's »Vision des Heiligen Hieronymus« inspirieren lassen und imaginiert die Legende neu: Der Löwe ist für ihn alles andere als ein Schoßhund. Ein Atelierbesuch in New York



VON
LISA ZEITZ

FOTOS
MARIA SPANN



Liebesakt oder Mittagmahl? Der Entwurf für Esel und Löwe (o.) lässt die Frage offen. Eine Schau mit Fords Skizzen zeigt die New Yorker Morgan Library ab Mitte April. In Venedig wird der Löwe als »Phantom« (vor. Doppelseite) zu sehen sein. Re. Seite: die Riesenschlange »Rhyndacus« (2014)

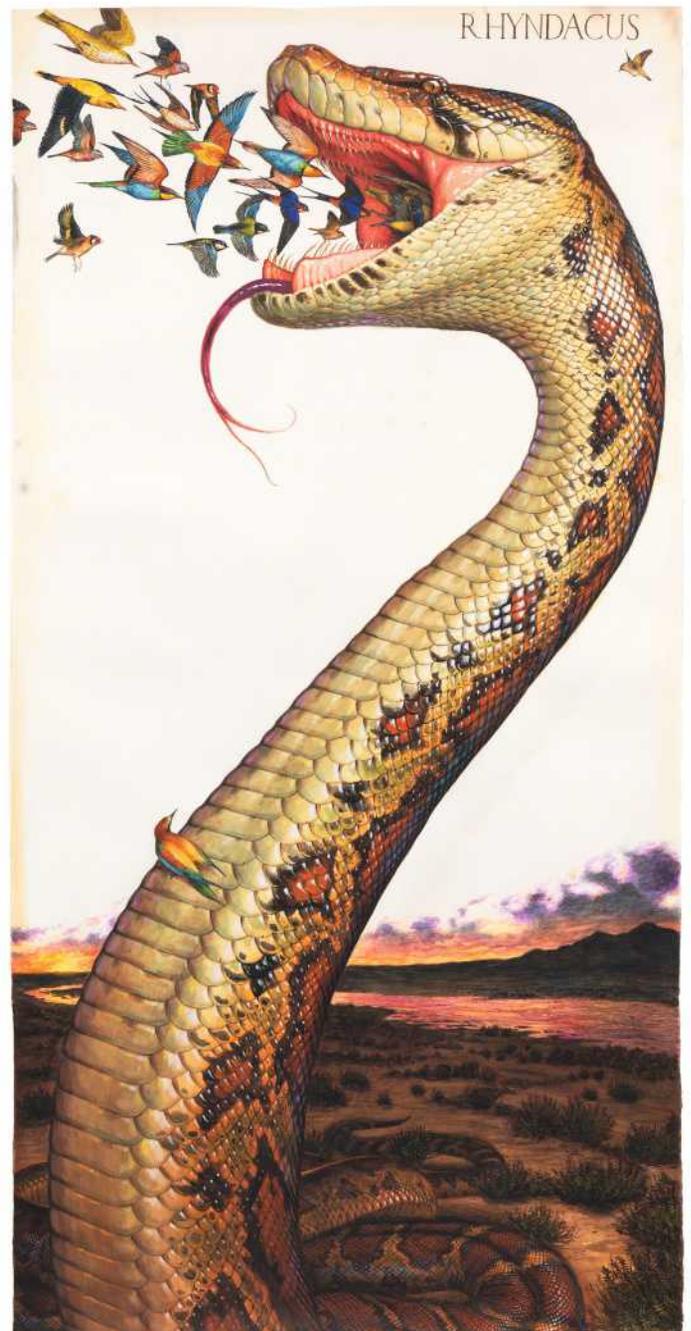
A

Am Rand von Tribeca, zwischen dem dröhnenden West Side Highway am Ufer des Hudson River und dem üblichen Verkehrsstau am Holland Tunnel, liegt das Studio von Walton Ford. Es ist ein Viertel von Manhattan, das von Backsteinbauten des 19. Jahrhunderts, Kopfsteinpflaster und schicken Neubauten geprägt ist, es gibt immer mehr Hotels, Bars und Restaurants und dazwischen Gebäude, die aussehen, als hätte die Zeit sie vergessen. Zu dieser Kategorie zählt Walton Fords Adresse.

Eine unscheinbare Rampe führt zum Eingang, der nicht abgeschlossen ist – was für eine Überraschung, als die Tür aufgeht und man sofort den Künstler mit dem Pinsel in der Hand an seiner Staffelei vor sich hat. Walton Ford legt den Pinsel beiseite. Er ist ein enthusiastischer Mensch. Zur Begrüßung kommt er mit großen Schritten zum Eingang und achtet nicht auf das Meer, das er überqueren muss: Am Boden verstreut liegen Fotos, Bücher und Papierschnipsel, Skizzen in Bleistift und in Farbe, eine Bohrmaschine, ein Föhn, verschiedene Kabel, Becher, Bürsten, Besen, Laten, pigmentgetränkte Lappen, Pinsel, Stifte, Lineale, verschiedene Knochen und Tierfiguren. Die Aufzählung könnte noch lange weitergehen, denn es sieht aus, als hätte ein Orkan den Inhalt eines Naturkundemuseums und einer Bibliothek durcheinandergewirbelt. An der linken Wand leuchtet, flankiert von zwei kleineren Bildern, ein rund drei Meter breites gelbes Aquarell mit einem Löwen in Lebensgröße. An der rechten Wand hängt eine Rattenzeichnung von George Grosz, und Bücherstapel türmen sich vor übervollen Tischen mit Farbtuben und Tierskeletten auf.

Zwischen einem Rennrad, einer Büste der Nofretete und drei bunten Dürer-Plastikhasen – eine Edition von Ottmar Hörl – gibt es eine Sitzecke. Walton Ford schiebt ein paar Papiere von den Polstermöbeln, sodass wir uns hinsetzen können, um über seine kommende Ausstellung zu sprechen. In wenigen Wochen beginnt in Venedig zeitgleich zur Biennale seine Schau »Lion of God«, kuratiert von Udo Kittelmann, mit dem er schon bei seiner großen Berliner Ausstellung »Bestiarium« im Jahr 2010 zusammengearbeitet hat. Für den neuen Zyklus hat er die Werke geschaffen, die jetzt das Chaos im Atelier dominieren.

Er berichtet von seiner Reise nach Venedig, wo er das Ateneo Veneto di Scienze, Lettere e Arti inspizierte, eine Bibliothek und Kulturinstitution unweit des Opernhauses La Fenice. Im Palazzo San Fantin aus dem 16. Jahrhundert hatte einst eine Bruderschaft ihren Sitz, zu deren Aufgaben es zählte, die zum Tod Verurteilten zu ihrer Hinrichtung zu begleiten. Hier werden ab 17. April Wal-





The Graf Zeppelin, August, 1929

I no longer fear
All the strangers
The people here
They bark loudly
They offer food to



... feel like biting,
... tranquillity, has made me very tired.
... have flat faces, the color of tongues,
... knobby, and move quickly.
... food to me, most of it soft and sweet.

I am out of the rain almost always now,
inside hard shelters. This shelter suits
its moorings.
I feel like I'm sitting on a high branch
in the wind - being carried somehow.
I remember the feeling of being carried
through the warm rain on my mother's back,

my hands and feet gripping her wet fur
settling along ... floating, along ...
the green wet world passing above and below.
Now I'm being carried along, very high and far.
The cool rain passes out there, but in here
my fur is dry, and these chattering people carry piles of fruit
and watch me while I eat it.

ton Fords jüngste Werke zu sehen sein, vielleicht, meint er, der schönste Ort, an dem er je ausgestellt hat. Zu den Schätzen der Institution gehört Jacopo Tintoretts Gemälde mit der Darstellung einer »Vision des Heiligen Hieronymus« aus der Zeit um 1580. Auf einem iPad zeigt Walton Ford auf die schräge Komposition des venezianischen Manieristen: »Die Lichtführung ist bizarr. Das Licht strahlt von Maria auf den Heiligen Hieronymus, doch sie selbst ist aus einer anderen Richtung beleuchtet. Sie entstammt einer übernatürlichen Sphäre, sie muss nicht in derselben Welt existieren wie er.«

Erst auf den zweiten Blick ist der Löwe im Schatten neben dem Heiligen zu erkennen. Ihn macht Walton Ford nun zum Protagonisten seiner neuen Bilder. Als er den Tintoretto sah, sagt er, hatte er sofort das Konzept für die ganze Ausstellung vor Augen: »Was wären die Visionen des Löwen?« Er vertiefte sich in die Legende des Heiligen: »Der hinkende Löwe kommt zu Hieronymus, er entfernt den Dorn aus seiner Tatze, und der Löwe wird zahm wie ein Hund, so hat es etwa Dürer in seinen Kupferstichen gezeigt.« In unzähligen Bildern ist das zahme Tier Attribut des Kirchenvaters, seine Begleiterscheinung. Der Künstler erzählt weiter, wie der Löwe der Legende nach einen Esel auf der Weide hütete, aber eines Tages in der Hitze einschlieft und der Esel gestohlen wurde. Nun verdächtigten Hieronymus und die Mönche ihn, das Lasttier gefressen zu haben, und zur Strafe musste ab jetzt der Löwe die Arbeit des Esels verrichten und das Brennholz tragen. »Das Raubtier wird gezähmt und gedemütigt, es wird zum Lasttier.« (Der englische Ausdruck *beast of burden*, den Walton Ford

benutzt, klingt noch dramatischer als die deutsche Übersetzung, und man hat sofort den gleichnamigen Song der Rolling Stones im Ohr.) Schließlich findet der Löwe den Esel wieder, vertreibt die Diebe, bringt ihn nach Hause und wird wieder in die Gemeinschaft aufgenommen.

»Riechen Sie das?« Walton Ford hält inne. Vom Eingang her zieht ein Marihuana-Schwaden ins Atelier. Seit zwei Jahren ist der Konsum in New York legal und der Geruch beim Spaziergang durch die Stadt allgegenwärtig. »Es ist witzig, ausgerechnet vor meiner Haustür werden jeden Tag Joints geraucht. Ich bin seit zwölf Jahren nüchtern!« Er lacht, und kommt wieder auf Hieronymus zu sprechen, der ihm ein Inventar an Motiven beschert hat: Bücher, denn der Kirchenvater hat die Bibel ins Lateinische übersetzt, den Esel, den Löwen, die Dornen und einen Totenkopf als Memento mori. Nach der Lektüre der Heiligenlegende kamen ihm Traumbilder von einem blutigen Löwenmaul, brennenden Büchern und einem Löwenschädel, die er »ungefiltert«, sagt er, in seine Kunst übertrug.

Er zeigt auf dem iPad ein schon vollendetes Hochformat, auf dem der Löwe mit Büchern beladen ist. Ähnlich wie der Heilige auf Tintoretts Gemälde blickt das Tier gen Himmel. »Der Löwe hat nun eine Vision, aber wir können sie nicht sehen.« Dieses Werk soll zusammen mit Tintoretts Gemälde installiert werden, Rücken an Rücken, als wären sie Vorder- und Rückseite einer Tafel. »Warum ich nicht Brennholz, sondern brennende Bücher gemalt habe, kann ich nicht sagen. Vielleicht symbolisieren sie die menschliche Kultur. Vielleicht stehen sie für all den Quatsch, der jemals über Löwen geschrieben wurde. Der größte Feind des Löwen ist das, was wir über ihn denken. Wir sind das Problem der Löwen, unsere Obsession. Wir schauen uns das Musical »Lion King« an, wir verfolgen sie auf Safaris mit Kameras und Range Rovers, wir jagen sie, wir haben sie ins Kolosseum gebracht, wir haben viele Unterarten des Löwen ausgerottet. Wir sind von ihnen besessen.«

Diese Idee schwingt für ihn auch bei seinem Bild »Phantom« mit, auf dem er den Löwen in monumentalem Format als Geist in blassen Farben gemalt hat. In der japanischen Malerei, erläutert er, sei es Tradition, die Füße von Geistern auszublenden, so sei er auf den Nebel gekommen. »Er ist ein Geist, nur das Buch in seinem Maul ist echt. Blutet das Buch? Oder ist das Maul blutig, weil er Hieronymus getötet hat? Für den Löwen ist das Buch etwas Unheilvolles.« Ein Symbol für die Zivilisation? Ford will sich nicht festlegen.

Neben Tintoretto gehören zur Dekoration des Palazzo San Fantin noch weitere, weniger prominente venezianische Gemälde. Im Dunkel des Raumes möchte der Künstler nun Spotlights auf alle in den Werken dargestellten Tiere richten.

Die italienische Kunstgeschichte hat Walton Ford schon seit seinen Studienjahren beeinflusst. An der Wand neben dem Sofa hängt eine Grafik von John Ruskin, die Giotto's »Traum des Joachim« wiedergibt. Giotto war für Walton Ford ein Erweckungserlebnis. Er holt aus und erzählt von seiner Jugend in den Siebzigerjahren in Croton im Staat New York, was für ein schlechter Schüler er war, wie schwer ihm manche Dinge gefallen sind, was für ein außergewöhnliches Zeichentalent er aber schon als kleines Kind hatte. Sein älterer Bruder Flick besaß John James Audubons »Birds of America«, und beide Kinder malten Tiere wie besessen. Als Teenager schwänzte Ford die Schule, verbrachte seine Zeit lieber zeichnend oder mit Freundinnen, mit Drogen und in den Wäldern. Ein Sommerkurs an der renommierten Rhode Island School of Design »rettete mein Leben. Wer weiß, vielleicht wäre ich sonst im Gefängnis gelandet.« Hier wurde sein Talent erkannt, er war motiviert, seinen Abschluss an der Highschool zu machen,





In seinen älteren Arbeiten spielt Walton Ford mit dem Stil historischer Naturkundler. »Bangalore« (2004, o.) zeigt einen Eisvogel mit Fischköder, »The Graf Zeppelin« (2014, vor. Doppelseite) die Reise eines Gorillas in den Zoo von Cincinnati im Jahr 1929. Li. Seite: Tierknochen und Figuren im Atelier





Bild links: Matteo De Fina/Ateneo Veneto

Um 1580 malte Tintoretto für die Scuola di San Girolamo die Marienvision des Heiligen Hieronymus (*li. Seite*). Bald steht Walton Fords Vision des Löwen (*übernächste Seite*) in Dialog mit dem Werk. Das für die Zähmung des Löwen so zentrale Motiv des Dornausziehens (o.) hat er mehrfach gemalt

»Die nasse Farbe auf nassem Papier, das muss sehr schnell passieren, alles ist in Bewegung. Es ist wie Motorradfahren.«

und studierte anschließend Kunst und Film. Besonders prägend war ein RISD-Semester in Rom, das er zusammen mit seiner späteren Frau absolvierte. Exkursionen führten durch ganz Italien. »Für einen amerikanischen Jugendlichen wie mich war es umwerfend, all das zu sehen«, sagt er. Er kannte die palladianische Villa Monticello, die Thomas Jefferson in Virginia gebaut hatte, aber nun bekam Ford im Veneto die originale Architektur von Palladio zu sehen – und in Rom die antiken Bauwerke, die wiederum Palladio inspiriert hatten. Am allermeisten jedoch beeindruckte ihn die Malerei des Trecento, die narrativen Freskenzyklen von Giotto in Assisi und Padua. »Später zelebriert Michelangelo die Anatomie und den männlichen Körper. Giotto hatte zwar ein gewisses Interesse daran, wie Dinge in der Natur aussehen, aber es geht vor allem um das spirituelle Erlebnis.« Gerade weil Walton Ford die biblischen Geschichten kaum kannte, übten sie einen Zauber auf ihn aus: »Kryptisch, so wollte ich malen.«

Wir gehen hinüber zur Staffelei. Unter einem blassen Mond kniet der Esel vor einem Löwenschädel. »Je nach Bindemittel«, erklärt der Künstler, »wirken die Pinselstriche matt oder glänzend, das Papier saugt sie auf unterschiedliche Weisen an.« Beim Aquarell sieht er gewisse Parallelen zur Freskomalerei: »Giotto musste die Farbe auf den frischen, noch feuchten Putz schnell auftragen, dann drangen die Pigmente in die Wand ein.« Aquarell ist zwar ein anderes Medium, aber »die nasse Farbe auf nassem Papier, das muss auch sehr schnell passieren, alles ist in Bewegung, man malt im Moment. Es ist wie Motorradfahren, es gibt kaum Fehlerspielraum.« Das handgeschöpfte Papier lässt er sich auf riesigen Rollen aus Großbritannien liefern.

In seiner ersten Ausstellung in der New Yorker Paul Kasmin Gallery 1997 zeigte Walton Ford noch ebenso viele Ölbilder wie Aquarelle, doch mit der Ölmalerei hörte er bald auf. Wasserlösliche Farben eignen sich besser für den vermeintlich sachlichen Stil, der historische naturkundliche Illustrationen prägt. Der französisch-amerikanische Vogelkundler Audubon wird immer wieder als Vergleich herangezogen, aber Walton Ford nennt auch den Briten Edward Lear, Napoleons Naturkundemaler Jacques Barraband und den Schweizer Karl Bodmer, der im 19. Jahrhundert mit Prinz Maximilian zu Wied-Neuwied den amerikanischen Nordwesten erkundete. »Ihre Bilder waren mehr Informationsgrafik als Malerei. Teilweise zeigten sie Tiere, die noch nie zuvor beschrieben wurden. Das war damals mein Projekt, in einem Stil zu malen, der aussieht, als wäre er für eine Tafel in einem Naturkundebuch.«

Mit solchen Werken, im Stil historisch, im Inhalt mysteriös, ist Walton Ford berühmt geworden. Sie wurden im Brooklyn Museum, in der Berliner Nationalgalerie im Hamburger Bahnhof und in der Wiener Albertina präsentiert, außerdem gibt es immer wieder Ausstellungen in der Kasmin Gallery, bei Max Hetzler in Paris und Berlin oder bei Gagosian. Im April beginnt eine Schau seiner Skizzen in der Morgan Library in New York. »Bitter Gulfs«, seine fast drei Meter breite Darstellung eines Albatros von 2004, hat vor zehn Jahren bei Christie's einen Hammerpreis von 1,2 Millionen Dollar erzielt. Darauf sind, typisch für seine Arbeit in diesen Jahren, die Ränder des Papiers mit Aquarellfarbe angedunkelt, um der Darstellung einen vergilbten, gealterten Anschein zu geben. Die altertümliche Schreibschrift spielt auf die Notizen früher Natur-

forscher an. »The Graf Zeppelin« zeigt einen jungen Gorilla namens Suzie, der 1929 in einem Zeppelin in einer Kabine der ersten Klasse in die USA transportiert wurde, um sein Dasein im Zoo von Cincinnati zu fristen. Ford malte den melancholischen Affen auf einer gestreiften Polsterbank mit Blick über den Atlantik und notierte seine Geschichte in Schreibschriftzeilen darunter. In »Bangalore«, einer Serie von Druckgrafiken, ist ein Blatt einem Eisvogel gewidmet, der einen glänzenden Fischköder voller Angelhaken im Schnabel hält. Immer wieder klingen der absurde, oft tödliche Zusammenprall von Menschen- und Tierwelt oder der Clash verschiedener Zivilisationen an.

Wir stehen vor dem größten Bild im Atelier: Lebensgroß und gelb, »fast schmerzhaft hell«, zeigt es den Löwen mit dem Esel auf einem ausgebleichten Bücherberg, aus dem dornige Gewächse wuchern. Alle Bilder des neuen Zyklus beinhalten Dornen als Hinweis auf die Legende des Heiligen Hieronymus. Die Bergketten im Hintergrund hat der Künstler Fotos der syrischen Wüste nachempfunden, ebenso die antiken Ruinen. »Culpabilis« heißt das Werk, lateinisch für »schuldig«. Ist es ein Liebesakt, oder frisst der Löwe den Esel gleich? »In der Legende heißt es, sie wären ständige Begleiter gewesen. Der Löwe war wie ein Hirte, er brüllte vor Verzweiflung, als der Esel verschwunden war. Es gab spürbare Emotionen zwischen den beiden.« Er verweist auf das kleinere Bild daneben. Der Esel schaut auf den Raubtierschädel, als ob er trauert. Das Seil, mit dem er gezäumt ist, windet sich in einem Bogen um den Schädel, verbindet also das tote Tier mit dem lebenden. »Wenn alle Wildtiere auf der Welt ausgerottet sind, wird es immer noch Haustiere geben«, sagt Ford. Nach einer kurzen Pause gibt der Künstler noch eine weitere private Bedeutungsebene preis: »Die Zärtlichkeit in diesen Bildern stammt aus dem echten Leben, es gab eine Liebesbeziehung, die aber nicht funktioniert hat.«

Walton Fords Stil hat sich in den letzten Jahren gewandelt. Seine Bilder wirken weniger sachlich und historisch, dafür plakativer, malerischer. Er nennt eine Schau bei Gagosian 2017 in Beverly Hills als ausschlaggebend, für die er sich von Hollywood-Motiven leiten ließ. Er holt eine große Monografie aus dem Taschen Verlag hervor – der Verleger Benedikt Taschen ist ein guter Freund – und klappt eine Seite mit der Abbildung des neun Meter breiten Triptychons »La Brea« auf, ein Panorama von Los Angeles. Wie in einem Horrorfilm erheben sich aus den Teergruben von La Brea schwarztriefende Säbelzahn tiger mit glühenden Augen und gefletschten Zähnen. »Ich wollte die Bildsprache weit öffnen und auf Kinoplakate anspielen, Underground Comics, auf Frank Frazetta« – der Fantasykünstler ist in Amerika Kult. »Für diese Bilder musste ich mich von allen meinen Vorstellungen von gutem Geschmack verabschieden.« Auch für die Wüstenlandschaft in »Culpabilis« schwebte ihm eine Filmszene vor, der Anfang von Stanley Kubricks »2001: Odyssee im Weltraum« mit den Menschenaffen. Ja, sagt er, den Naturkundestil habe er aufgegeben: »Weniger Audubon, mehr Hollywood, mehr Drama.« ×

»Lion of God«, Ateneo Veneto, Venedig, 17. April bis 22. September;
»Walton Ford: Birds and Beasts of the Studio«, Morgan Library, New York, 12. April bis 20. Oktober

AN APPARITION

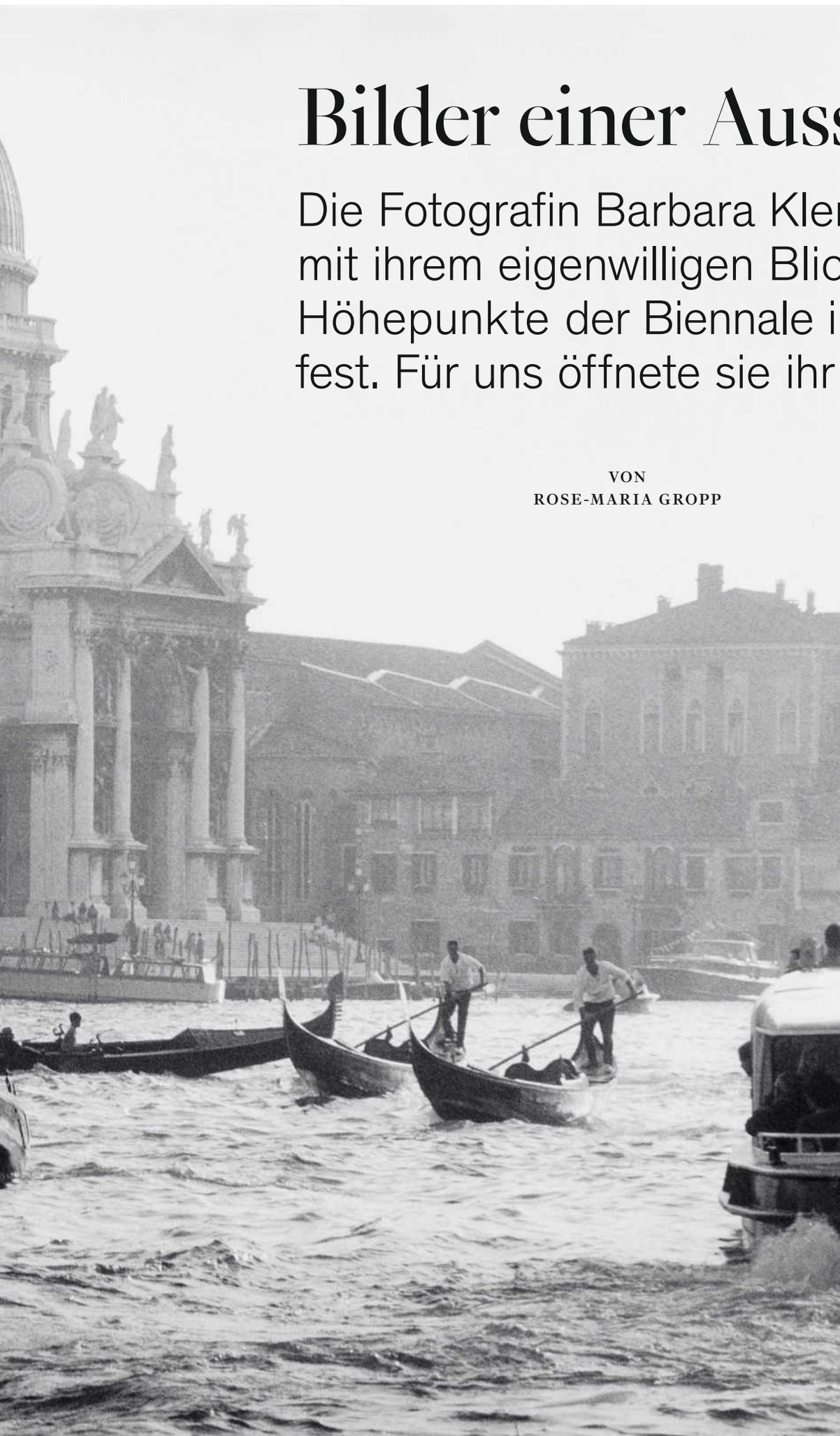


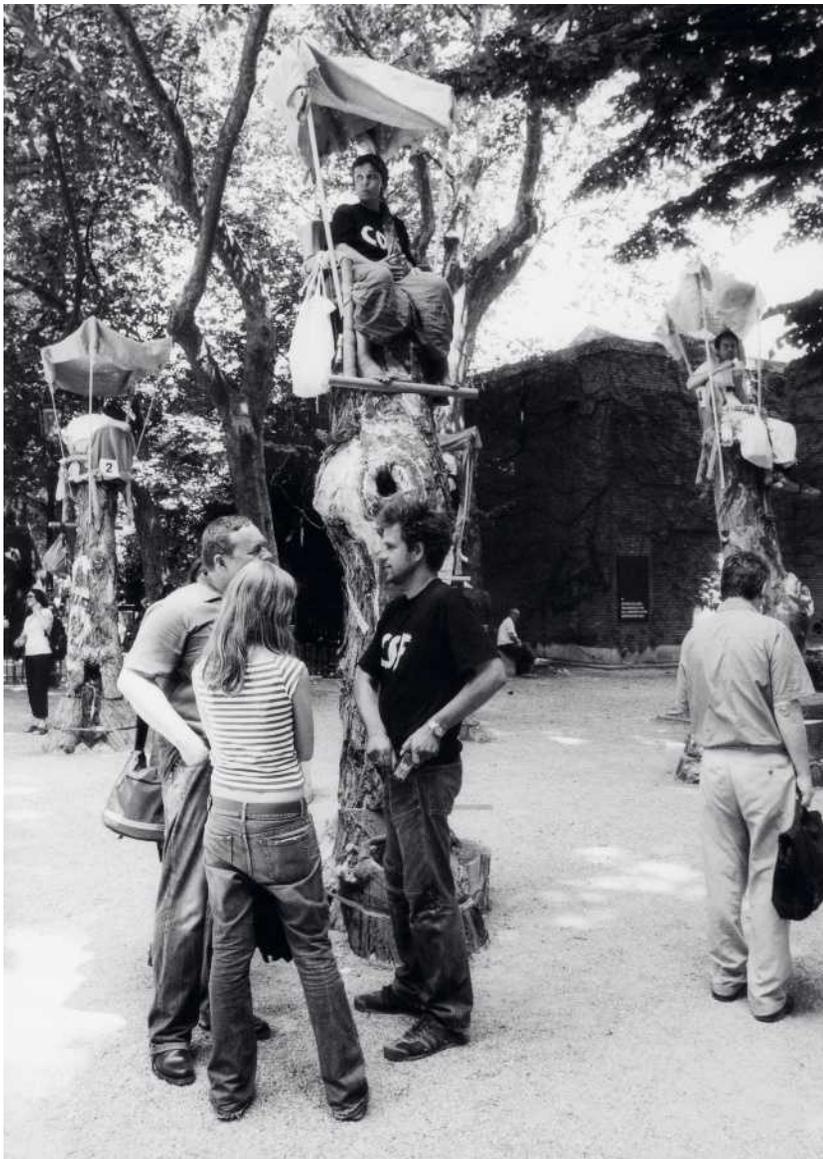


Bilder einer Ausstellung

Die Fotografin Barbara Klemm hielt mit ihrem eigenwilligen Blick seit 1976 Höhepunkte der Biennale in Venedig fest. Für uns öffneten sie ihr Archiv

VON
ROSE-MARIA GROPP





↑ Joseph Beuys, »Straßenbahnhaltestelle«, Deutscher Pavillon, 1976

← Christoph Schlingensiefel, »Church of Fear«, in den Giardini, 2003

→ César, »Compression de voiture«, Französischer Pavillon, 1995

Vorige Doppelseite: Blick über den Canal Grande auf Santa Maria della Salute und die Dogana, 1976







Die Menschen
in den Bildern von
Barbara Klemm
sind nie Statisten.

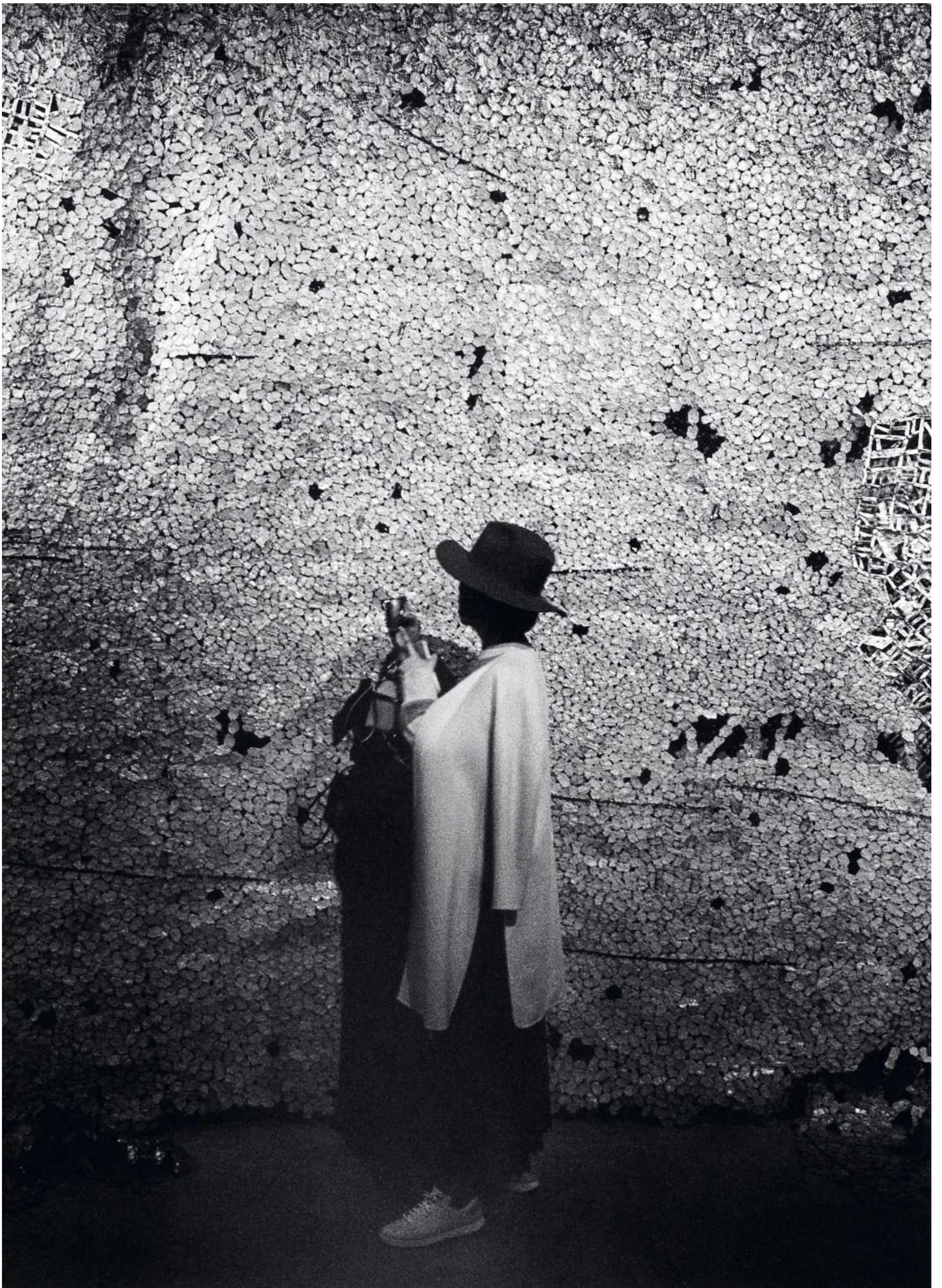
Ron Mueck, »Boy«, im Arsenal, 2001



↑ Carsten Nicolai, »Frozen Water«,
in Harald Szeemanns Ausstellung
»Plateau of Humankind«, 2001

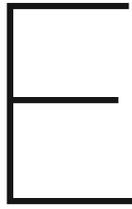
← Luigi Ontani, »LeonarDio«, in Jean
Clairs Ausstellung »Identity and
Alterity. Figures of the Body«, 1995

→ El Anatsui, Wandbehang aus
Kronkorken, Pavillon von Ghana
im Arsenale, 2019





Thomas Ruff, »Anderes Porträt 143/131«, davor Kasten mit »Stereofotos«, Deutscher Pavillon, 1995



Es ist eines ihrer berühmtesten Bilder. Die Aufnahme der historischen Szene, als Willy Brandt und Walter Scheel, damals Bundeskanzler und Außenminister, 1973 in Bonn Staatschef Leonid Breschnew trafen. Die Art, wie Brandt vor Barbara Klemms Kamera, umgeben von Dolmetschern, hoch konzentriert und zugleich absichtsvoll zurückgelehnt, seinem Gesprächspartner beim ersten offiziellen Besuch eines sowjetischen Staatschefs in der Bundesrepublik zuhört, hat selbst Geschichte geschrieben. Mit der gleichen, ihr eigenen Intensität hatte Klemm als noch junge Redaktionsfotografin der Frankfurter Allgemeinen Zeitung – das war sie von 1970 bis 2005 – die Ereignisse der Studentenrevolte in Frankfurt dokumentiert. Und zwei Jahrzehnte später bezeugte sie, die sich immer als Reportagefotografin verstanden hat, die tiefgreifende Zäsur der deutschen Wiedervereinigung.

Klemm gehört zu den bedeutendsten Fotografinnen und Fotografen unserer Zeit. Ihre Bilder haben in viele Museen Eingang gefunden. Sie ist eine Chronistin nicht nur der Bundesrepublik. Dazu zählen die großartigen Aufnahmen, die während der Reisen entstanden, die sie mit ihren schreibenden Kollegen der FAZ in alle Welt führten; auch sie sind in ihren zahlreichen Fotobänden dokumentiert. Bis heute hält sie das politische und gesellschaftliche Geschehen in ihren Bildern fest.

Barbara Klemm und die Menschen, das bleibt eine besondere Affäre. Denn sie ist die Frau für den genauen Augenblick. Nie ist etwas gestellt, drapiert oder erzwungen. Niemals stellt sie jemanden bloß, nie ist ihr Blick dreist enthüllend, das erlaubt schon ihre eigene zurückhaltende Art nicht. Die Menschen in ihren Bildern sind keine Statisten. In leeren Räumen etwa fügen sie der Aussage ihrer Bilder eine weitere Bedeutungsebene hinzu. Es ist eben der Moment, als sei er für sie gemacht, in dem sich die Menschen selbst zeigen, in dem nicht selten ihr Inneres zum Ausdruck kommt. Das gilt auch für ihre Künstlerporträts. Das wohl bekannteste zeigt Andy Warhol 1981 im Frankfurter Städel Museum, ausgerechnet vor der breiten Nonchalance jenes Goethe, die Tischbein so demonstrativ gemalt hat. Der Superstar aus New York, der die Kunst des 20. Jahrhunderts revolutioniert hat, steht vor dieser Grandezza schmalbrüstig mit eingefallenen Wangen unter der Perücke, scheu die Hände ineinandergekrampft. Klemm ist ihm da sehr nahe gekommen.

Die Fotografin besuchte 1976 zum ersten Mal die Biennale in Venedig. Fortan fuhr sie immer wieder hin, über viele Jahre im Auftrag der FAZ, aber auch aus eigenem Interesse. Aus Anlass der diesjährigen Biennale, die am 20. April beginnt, hat Barbara Klemm die Bilder von ihrem ersten Aufenthalt dort bis 2019 erneut in ihrem Archiv gesichtet. Es ist ein Streifzug durch die Geschichten und Facetten dieses globalen Kunstereignisses. Joseph Beuys im deutschen Pavillon, erzählt Klemm, während sie die Fotografien betrachtet, habe sie damals stark beeindruckt. Eingerichtet hatte den Pavillon 1976 Klaus Gallwitz, damals Direktor des Frankfurter Städel. Neben Beuys zeigte er Werke von Reiner Ruthenbeck und Jochen Gerz. Beuys' »Straßenbahnhaltstelle« in der Eingangshalle setzte Barbara Klemm ein fotografisches Denkmal. Dafür wählte sie einen Moment (fast) ohne Publikum. Der Wärter am linken Bildrand verstärkt noch den vom Künstler ge-

wollt erhabenen Eindruck seiner Installation. Im Zentrum ragt die eiserne Stele mit dem Kopf an ihrer Spitze in die Höhe. Sie hat ihren Ursprung in einem Denkmal in Beuys' Heimatstadt Kleve, das nahe der Tramhaltestelle »Am Eisernen Mann« stand. So verschränkte er in seinem Monument Kindheitserinnerungen und autobiografische Bezüge auf komplexe Weise mit der Formensprache klassischer Plastik. Dahinter war ein Loch im Boden mit einer abgewinkelten Metallstange markiert. Sie verwies auf die 22 Meter tiefe Bohrung, die Beuys bis hinunter zum Wasser der Lagune durchführen ließ, vielleicht als Verankerung seines Werks.

Barbara Klemm fotografiert ausschließlich in Schwarz-Weiß und immer mit einer analogen Kamera. Sie benutzt dafür ihre Canon oder die geliebte kleine Leica mit dem leisen Klickton. Sie braucht nicht die gängige Ausstattung mit Teleobjektiv oder gar Stativ, und sie setzt niemals künstliches Licht ein, was ihren Bildern häufig eine körnige Textur verleiht. Ihre ruhige Hand unterstützt das unbestechliche Auge. So hat sie Beuys' Skulptur nicht einfach abfotografiert, sondern eben die Ehre in der weiten Halle betont. Die quasimythische Aufladung der Säule wirkt durch die Abwesenheit von Farbe womöglich noch gesteigert. Nach diversen Entzauberungsschüben des Kunstschamanen kann ihre Wirkung die Skulptur suspekt machen; diese veränderte Wahrnehmung scheint in der Fotografie schon angelegt.

Fast zwei Jahrzehnte später, 1995, war Jean-Christophe Ammann, seinerzeit Direktor des Museums für Moderne Kunst in Frankfurt, Kurator des deutschen Pavillons. Seine Wahl fiel auf Katharina Fritsch, Martin Honert und den Fotokünstler Thomas Ruff. Letzterer war mit großformatigen Phantomporträts vertreten, in denen er jeweils ein männliches und ein weibliches Gesicht zu irritierenden Physiognomien überblendete. Barbara Klemm machte daraus ihr eigenes Vexierspiel, indem sie eine junge Besucherin integrierte, die in einem Guckkasten mit Stereofotografien, ebenfalls von Ruff, ihr eigenes Spiegelbild zu suchen schien. Derweil blickt über ihr ein androgyn wirkender Mann aus Ruffs Porträt-Überlagerungen in eine unbekannte Ferne.

Im selben Jahr beherrschte César den französischen Pavillon. Der Künstler aus dem Kreis der »Nouveau Réalistes« füllte die Räume mit den für ihn typischen, eine Zeit lang sehr modischen, zerknautschten Objekten; in diesem Fall waren es Autos. Klemm hielt César fest, während er vor einem dieser destruierten Fetische des Fortschritts hockte. Es war kein vorbereiteter Fototermin. So entsteht der Eindruck, dass César selbst etwas erschöpft wirkt, womöglich von seiner unablässigen Tätigkeit, die von anderen zuvor geschaffenen, perfekten Formen optisch möglichst reizvoll zu ruinieren. Wie stets bei ihrer Arbeit folgte sie auch in Venedig nicht den ausgetretenen Pfaden, sondern suchte sich ihren eigenen Weg. Dabei traf sie 1995 auf den eigenwilligen italienischen Künstler Luigi Ontani, als er gerade einen Kniefall neben seiner Keramikskulptur »LeonarDio« machte: einer Vereinigung seiner eigenen Gesichtszüge mit denen des Renaissancegenies, aufgesetzt einem stilisierten geflügelten Löwen – vielleicht eine Hommage an das Wappentier Venedigs. Klemm erwischte Ontani durch Zufall in dieser Pose, während die anwesenden Menschen im Hintergrund von seinen exzentrischen Bildwerken weniger ergriffen scheinen.

Barbara Klemm, geboren 1939 in Münster und aufgewachsen in Karlsruhe, war von klein auf von einem künstlerischen Milieu umgeben. Ihr Vater war der Maler Fritz Klemm, der als Professor an der Karlsruher Akademie lehrte und ihr nicht nur das Gespür für den Raum im Bild mitgegeben hat. Auch ihre Mutter war Künstlerin. Im Jahr 1959 ging sie nach Frankfurt, um dort im Fotolabor der FAZ zu arbeiten. Bald begann sie, selbst zu fotografie-

ren, zunächst als freie Mitarbeiterin vor allem für das Feuilleton und die Politik. Über Jahrzehnte prägte sie dann den Bildstil der Zeitung, und längst hat ihre Art zu fotografieren Schule gemacht.

Ihre Meisterschaft bewies Klemm einmal mehr auf der Biennale 2001. Der Blickfang war die monumentale Plastik »Boy« des Australiers Ron Mueck. Seine in realistischer Farbigkeit gefassten, die Natur äffenden Skulpturen aus Fiberglas und Silikon in ihren veränderten Größenverhältnissen machten ihn berühmt. Der »Junge« in den Dimensionen von fünf mal fünf Metern sprengte alle Maßstäbe und fungierte als Türhüter der zentralen Ausstellung im Arsenale, die Harald Szeemann unter dem Titel »Plateau of Humankind« eingerichtet hatte. Die Last der ganzen Welt scheint den Knaben, eingepfercht in die Architektur, in die Knie gezwungen zu haben. Er wurde erwartungsgemäß zum meistfotografierten Motiv. Doch Barbara Klemm tat etwas sehr Spezielles: Sie nahm den »Boy« in leichter Untersicht auf. Aus dieser Position scheint er seinerseits die Betrachter zu fixieren, was aus seiner Höhe eigentlich unmöglich ist. Seine klaustrophobische Situation bleibt erkennbar, doch zugleich stellt sich Erschrecken ein vor diesem ins Monumentale mutierten Kind.

Zwei Jahre später, 2003, firmierte die 50. Ausgabe der Biennale unter dem Motto »Utopia Station«. Heftige Diskussionen löste Spaniens Pavillon aus, wo Santiago Sierra den Eingang roh zu mauern ließ. Wer trotzdem hineinwollte, musste sich durchs Unterholz zu einer Nebenpforte durchschlagen; dort allerdings erhielt nur Zugang, wer einen spanischen Pass besaß: eine böse Ironie auf die programmatische Offenheit der Länderschau in Ve-

nedig und zugleich die Migrantenschicksale in unserer globalisierten Welt. Auf Klemms Fotografie scheinen eine Frau und ein Mann die Verweigerung des Zugangs nicht glauben zu wollen, während zwei Männer mit ihren Biennale-Tüten dort hocken, als seien sie ausgeschlossen aus der Gesellschaft, an der sie gern teilhaben wollten. Sie werden unversehens, doch keineswegs zynisch, so lässt sich das Bild lesen, zu Symbolfiguren für die Lage der Asylsuchenden an den immer undurchdringlicheren Grenzen der vermeintlich so zivilisierten Wohlstandsländer.

Zum zweiten verstörenden Höhepunkt neben Sierras harter Provokation wurde die Dauerperformance der »Church of Fear« die der Bühnen- und Aktionskünstler Christoph Schlingensiefel aufführen ließ. Für seine »Kirche der Angst« baute er eine kleine weiße Kapelle auf dem Gelände des Arsenale. Am Eingang zu den Giardini platzierte er sieben von ihm »Terrorgeschiedigte« genannte Menschen auf Pfählen aus rohen Baumstämmen, die in die Erde betoniert waren. Sie sollten sich »zu ihren Ängsten bekennen«, so lange wie möglich in ihrer unkomfortabel exponierten Position ausharrend. Das beinahe dadaistisch anmutende Schauspiel unter der Sonne Venedigs vergisst nicht, wer es gesehen hat. Barbara Klemm entkleidete auf ihrem Bild die Situation jeder Theatralik. Ruhig nimmt sie Schlingensiefel in den Fokus, der konzentriert mit Besuchern spricht. Damit schuf Klemm schuf sie bleibendes und würdiges Erinnerungsbild an den Künstler, der sieben Jahre später im Alter von erst 49 Jahren verstarb.

Auch als die Fotografin die Biennale von 2019 besuchte, fand sie in der Hauptausstellung im Arsenale, unter dem Titel »May You Live in Interesting Times« von Ralph Rugoff aus London kuratiert, ihre ganz eigenes Motiv. Dort umgab sich Ghana für sein Venedig-Debüt bei der Länderschau mit Lehmmauern. Der 1944 in der Volta-Region geborene El Anatsui war mit einigen typischen Arbeiten vertreten. Der Künstler hatte schon seit geraumer Zeit internationale Bekanntheit erlangt und war auf allen wichtigen internationalen Kunstmessen präsent. Er verwendet bevorzugt Naturmaterialien wie Holz und Ton, doch zu seinem Markenzeichen wurden die Metall-Kronkorken, die er mit Kupferdraht zu enorm dekorativen Tapisserien verknüpft. Klemm versuchte gar nicht erst, den gewaltigen, oft abgebildeten Wandbehang in Gänge zu erfassen. Und für den Reiz des Bildes war ihr auch der metallische Goldschimmer nicht wichtig. Sie schaute auf eine extravagant gekleidete Frau, die womöglich eine taktile Begegnung mit dem faszinierenden Gewebe suchte. Die Intimität der Interaktion mit dem Kunstwerk wird spürbar.

Zum Rahmenprogramm 2019 gehörte unter dem Titel »Human« eine Soloschau mit Werken des wegen seiner farblich präzise abgestimmten Streifenkompositionen unverkennbaren Sean Scully in der Abtei von San Giorgio. Der irische Maler und Bildhauer hatte Palladios majestätischen Kirchenbau als Bühne für seinen Turm aus bunt bemalten Platten eingesetzt. Auf Klemms Bildern scheint eine Bühne, mit oder ohne handelndes Personal, immer schon bereit. Tatsächlich aber erschafft erst ihr untrüglicher Blick für den präzisen Bildaufbau und die Einschätzung der räumlichen Gegebenheiten diese Bühnen. Notwendigerweise kann auf der Schwarz-Weiß-Aufnahme die starke Farbigkeit von Scullys Turmbau nicht sichtbar werden. Was Klemm hier allerdings eindrucksvoll zeigt, ist dessen Massivität, die in erstaunlicher Harmonie mit der Renaissancearchitektur erscheint. Dabei ersetzt die hochdifferenzierte Tonigkeit sämtlicher Fotografien von Barbara Klemm, die sie bis heute selbst auf Barytpapier abzieht, bis in feinste Nuancen alle Buntheit, steigert dadurch sogar oft die Intensität der Wahrnehmung. Das ist nur eines der Geheimnisse ihrer Kunst. ×



Barbara Klemm in Frankfurt am Main, 2023



Sean Scully, »Opulent Ascension«, San Giorgio Maggiore, 2019

Biennale-Tipps

Das zweijährliche Festival in der Lagunenstadt reflektiert die Welt und feiert die Kunst.

Das sind vielversprechende Highlights aus dem überwältigenden Ausstellungsangebot



TEXTE

PETRA SCHAEFER,
CATHERINE PETER &
SIMONE SONDERMANN

Alle sind Fremde

Den Akzent jeder Biennale setzt die HAUPTAUSSTELLUNG, die wie immer sowohl im Arsenale als auch auf dem Giardini-Gelände stattfindet. In diesem Jahr lautet der Titel »Stranieri Ovunque – Foreigners Everywhere«. Damit greift der brasilianische Kurator Adriano Pedrosa auf eine Reihe von Arbeiten des Kollektivs Claire Fontaine zurück. In Paris gegründet, sitzt es heute in Palermo und präsentiert seit 2004 Neonarbeiten mit der Schrift »Fremde überall« in verschiedenen Sprachen. Das Menschheitsthema Migration ist also im Fokus, auf der Liste der insgesamt mehr als 300 Künstlerinnen und Künstler stehen etwa Etel Adnan, Irma Stern, Lina Bo Bardi oder Ibrahim El-Salahi.

20. April bis 24. November

WIE IM TRAUM

In ihren Installationen bringt die britische Künstlerin **Rebecca Ackroyd** apokalyptische Landschaften mit surrealen Elementen, die auf Themen wie Erinnerung oder Sexualität verweisen, zusammen. Ihre Schau »Mirror Stage« befasst sich mit Lacans Konzept zur Entstehung des menschlichen Selbstbewusstseins.
Fondaco Marcello, 20. April bis 24. November



ERZENGELE IN SAN GIORGIO MAGGIORE

Rund zehn Jahre nach ihrem beeindruckenden Beitrag im belgischen Pavillon präsentiert die 1964 in Gent geborene **Berlinde De Bruyckere** nun eine Soloausstellung als Collateral Event in Venedig. In der Palladio-Kirche zeigt sie drei neue Werkgruppen mit Bezügen zu europäischen alten Meistern und christlicher Ikonografie. Der Titel der Schau »City of Refuge III« bezieht sich auf den gleichnamigen Song von Nick Cave. Bildgewaltig präsentiert die Künstlerin fragile Wesen aus Wachs, Holz und Tierhaar wie die Erzengelskulptur »Arcangelo II (San Giorgio)«.
Abbazia di San Giorgio Maggiore, 20. April bis 24. November



Menagerie

Das französische Künstlerduo Claude & François-Xavier Lalanne hat der Welt einen fröhlichen Zoo hinterlassen. Die beiden haben Kohlköpfe mit Hühnern gekreuzt und Schafe in Sitzmöbel verwandelt. 150 ihrer einfallreichen Werke zeigt die Londoner Galerie Ben Brown Arts unter dem Titel PLANÈTE LALANNE. »Hippopotame« (*li.*, 1998) ist ein mobiles Badezimmer: Der Körper lässt sich zur Wanne ausklappen, das Nilferdmaul enthält Spiegel und Waschbecken.
Palazzo Rota Ivancich, 17. April bis 24. November

Auf welche **Pavillons** wir uns besonders freuen



Äthiopien

Das ostafrikanische Land ist zum ersten Mal dabei, im Palazzo Bollani nahe dem Markusplatz. Mit Tesfaye Urgessa, der im schwäbischen Nürtingen lebt, setzt man auf Malerei. Urgessas Menschenbilder erinnern ein wenig an Francis Bacon und erzählen auf sehr eigene Weise von der Fragilität des (migrantischen) Menschseins.

Großbritannien

Vor zwei Jahren ging der Goldene Löwe an den britischen Pavillon von Sonia Boyce, auch diesmal wird es hochkarätig: John Akomfrah ist ein Großmeister der Videokunst, seine Mehrkanalinstallationen

sind so poetisch wie tiefgründig. Gesponsert wird der Pavillon erstmals von der Frieze-Messe.

Polen

Der Regierungswechsel macht's möglich: Polen wagte nach der Niederlage des PiS-Partei und ihrer reaktionären Kulturpolitik den Neustart und wechselte die Open Group als teilnehmende Künstlerinnen und Künstler ein. Das ukrainische Kollektiv zeigt ein Filmprojekt über die Folgen des Krieges, der ihr Land seit 2022 quält.

Frankreich

Das Meer, das uns trennt, das Meer, das uns verbindet: Diese Grundidee für die Biennale stellte Julien Creuzet wenige Wochen vor der Eröffnung der

Kunstschau auf Martinique vor. Um die Karibikinsel, wo er aufwuchs, kreist seine Arbeit (3: »Oh téléphone, oracle noir...«, 2023) mit performativen und sprachlichen Elementen.

Südkorea

Mit der Künstlerin Koo Jeong A ist der diesjährige koreanische Beitrag vielversprechend. Ihre Multimedia-Arbeiten aus Sound, Video, Objekten und Gerüchen formen eine Parallelwelt, in der fernöstliche Philosophie und Naturerlebnis ihr Echo finden.

Israel

Wie sehr die Weltpolitik die Kunstbiennale beeinflusst (und spaltet), wird sich nicht zuletzt am israeli-

schen Pavillon in den Giardini zeigen. Schon im Vorfeld überschatteten Boykottaufrufe den Auftritt des Landes. Es bleibt zu hoffen, dass dies den Blick auf Ruth Patirs kluge Videoarbeiten nicht verstellt.

Australien

Happy Anniversary! Down Under nimmt zum 25. Mal teil und hat den einzigen Pavillon in den Giardini aus dem 21. Jahrhundert (2). Bespielt wird er vom First-Nations-Künstler Archie Moore, dessen immersive Installation die sehr kurze Geschichte Australiens in die sehr lange Historie der Aborigines einbettet.

Kanada

2022 war sie in der Hauptausstellung dabei, diesmal bespielt die studierte

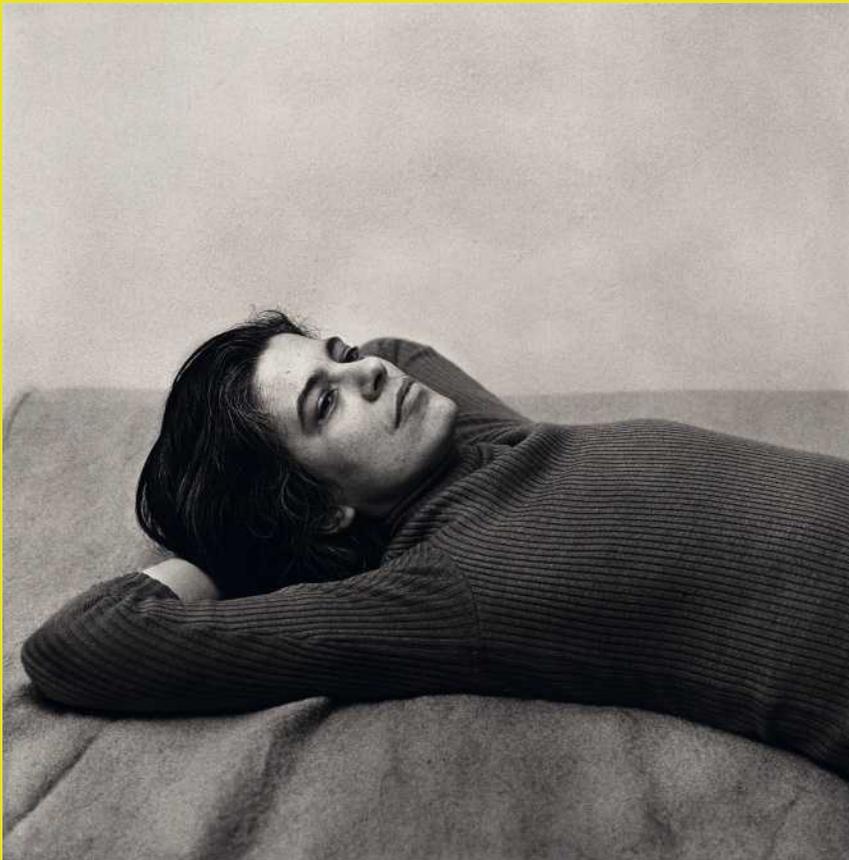
Anthropologin Kapwani Kiwanga den kanadischen Pavillon. In Installationen, in denen Videokunst auf Performance trifft, greift die Künstlerin Themen wie Kolonialgeschichte und Befreiungsbewegungen in afrikanischen Ländern auf.

Deutschland

Kuratorin Çağla Ilk zeigt Arbeiten von Yael Bartana (1: »Malka Germania«, 2021) und des Theaterregisseurs Ersan Mondtag. Bartana sorgte bereits 2011 im Polnischen Pavillon mit ihren politischen Science-Fiction-Filmen für Furore. Erstmals wird zudem die Insel Certosa in der Nordlagune bespielt.

ZUSAMMEN

Für ihre bisher größte Schau in Europa zeigt die amerikanische Malerin **Julie Mehretu** Arbeiten aus 25 Jahren (*re. »Among the Multitude XIII«*, 2021–2022). Die Schau ist als nicht chronologischer Spaziergang konzipiert, ein besonderer Akzent liegt auf Korrespondenzen zwischen ihrem Werk und denen ihrer Künstlerfreunde. Die Gegenüberstellung mit Arbeiten von Kollegen wie Tacita Dean oder David Hammons erweitert den eigenwilligen Kosmos von Mehretu.
Palazzo Grassi, 17. März bis 6. Januar 2025



GESCHICHTEN VON LEBEN UND TOD

Nur ein einziges Buch hat der Fotograf **Peter Hujar** veröffentlicht, bevor er 1987 mit nur 53 Jahren starb. Die Essayistin Susan Sontag schrieb das Vorwort zu »Portraits in Life and Death« und war selbst vor Hujars Kamera (*li. 1975*), nun ist die gesamte Serie erstmals in Europa zu sehen, in einer Kirche, die einst ein Waisenhaus war. Legendäre Bilder von William Burroughs oder John Waters erzählen von der New Yorker Subkultur, Aufnahmen von Schädeln aus den Katakomben von Palermo geben eine Vorahnung des Todes, der im Zuge der Aids-Welle viele Freunde Hujars und auch ihn selbst zu früh ereilen sollte.
Santa Maria della Pietà, 20. April bis 24. November



Multitasking

Dies ist die erste große Retrospektive des französischen Universalkünstlers JEAN COCTEAU in Italien. Der Titel »Die Rache des Jongleurs« spielt auf das Geschick an, mit dem Cocteau (o. 1949) zwischen Prosa und Dichtung, Filmschaffen und Malerei wechselte. Zu sehen ist die ganze Bandbreite seines Schaffens.

Peggy Guggenheim Collection, 13. April bis 16. September

EIN STANDBEIN IN DER LAGUNE

Die Berliner **Galerie Wentrup** hat schon eine Dependence in Hamburg, nun kommt ein Standort in Venedig hinzu, im ehemaligen Atelier der Modedesignerin Roberta di Camerino. Eröffnet wird mit der Ausstellung »Capriccio«, zu sehen sind jüngste Arbeiten der Künstlerinnen Mary Ramsden, Anastasia Samoylova und der Französin Marion Verboom (*re.*, »Madonne«, 2023) im Dialog mit Malerei und Keramik von Enzo Cucchi, einer Schlüsselfigur der neoexpressionistischen Bewegung Transavanguardia.

Palazzo Loredan Grifalconi, 16. April bis 3. August





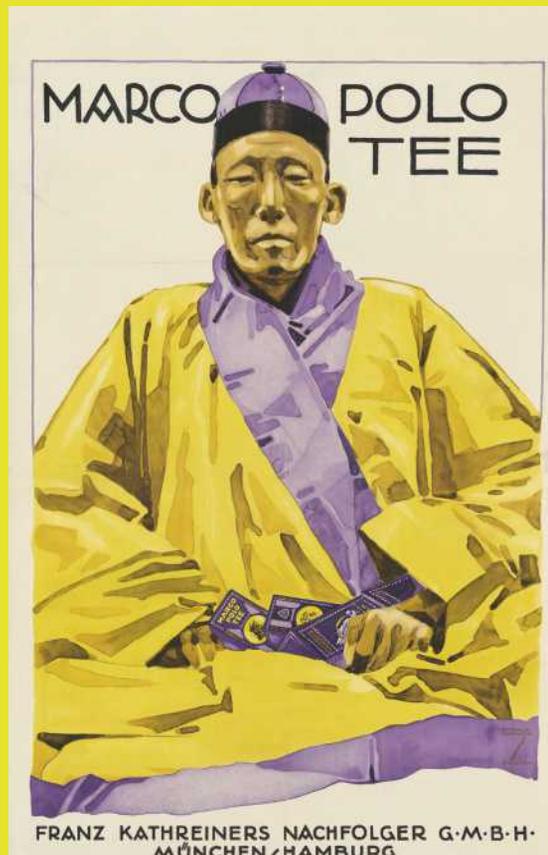
DIE ZUKUNFT DES PLANKTONS

Zu den spannendsten Collateral Events gehört **Josèfa Ntjams** »swell of spæc(i)es«, ein Projekt, das sich mit dem Meer auseinandersetzt, das die Lagunenstadt prägt und bedroht. Es entstanden in Zusammenarbeit mit Meeresbiologinnen und -biologen, der Ausstellungspavillon im Innenhof der Accademia di Belle Arti di Venezia wurde eigens entworfen. In 3-D entfaltet Ntjam einen Schöpfungsmythos, in dem Afrofuturismus und die Mythen der westafrikanischen Dogon ebenso eine Rolle spielen wie die Erforschung des Planktons und künstliche Intelligenz.
Accademia di Belle Arti di Venezia, 20. April bis 24. November



Lokal trifft global

Zur letzten Kunstbiennale installierte Sterling Ruby an der Fassade des PALAZZO DIEDO als eine Art Vorgucker eine apotropäische Stahlkonstruktion, jetzt öffnet der dreistöckige Palast im Cannaregio-Viertel für das Publikum. Die Stiftung Berggruen Arts & Culture hat ihn saniert und internationale Künstlerinnen und Künstler mit In-situ-Werken beauftragt. Zur Premiere stellen unter anderem Urs Fischer, Carsten Höller (o.), Ibrahim Mahama und Mariko Mori aus. Sie reagieren mithilfe lokaler Handwerkstechniken auf die spätbarocke Architektur und die frisch restaurierten Rokoko-Fresken.



Weltenbummler

»Die Reiserinnerungen sind eine unerschöpfliche Quelle. Sie erzählen von einem Venezianer, der in zwei Welten zu Hause war: im Orient und im Okzident«, erzählt die Kuratorin Chiara Squarcina. Zum 700. Todestag des Händlers MARCO POLO illustriert eine Ausstellung seinen Reisebericht »Il Milione« mit Kunst, Handwerk und Schriften aus dem Spätmittelalter bis heute (*li. Tee-Werbung von 1924*). Werke aus venezianischen Sammlungen treffen auf Leihgaben aus europäischen Museen sowie aus Armenien, China, Katar und Kanada.
Dogenpalast, 6. April bis 29. September



Bild: Ana Margarita Flores

Arsenale der Erinnerung

Afrikanische Nationen spielen eine wachsende Rolle in der Kunstszene, auch auf der Biennale. Zum ersten Mal ist die Republik Benin mit einem Pavillon präsent. Wir sprachen mit seinem Kurator, Azu Nwagbogu

- WELTKUNST Herr Nwagbogu, Sie haben das LagosPhoto Festival und die African Artists' Foundation gegründet. In Ihrem Instagram-Profil steht, dass Sie einen »größeren Tisch decken«. Wer wird an diesem Tisch Platz nehmen?
- AZU NWAGBOGU Die Idee eines größeren Tisches besteht darin, ein breiteres Gespräch zu beginnen, Raum für mehr Stimmen zu schaffen, die heute relevant sind. Ich denke, dass es für die Arbeit, die wir alle im 21. Jahrhundert leisten, grundlegend ist, zu erkennen, dass wir uns gegenseitig unterstützen und die nächste Generation aufbauen müssen.
- WK Jetzt kuratieren Sie den ersten Pavillon der Republik Benin auf der Biennale von Venedig.
- AN Es ist spannend! Die Republik Benin ist insofern eines der vorbildlichen Länder auf dem Kontinent, als sie Kunst und Kultur als Mittel zur Transformation der Gesellschaft nutzt. Der Präsident von Benin, Patrice Talon, versteht Kunst als einen echten Aufruf für das Land. Durch die Anregung und Unterstützung kreativer Talente entwickelt die Beniner Bevölkerung ein Gefühl von Identität, Selbstvertrauen, auch ein Vertrauen in das System. Ich freue mich, dass der Präsident und sein Team mich eingeladen haben, ihre erstmalige Teilnahme an der Biennale von Venedig 2024 zu leiten.
- WK Wo in Venedig wird der Pavillon von Benin zu finden sein?
- AN Oft bekommen Neuankömmlinge irgendwo außerhalb des Biennale-Geländes einen Palazzo, der schwer zu finden ist. Wir sind froh, dass wir direkt im Arsenal sein werden.
- WK Neben Ihnen sind Yassine Lassissi, Kuratorin der Nationalgalerie von Benin, und der Architekt Franck Houndégla Teil des kuratorischen Teams. Wie kamen Sie auf das Motto des Pavillons, »Alles Kostbare ist zerbrechlich«?
- AN Wir haben viel recherchiert und in den vergangenen Monaten alle Hüter der Kultur in Benin getroffen, ich hatte sogar eine Sitzung mit dem Voodoo-Hohepriester. Das Motto ermöglicht es uns, verschiedene Erzählstränge anzusprechen, die ökologischen Bedingungen, die Geschichte von Benin, die koloniale Vergangenheit, Restitution, den Sklavenhandel, Spiritualität und die Art und Weise, wie vor allem Frauen Widerstand gegen den Sklavenhandel geleistet haben, auch die Geschichte der Agooji-Kriegerinnen...
- WK ... die weibliche Streitkraft, die Ende des 19. Jahrhunderts das Königreich Dahomey gegen die europäischen Kolonialmächte verteidigt hat.
- AN Ja, der Benin-Pavillon wird auch eine »Bibliothek des Widerstands« enthalten und den immensen Beitrag von Frauen in der Geschichte würdigen.
- WK Welche Künstlerinnen und Künstler haben Sie ausgewählt?
- AN Vier Kunstschaffende aus Benin, Romuald Hazoumè (S. 8), Moufouli Bello, Ishola Akpo und Chloé Quenum. Sie haben sich schon in der Vergangenheit mit einigen dieser Themen beschäftigt und werden ortsspezifische Arbeiten aufbauen. Romuald Hazoumès multidisziplinäre Praxis in Fotografie, Malerei, Installation, Sound und Skulptur, seine Expertise bei der Materialität gefundener Objekte, etwa seiner Plastikanker, passte perfekt zu dem kuratorischen Vorschlag. Ich kenne Romuald schon lange, auch Ishola Akpo.
- WK Zu seinen Medien zählt die Fotografie.
- AN Vor rund zehn Jahren habe ich mit ihm beim LagosPhoto Festival zusammengearbeitet. Isholas Ansatz besteht in einer Aktivierung historischer Archive, es ist die Neubetrachtung einer Geschichte epistemischer Ungerechtigkeiten ausgehend von den schwarzen Narrativen.
- WK Welche Perspektive bringt Moufouli Bello mit?
- AN Die meisten Menschen kennen Bellos Malerei. Ich habe auch schon früher ihre filmische Arbeit ausgestellt, die sich mit den ökologischen Bedenken gegenüber der Recyclingpolitik beschäftigt. Die Künstlerin ist auch Teil der Wanderausstellung »Dig Where You Stand«, die ich 2022 gestartet habe und die durch 26 Städte Afrikas und der Diaspora reisen wird, wobei Wiedergutmachung, Restitution und kuratorischer Austausch im Mittelpunkt stehen. Bellos Werk ist sehr vielfältig. Für den Pavillon erschafft sie eine Art historische Erzählung von Benin, eine Neubetrachtung der Wissenssysteme aus einer schwarzen, feministischen Perspektive.
- WK Und die 1983 in Paris geborene Chloé Quenum?
- AN Chloé arbeitet mit einem sehr taktilen, konzeptuellen Ansatz. Sie wird das intellektuelle Gerüst aufbauen, das den Pavillon zusammenhält. Die vier Künstlerinnen und Künstler verkörpern das Ethos von Benin und setzen sich für Regeneration und *Rematriation* – die Rückkehr in die fürsorgliche Umarmung der Mutter – ein, während sie gleichzeitig die Hierarchien herausfordern, die vielfältige Stimmen zum Schweigen gebracht haben. Die Ausstellung hier auf der Bühne des Arsenal in Venedig ist eine Möglichkeit, dass die Kunstschaffenden die Bedingungen diktieren, nicht wie bisher die Eroberer. Mit dem historischen Erbe Benins und der kürzlichen Restitution kultureller Artefakte können Erzählungen entstehen, die sich mit der Gewalt der Entfernung und Auslöschung auseinandersetzen.
- WK Wie kann Kunst dazu beitragen, unterrepräsentierte Gruppen sichtbarer zu machen und ihre Geschichten zu erzählen?
- AN Ich glaube, dass Kunst das bereits tut, auch ohne dieses Etikett, auch ohne dieses Anliegen als Last auf den Schultern zu tragen. Künstler versuchen immer, gesehen und gehört zu werden. Kunst kann eine Plattform für Kunstschaffende aus der ganzen Welt sein, um ihre Ideen zu präsentieren und ihre Geschichten zu teilen.
- WK Bei den letzten Biennalen von Venedig waren die herausragendsten Werke oft von afrikanischen Kunstschaffenden.
- AN Diese Entwicklung setzt sich fort. Portugal hat für seinen Pavillon dieses Jahr Mónica de Miranda aus Angola und zwei weitere Künstlerinnen mit afrikanischen Wurzeln ausgewählt. Ein kongolesisches Kollektiv vertritt die Niederlande, dann gibt es den Pavillon von Südafrika. Und Frankreich mit Julien Creuzet, der Wurzeln in der Karibik hat. John Akomfrah, der aus Ghana stammt, gestaltet den britischen Pavillon. Es gibt 2024 wirklich eine Menge afrikanischer Kunstschaffenden, sogar in den Pavillons westlicher Nationen. Natürlich sind sie auch in der Hauptausstellung vertreten, die Adriano Pedrosa kuratiert. Venedig wird dieses Jahr ein besonders reichhaltiges, vielfältiges Kunstfestival bieten.
- WK Welchen Rat geben Sie Kunstschaffenden aus den aufstrebenden Szenen in Afrika, die sich global etablieren wollen?
- AN Nicht warten, einfach anfangen! Man sollte Vertrauen in die eigene Arbeit haben, am Ball bleiben. Viele junge Menschen heute haben den Eindruck, dass es leicht wird. Gute Dinge kommen aber nicht so einfach. Man muss die Bereitschaft mitbringen, für eine Sache zu leiden. Dieser Einsatz, auch die Zeit der Einsamkeit beim Kunstschaffen werden belohnt.



»Was macht die Kunst?« – Hier geht es zum Podcast mit Lisa Zeitz. Sie führte das Gespräch mit Azu Nwagbogu in Berlin. Die längere Fassung hören Sie auf Englisch

URBANER ZEITGEIST



Design mit Charakter: ab 399,- € monatlich finanzieren

landrover.de

Finanzierungsangebot für Privatkunden: Land Rover Range Rover Evoque D165 S: Anzahlung: 6.858,00 €, mtl. Finanzierungsrate: 399,00 €, Nettodarlehensbetrag: 47.642,00 €, Laufzeit: 48 Monate, Sollzinssatz p. a. (gebunden): 3,92 %, effektiver Jahreszins: 3,99 %, Gesamtfinanzierungsbetrag: 54.178,00 €, Schlussrate: 35.425,00 €. Ein unverbindliches Angebot der BNP Paribas S.A. Niederlassung Deutschland Rüdeshheimer Str. 1, 80686 München. Angaben entsprechen zugleich dem repräsentativen Beispiel gem. §17 PAngV. Alle Preise verstehen sich inkl. 19 % MwSt. Zuzüglich Überführungs- und Zulassungskosten. Weitere Informationen erhalten Sie bei dem teilnehmenden Händler. Fahrzeug zeigt Sonderausstattung.

RANGE ROVER EVOQUE



Range Rover Evoque D165 AWD: Kraftstoffverbrauch: 6,7 l/100 km; CO₂-Emissionen: 174 g/km (jeweils WLTP max. komb.). Weitere Informationen zum DAT-Hinweis auf landrover.de/dat.

FOLGE DEM VOGEL!



Die tönernen Vogel-Okarina und den goldenen Anhänger in Form eines Fledermausmenschen mit Vogelkopfschmuck (re. Seite) schufen die Tairona. Im Küstengebirge Sierra Nevada de Santa Marta legten sie Städte an, von denen die Ruinen der Ciudad Perdida (o. re.) zeugen. Mamo David Villafaña Torres (re.) ist ein Nachfahre der Tairona



Diese Ausstellung öffnet völlig neue Horizonte: Das Museum Rietberg in Zürich zeigt die schönsten Kunstwerke der vorspanischen Kulturen Kolumbiens und begleitet uns durch die Gedankenwelt ihrer Nachfahren

TEXT
TIM ACKERMANN



Aus Erde wurde der kleine Vogel geschaffen, und doch ist er ein Geschöpf der Lüfte. Seine Keramikflügel sind mit vier Löchern durchbohrt. Bewegt man die Finger über ihnen und haucht man dem Körper etwas Atem ein, so entströmt ihm eine Melodie, die frei in die Welt hinausfliehet. Als Okarina bezeichnen wir diese traditionelle Tonflöte, die vor 1600 im nördlichen Kolumbien entstand. Unter den dort lebenden indigenen Gesellschaften, wie beispielsweise den Arhuaco, ist die Vorstellung verbreitet, dass Vögel einst Menschen waren, die von gottähnlichen Vorfahren verwandelt wurden. Als gefiederte Botschafter überwinden sie Räume und Zeiten, um uns ihre Nachrichten zu überbringen. Der kleine Okarina-Vogel allerdings lebt heute eingesperrt in einem Haus. Wie geht es ihm dabei? Nach den Gefühlen einer jahrhundertealten Tonflöte zu fragen klingt für europäische Ohren vermeintlich naiv und absurd. Doch wer sich mit dieser Frage ernsthaft beschäftigt, wird erkennen, dass die Antwort hochkomplex ist.

Mit »Mehr als Gold – Glanz und Weltbild im indigenen Kolumbien« präsentiert das Museum Rietberg in Zürich eine so sehenswerte wie zum Nachdenken anregende Ausstellung. Diese erweiterte Übernahme einer Ausstellungskooperation des Los Angeles County Museum of Art (LACMA), des Museo del Oro in Bogotá und des Museum of Fine Arts in Houston zeigt bei ihrer einzigen Station in Europa rund 400 vorspanische Kunstwerke, darunter viele Gold- und Keramikobjekte, aber auch Steinskulpturen und Federschmuck. Man darf also wahrhaftig im Glanz der präkolumbischen Exponate schwelgen – und doch wird man einen anderen, sehr wesentlichen Aspekt der Präsentation kaum übersehen können: Fast schon radikal scheint die Schau, weil sie unsere Vorstellung, was eine archäologische Ausstellung leisten soll, grundlegend auf den Kopf stellt.

Auffällig ist sofort das Fehlen der Zeitangaben auf den Hinweisschildern zu den Exponaten. Die Epochen und





Regionen der vorspanischen Kulturen Kolumbiens werden nur einmal in einer Karte vorgestellt, ansonsten bleibt die für die Archäologie so wichtige Frage nach dem »Wann« demonstrativ unbeantwortet. Aus Respekt, denn die Kuratorinnen des Los Angeles County Museum of Art haben das Konzept der Schau gemeinsam mit den Arhuaco erarbeitet, und bei denen stieß das westliche Kategoriedenken auf Unverständnis. Fernanda Ugalde, Kuratorin für die Kunst Altamerikas am Museum Rietberg, schildert ihre eigene Begegnung mit der indigenen Gemeinschaft als Horizonsweiterung: »Die Arhuaco sagen: »Es ist falsch, wenn ihr bei einem Topf einen Zeitraum von 900 bis 1200 n. Chr. angebt – denn der Topf ist ja noch hier! Und vielleicht wurde er zu dieser Zeit geschaffen, aber davor gab es den Ton schon immer.« Es geht ihnen nicht um die Funktion des Topfs, sondern eher um den Ton als Substanz, die mit der Erde verbunden ist.«

Dass die Arhuaco ihr Wissen beisteuerten, war keine zufällige Wahl. Als eines von vier Völkern sehen sie sich als Nachfahren jener Tairona, die viele der nun ausgestellten Kunstwerke geschaffen haben. Die rund 30 000 Menschen zählende Gemeinschaft lebt im Küstengebirge Sierra Nevada de Santa Marta vorwiegend in Subsistenzwirtschaft, bewahrt überlieferte Rituale und setzt sich politisch aktiv für ihre Rechte ein. Ihr Anliegen ist ein Leben im Einklang mit

der Natur, wobei zwei Pflanzen besondere Bedeutung haben: Männer tauschen zur Begrüßung wortlos Koka-Blätter aus, die sie zur stillen Meditation kauen. Die Frauen nutzen Baumwolle, um gemeinsam Textilien mit komplexen Mustern zu weben. In der Ausstellung ist ein Kapitel der Weltvorstellung der Arhuaco gewidmet, bei der alle Elemente des Kosmos miteinander verbunden sind. Das Publikum kann auf Holzbänken Platz nehmen und der Stimme eines Mamos, eines spirituellen Anführers, lauschen.

Über die Geschichte der indigenen Bevölkerung Kolumbiens ist heute immer noch wenig bekannt. Monumentalbauten, so wie die Maya in Zentralamerika oder die Inka in Peru, haben sie kaum hinterlassen. Dennoch waren es hochkulturelle Zivilisationen, die zu spektakulären Leistungen fähig waren: So machten etwa die Zenú von 200 v. Chr. bis 1000 n. Chr. das zu Überschwemmungen neigende Marschland der karibischen Küstenebene urbar, indem sie es mit einem System von Kanälen und Wällen durchzogen. Die variantenreiche Tierwelt dieses Ökosystems verewigten sie in Schmuckstücken aus gegossenem Gold, die Vögel, Raubkatzen oder Kaimane darstellen. Auf den Hängen der benachbarten Sierra Nevada de Santa Marta legten zwischen 900 und 1600 die Tairona kreisrunde Terrassen an, auf denen sie ganze Städte errichteten, die durch gepflasterte Pfade im Dschungel verbunden waren. Sie bauten ein weitreichendes Handelsnetzwerk auf, schufen kunstvolle Keramiken und stellten im Wachsaußmelzverfahren goldenen Ohren- und Nasenschmuck sowie Anhänger her, wie 1581

Die dreibeinige Opferschale mit Votivfiguren (»Tunjos«) und Smaragden stammt von den Muisca (Östliche Kordillieren). Links oben: Brustplatte eines Vogelmanns aus einer Goldlegierung (oberes Cauca)





der spanische Franziskanermönch Pedro de Aguado beeindruckt notierte. Die Tairona, so wie viele andere vorspanische Gesellschaften Kolumbiens, schätzten aber auch farbige Federn, bunte Perlen oder Smaragde als Zierrat.

Bereits um 1500 v. Chr. hatte sich im Südwesten Kolumbiens im Tal des Flusses Cauca die Calima-Kultur herausgebildet. Aus deren Ilama-Tradition (bis 100 n. Chr.) stammen die fantasievollsten Keramikgefäße in der Ausstellung. Der Yotoco-Stil (100 v. Chr. bis 800) beeindruckt mit filigranen Kunstwerken aus getriebenem Goldblech, aus dem Schmuck und kleine Skulpturen wie etwa Miniaturhäuser gefertigt wurden. Gold als Opfergabe schließlich ist untrennbar verbunden mit den Muisca des Kordillereengebirges, denn diese Gemeinschaft produzierte zwischen 800 und 1600 goldene Votivfiguren, »Tunjos« genannt. Der Legende nach versenkten die Herrscher der Muisca ganze Schätze in einem Bergsee bei Bogotá. Die Spanier sahen in der Erzählung eine Bestätigung für die Existenz von El Dorado, der mythischen Stadt aus Gold. So erhielt das fatalste Missverständnis der südamerikanischen Geschichte neue Nahrung. Denn im Gegensatz zu den europäischen Eindringlingen, die das Gold zur Finanzierung von Kriegen und Herrschaftsansprüchen in der Heimat begehrten, begründete sich die Macht der indigenen Anführer wohl weniger durch materiellen Reichtum und stärker durch einen hohen spirituellen Status.

Wer heute den Arhuaco zuhört, muss bezweifeln, dass die präkolumbischen indigenen Gesellschaften dem Gold einen höheren Wert als anderen prestigeträchtigen Materialien wie Keramik, Stein oder Federn beimaßen. »Aus diesem



Nahe den Ruinen der Ciudad Perdida bewahren die Arhuaco Traditionen wie das Weben von Textilien. Ganz oben: Zierspitze in Form eines Vogelkopfs mit Schnabelverzierung (früher Zenú-Stil). Links: Graburne mit zwei Vögeln auf dem Deckel (mittleres Magdalena-Tal)

Grund wird in der Ausstellung auf eine Hierarchie verzichtet: Wir zeigen die Objekte nicht nach Materialien getrennt«, sagt Fernanda Ugalde. Stattdessen werden auf Anregung der Arhuaco die versammelten Tiere, Menschen und Mischwesen als eine große Familie betrachtet. Wobei die Figuren so gruppiert sind, wie sie auch in ihren natürlichen Habitaten auftauchen. Im Vorfeld der Schau hatte der Mamo Camilo Izquierdo erklärt, dass er die Kunstwerke, die seinen Vorfahren durch Raub oder Raubgrabungen entrissen wurden, als Gefangene in den Museen ansieht. Er fragte, wie sie dort »ernährt« würden. Seine Worte zeigten den Kuratorinnen die Grenzen der westlichen Museumswissenschaft auf, die ihre Forschungsobjekte zwar als materiell schützenswert, aber doch im ganz wörtlichen Sinne als seelenlos betrachtet. »Die Arhuaco bestehen nicht unbedingt auf die Rückgabe der Objekte aus den Museen, aber sie betonen, dass wir sie besser pflegen sollten«, sagt Ugalde. So sind in dieser Ausstellung die Werke umgeben von Landschaftsbildern und von Geräuschen, mit denen sie sich wohlfühlen.

Die Arhuaco sehen die Objekte als lebendig und als einen Teil der Natur an. Deren Pflege begreifen sie gleichsam als Pflege der Menschheit. Die Kunst stellt in diesem kosmischen Denken eine Verbindung her. Und interessanterweise bestehen viele Werke nicht aus reinem Gold, sondern aus »Tumbaga«, einer Legierung von Gold und Kupfer. Für die

indigenen Gemeinschaften symbolisiert das erste Metall in seinem gelben Glanz das Licht der Sonne sowie männliche Fruchtbarkeit. Das zweite steht mit seinen eher rötlichen Tönen für die Mutter Erde und für den weiblichen Aspekt der Schöpfung. Die Nachfahren der Tairona hüten sorgsam die wenigen Goldobjekte, die ihnen geblieben sind, und legen sie an bestimmten Tagen des Jahres in die pralle Sonne, um sie mit ihrem Licht aufzuladen. Die Energie soll sich später auf den Träger der Gegenstände und die ganze Gemeinschaft übertragen. Aus dieser Vorstellung heraus lässt sich die Bedeutung von Schmuckstücken wie etwa dem goldenen Anhänger in Form eines Fledermaus-Manns besser verstehen. Die Kogi, eine weiteres Nachfahrenvolk der Tairona, identifizierten diese Figur als Namsiko, den welterschaffenden Sohn der Universellen Mutter. Daher sollten auch wir den Anhänger nicht nach seiner materiellen Hülle taxieren oder als toten Zeugen einer vergangenen Epoche behandeln, sondern ihn wirklich als einen von Natur beseelten Kraftspeicher begreifen, der uns Energie geben kann, um den Lauf der Welt zum Guten zu ändern. Denn das ist unsere Verantwortung, an die uns der Fledermaus-Mann erinnert. ×

»Mehr als Gold – Glanz und Weltbild im indigenen Kolumbien«, Museum Rietberg, Zürich, bis 21. Juli; Meditation mit Mitgliedern der Arhuaco in der Schau am 12. Juni, Tickets: rietberg.ch



Mitglieder der Arhuaco in Kanti-nurwa. Rechts: aus Keramik geschaffener Korbträger mit Fangzähnen und Schlangen, Region Calima, Ilima-Tradition



26–28 APRIL 2024

GALLERY WEEKEND BERLIN

GALERIE BASTIAN
GALERIE GUIDO W. BAUDACH
GALERIE ISABELLA BORTOLOZZI
BQ
GALERIE BUCHHOLZ
BUCHMANN
CAPITAIN PETZEL
CARLIER | GEBAUER
CHERTLÜDDE
MEHDI CHOUAKRI
CONTEMPORARY FINE ARTS
CRONE
DITTRICH & SCHLECHTRIEM
EBENSPERGER
EFREMIDIS
GALERIE EIGEN + ART
KONRAD FISCHER GALERIE

GALERIE LARS FRIEDRICH
GALERIE FRIESE
GALERIE MICHAEL HAAS
HEIDI
GALERIE MAX HETZLER
HUA INTERNATIONAL
GALERIE JUDIN
KEWENIG
KICKEN BERLIN
KLEMM'S
NOAH KLINK
KLOSTERFELDE EDITION
KOW
KRAUPA-TUSKANY ZEIDLER
TANYA LEIGHTON
ALEXANDER LEVY
MEYER RIEGGER
GALERIE MOLITOR
GALERIE NEU

NEUGERRIEMSCHEIDER
GALERIE NORDENHAKE
GALERIE GEORG NOTHELPER
GALERIA PLAN B
PSM
SCHIEFE ZÄHNE
ESTHER SCHIPPER
GALERIE THOMAS SCHULTE
SOCIÉTÉ
SOY CAPITÁN
SPRÜTH MAGERS
SWEETWATER
GALERIE BARBARA THUMM
GALERIE TANJA WAGNER
GALERIE BARBARA WEISS
WENTRUP
GALERIE MICHAEL WERNER
KUNSTHANDEL WOLFGANG WERNER
BARBARA WIEN

Drei Tage in

Porto



Die Hafenstadt am Douro bezaubert mit barocken Kirchen und bemalten Fliesenfassaden. Daneben locken spektakuläre moderne Architektur und zeitgenössische Skulpturenkunst

VON
BEATE SCHÜMANN

I. Tag

Porto, Wirtschaftsmetropole und Portugals zweitgrößte Stadt, liegt eingeklemmt zwischen Felsen und Douro-Fluss, nur wenige Kilometer vom Atlantik entfernt. Wir starten am Anleger **Cais da Ribeira**, wo schon vor 2000 Jahren Handel getrieben wurde. An der Bergwand illustriert das 40 Meter lange farbige Fliesenbild »Ribeira Negra« expressiv historische Szenen im Hafenviertel. Bemalte Fliesen zählen zu den wichtigsten Stilmitteln portugiesischer Kunst. Dieses Painel de Azulejo des Künstlers Júlio Resende gilt als bedeutendes Werk der Moderne.

Malerisch klettern vom Douro-Ufer mehrstöckige Häuser mit bunten Kachelfassaden den Granithügel hinauf. Wir schlendern zur **Praça da Ribeira**, das Herz der Altstadt, die seit 1996 den Titel Unesco-Welterbe trägt. Der mit Tauben besetzte Würfel »O Cubo« von 1983 in der Platzmitte ist das kantige Werk des Bildhauers José Rodrigues. Für die Nische über dem benachbarten Stadtbrunnen schuf João Cutileiro im

Jahr 2000 die Statue des Stadt-heiligen São João: Surrealismus in Marmor übersetzt!

In Porto gaben immer Kaufleute und Kirchenherren den Ton an. Es riecht in allen Ecken nach Geld und Weihrauch. Allein die Altstadt zählt 24 Kirchen und Kapellen. Eine mächtige Demonstration ist die **Igreja de São Francisco** in der Rua do Infante. Von der Konventkirche der Franziskaner ist nur das romanische Portal mit Rosette erhalten. Als ab 1690 aus der Kolonie Brasilien tonnenweise Gold nach Portugal kam, wurde barockes Schnitzwerk von Altären, Säulen und Decken wie im Rausch mit Blattgold überzogen. Musterbeispiel dafür ist der dreischiffige Innenraum, in dem kaum ein Fleck ausgelassen wurde.

Der monumentale Klostertrakt dahinter wurde 1844 im Auftrag der Handelskammer in den klassizistischen **Palácio da Bolsa** umgebaut. Die Bedeutung der portuensischen Wirtschaftswelt könnte kaum besser inszeniert werden. Im hohen Haus der Banken und Kontore ist der neomaaurische Festsaal Salão Árabe der unbestrittene Glanzpunkt.

Vorbei an der São-Lourenço-Kirche erreichen wir am Plateau **Terreiro da Sé** das klerikale Machtzentrum der Stadt, die **Kathedrale**. Die mehrfach umgebaute Wehrkirche besticht durch ihre wuchtige romanische Gestalt. Die barocken Eingriffe am Portal, der Treppenaufgang und die Loggia an der Nordseite stammen vom italienischen Baumeister, Maler und Dekorateur Nicolau Nasoni, der Porto bis zu seinem Tod 1773 prägte. Der kahle Innenraum verfügt über Besonderheiten wie die Nasoni-Fresken im Hauptchor oder den kunstvoll gearbeiteten Silberaltar links davon. Der gotische Kreuzgang überwältigt mit blau-weißen Azulejos. Im Kontrast zur granitgrauen Sé schließt der helle Bischofspalast **Paço Episcopal** an, ein Prunkstück Nasonis.

Längst ist es Mittag. In der Rua Mouzinho da Silveira kehren wir im Restaurant Cantinho do Avillez ein und stärken uns auf Sternenniveau. Danach führt uns die Straße direkt ins Himmelreich der Fliesenkunst, zur **Estação de São Bento**. Die Eingangshalle des Bahnhofs dekorierte Jorge Colaço 1930 vollständig mit 20 000 blau-weißen

Azulejos. Detailreich erzählen sie von historischen Ereignissen und dem Leben am Fluss.

Weiter westlich sieht man bald schon den hohen Glockenturm **Torre dos Clérigos**, Portos Wahrzeichen. Wie ein dickbauchiges Schiff ragen Turm und Kirche zwischen den Häusern auf, das wohl beeindruckendste Nasoni-Monument in Porto. Ein Schwenk nach links und wir erreichen die Buchhandlung **Livraria Lello** von 1906. Hinter der neogotischen Fassade stapelt sich Lektüre auf zwei Etagen, die durch eine zweiflügelige rote Schmucktreppe verbunden sind. Im Keller wird das Heiligtum verwahrt, wertvolle Erstausgaben des Nationalepos »Os Lusíadas« oder der »Harry Potter«-Romane von J. K. Rowling, die eine Weile in Porto

1 Portos prächtigste Treppe in der Buchhandlung Livraria Lello

2 Das um 1900 geschaffene Selbstporträt der Malerin Aurélia de Souza ist im Museu Nacional Soares dos Reis zu sehen

Linke Seite: Im Kreuzgang der Kathedrale leuchten die typischen blau-weißen Fliesen



lebte und sich von der Stadt wohl auch inspirieren ließ.

Nächster Stopp ist der Park **Jardim da Cordoaria**. Zu klein für Menschen, zu groß für Puppen fläzen sich hier 13 Bronzefiguren als Einzelgänger in frenetischer Geselligkeit auf Stufen. »Thirteen Laughing at Each Other« heißt das Werk von Juan Muñoz von 2001, das letzte Werk des bedeutenden spanischen Objektkünstlers.

An Kirchengold und barockem Schnitzwerk kann man sich sattsehen, auch im Kirchen-duo Igreja do Carmo und dos Carmelitas. Dann liegt das **Museu Nacional Soares dos Reis** auf unserem Weg, das dem bedeutenden Bildhauer des Realismus gewidmet ist. Die 1833 gegründete Gemäldegalerie zeigt Künstlerinnen und Künstler der Academia das Belas Artes. Nach Epochen gegliedert, fallen Kunstschaaffende des Naturalismus auf wie José Júlio de Sousa Pinto oder Aurélia de Souza sowie die Gegenwartspositionen José Tagarro und Teresa Gonçalves Lobo. Beachtlich ist die Soares-dos-Reis-Ausstellung

mit Skulpturen in Marmor und Bronze, die sich durch natürlichen Ausdruck auszeichnen. Nach einem Tag voller Eindrücke checken wir im Fünfsternehotel Renaissance Porto Lapa am Rande der Altstadt ein.

2. Tag

Es ist der Tag der weiten Wege, der uns aber zu Highlights von Kunst und Architektur bringt. Wir fahren nach Osten zur **Casa São Roque**. Der Kunstsammler Pedro Álvares Ribeiro restaurierte das halb verfallende Jagdschloss von 1759, um seine Sammlung portugiesischer und internationaler Gegenwartskunst im Dialog mit den historischen Räumen zu präsentieren. Sie umfasst rund 600 Gemälde, Skulpturen und Installationen. Die wichtigsten Positionen sind Franz West, Paweł Althamer, Pedro Cabrita Reis, Rui Chafes und Ana Jotta.

Zurück nach Westen, zur Rotunda da Boavista. Auf dem hellen Travertinplatz scheint ein Meteorit eingeschlagen. So

jedenfalls sieht das Konzerthaus **Casa da Música** aus, Portos vielleicht aufregendstes Gebäude. Das polygonale Gebilde aus Sichtbeton, Aluminium und Glas ist ein Meisterwerk der holländischen Architekten Rem Koolhaas und Ellen van Loon. In Sälen und Gängen werden portugiesische Elemente wie Gold und Fliesen aufgenommen. Die Akustik ist Renz van Luxembourg zu verdanken, eine Anregung für einen Konzertabend.

Es geht weiter auf der Avenida da Boavista, die schnurgerade bis ans Meer führt. Bei Hausnummer 1269 machen wir im Restaurant Auge eine längere kulinarische Pause. Im 19. Stock des Porto Palácio Hotels werden Mittagsmenüs mit bester Aussicht serviert.

Nächster Halt ist danach die **Fundação de Serralves**. Man könnte einen ganzen Tag einplanen, denn das 18 Hektar große Gelände beinhaltet nicht nur das großartige Museum für zeitgenössische Kunst, sondern auch die Art-déco-Villa Casa Serralves, das dem avantgardis-

tischen Filmemacher Manoel de Oliveira gewidmete Kinohaus und den Álvaro-Siza-Flügel. Er wurde 2023 von und für Portugals Stararchitekten und Pritzker-Preisträger gebaut, dessen puristische Handschrift alle modernen Gebäude der Stiftung tragen. Im vor 25 Jahren eröffnete Kunstmuseum werden hochkarätige Wechselausstellungen gezeigt. Bis zum 25. Juni sind noch Joan Miró und Alexander Calder mit »Space in Motion« zu sehen. Ein großer Landschaftspark bildet die Kulisse für Skulpturen, etwa »Walking is Measuring« von

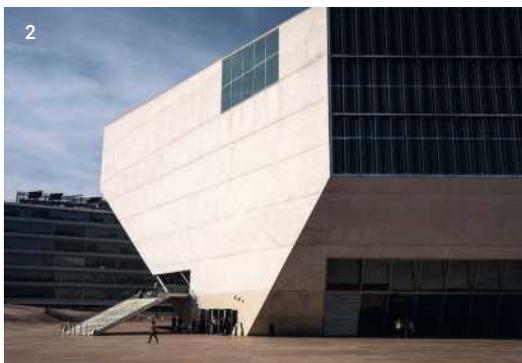
1 Der Torre dos Clérigos ist ein Wahrzeichen Portos

2 Rem Koolhaas entwarf das Konzerthaus Casa da Música

3 In der Fundação de Serralves sind gerade Arbeiten von Joan Miró und Alexander Calder im Dialog zu bewundern

4 Ribeira-Viertel in der Altstadt

5 World of Wine informiert nicht nur zum Getränk, das nach der Stadt benannt ist





4



5

Richard Serra, die poppige Gartenschaufel von Claes Oldenburg oder »The curious vortex« von Olafur Eliasson.

Wo das Meer beginnt, liegt **Matosinhos**, einstmals ein Fischerdorf. Von der Esplanade aus sieht man die rosafarbenen Fischernetze, die sich wellenartig im Wind bewegen und dabei zu einer Monsterqualle aufblähen. »She Changes« hat die Künstlerin Janet Echelman ihre Installation von 2005 genannt; der Volksmund kennt sie nur als *anémona*.

Die **Casa da Arquitectura** befindet sich unter dem Dach einer ehemaligen Weinkellerei. Bis Oktober sind Modelle, Zeichnungen, Texte und Filme des brasilianischen Baumeisters Paulo Mendes da Rocha zu sehen. Umfassend ist der Bestand zu Eduardo Souto de Moura, Portos zweitem Pritzker-Preisträger.

Am Ende der Küstenstraße erhebt sich die jüngste Architektur-Perle: der **Terminal de Cruzeiros de Leixões** für Kreuzfahrtschiffe. Der mehrfach prämierte Entwurf von Luís Pedro

Silva von 2015 erinnert außen an einen Oktopus mit vier Tentakeln, innen an eine Schnecke. Die Fliesen an den Wänden sehen aus wie Schuppen, die Klimaanlage wie Kiemen, die Leuchtröhren wie Gräten.

Abends spazieren wir am Meeresufer und auf der Rua Heróis de França und entscheiden uns für Dom Peixe, eines von vielen Fischrestaurants in diesem Viertel.

3. Tag

Um ins Universum des Weines einzutauchen, überqueren wir die **Ponte Dom Luíz I**, Portos berühmtestes Bauwerk. Die markante Stahlkonstruktion von 1886 plante der belgische Ingenieur Théophile Seyrig, ein Eiffel-Schüler. Nach 172 Metern sind wir in **Vila Nova de Gaia** und am Südufer des Douro. Am Kai tanzen historische Weinboote, die Rabelos. In den Gassen in Ufernähe reihen sich unzählige Portweinkeller für den süßen Likör- oder Dessertwein.

Kellereien wie Ramos Pinto bieten Führungen durch ihre Lager mit gestapelten Weinfässern und ihre alten Kontore an.

Ecke Rua Dom Afonso III und Rua Guilherme Gomes Fernandes entdecken wir das Karnickel aus Schrott des portugiesischen Top-Street-Art-Künstlers **Bordalo II**, das zwei Stockwerke hoch ist. Umwerfend. Der Trash-Hase, der in den sozialen Medien kursierte, dürfte einer der meist fotografierten Spots am Douro sein. Mittags lassen wir uns beim Weinproduzenten Espaço Porto Cruz am Largo Miguel Bombarda mit Spezialitäten wie Sahnestockfisch verwöhnen.

Auf einem 55 000 Quadratmeter großen Gelände mit ungenutzten Weinkellern eröffnete Ende 2020 das Kulturzentrum **WOW Porto** (World of Wine). Auf dem Komplex entstanden allein sieben interaktive Museen und zwölf Restaurants. Im aufwendig inszenierten Weinmuseum erfährt man alles über rund 300 autochthone Rebsorten, Böden, Weintypen und die vierzehn

DOC-Regionen Portugals, von denen der Douro die älteste weltweit ist, abgesteckt 1756.

Eine aufregende Sammlung über 9000 Jahre Durst ist **The Bridge Collection** von Adrian Bridge. Unter den gut 2000 Stücken begeistern besonders ein japanisches Terrakottagefäß, das vermutlich älteste Trinkgefäß überhaupt, und eine fast transparente indische Trinkschale aus Jade in Muschelform aus dem 16. Jh. als wertvollstes Exponat der Schau. Im Gelände integriert ist die Atkinson-Kapelle von 1760, die Reste von vier Nasoni-Fresken mit religiösen Motiven birgt.

Bequem fahren wir in einer Gondel der Seilbahn Teleférico zur Bergstation neben dem **Jardim do Morro**. Über dem Park thront das **Mosteiro da Serra do Pilar** mit seiner Klosterkirche aus dem 16. Jahrhundert. Von der Terrasse werfen wir einen letzten Blick auf die schöne Altstadt von Porto, aus der die Kathedrale, der Bischofspalast und der Clérigos-Turm herausragen. Eine Aussicht zum Verlieben!

Keine Ausgabe mehr verpassen!

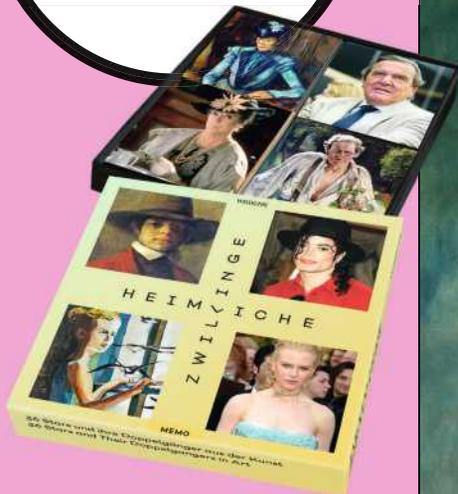
Tauchen Sie ein, in die faszinierende Welt der Kunst. Von den alten Meistern bis zur Gegenwart – erleben Sie mit der WELTKUNST jeden Monat die spektakuläre Fülle künstlerischen Schaffens.

Lesen Sie 14 Ausgaben der WELTKUNST mit einem Preisvorteil von über 7% und sichern Sie sich als Dankeschön ein Geschenk Ihrer Wahl!

**www.zeit.de/wk-abo
+49-40/42 23 70 70**

(Aktionsnr.: 2142786)

**1 Jahr
WELTKUNST
+ Geschenk**



z. B. das »Heimliche Zwillinge« Memo-Spiel zur beliebten WELTKUNST-Kolumne



Nachrichten, Personalien,
Ausstellungen, Kunsthandel, Messen
und Auktionen im April

AGENDA

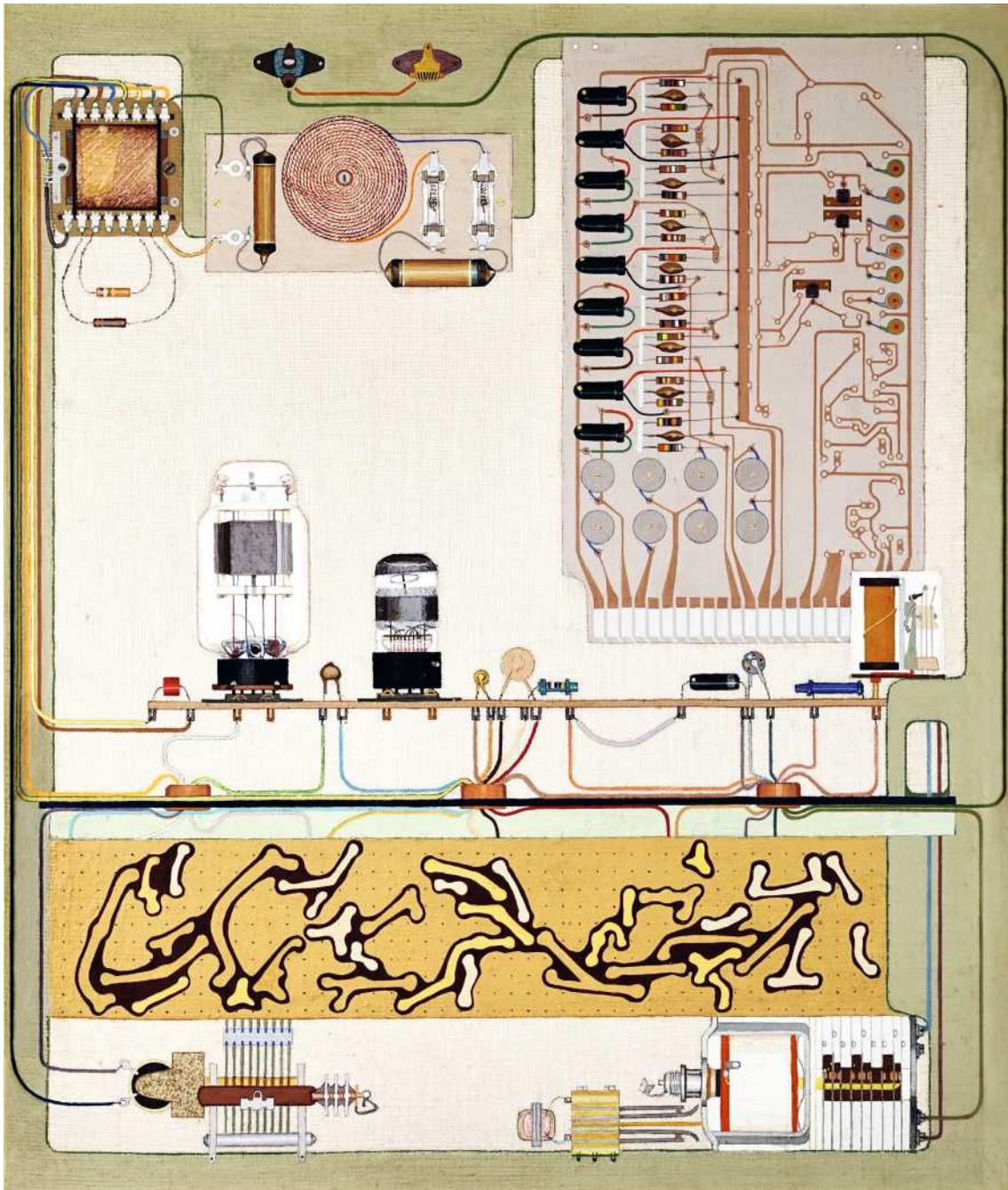


Bild: Ulla Wiggen/Courtesy of the Artist and The Bonnier Group, Sweden/VG Bild-Kunst, Bonn 2024

Schwedischer Pop ist nicht nur ABBA! Es gibt auch noch Ulla Wiggen aus Stockholm, die in den Sechzigerjahren mit ihrer kühlen Malerei von Schaltkreisen auffiel (o.: »Kretsfamilj«, 1964) und jetzt bis zum 2. Juni im Fridericianum in Kassel wiederentdeckt wird

KUNSTWELT



Das vollständige Interview mit Sharon Stone lesen Sie auf Weltkunst Online, exklusiv für Digital-Abonnenten



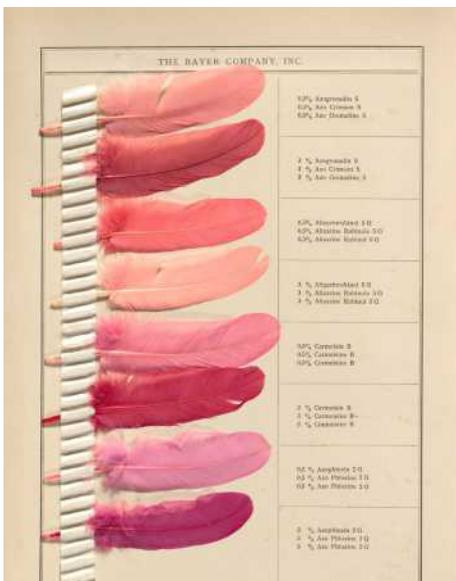
MALEN HEISST LEBEN

Ein Schlaganfall im Jahr 2001 brachte das Leben der Hollywood-Schauspielerin Sharon Stone erst in Gefahr und stellte es anschließend komplett auf den Kopf: Manche Erinnerungen gingen für immer verloren, körperliche Reaktionen wie Allergien oder Faible wie Lieblingsessen änderten sich. »Ich weiß nicht, ob ich noch dieselbe Sharon Stone bin«, erzählt sie im Interview mit WELTKUNST-Herausgeber Christoph Amend. Viele Charakterzüge sind ihr jedoch geblieben: ihre Selbstdisziplin, ihr Mut, den mächtigen Männern in Hollywood ihre Meinung zu sagen – und ihre Liebe zur Malerei. Stones Tante war Malerin und übte mit ihr, als sie ein Kind war. In der Pandemie begann die heute 66-Jährige (o. fotografiert von Eric Michael Roy), die weiter als Model und Schauspielerin im Geschäft ist, eine eigene Nebenkarriere als Künstlerin und wird dafür von Kritikern wie dem New Yorker Jerry Saltz geschätzt. Stone malt abstrakt und in Acryl. »Ich mag es, wie schnell Acryl trocknet, ich liebe es, wie schnell die Farben funktionieren. Man kann einfach schnell Entscheidungen treffen. Und ich liebe schnelle Entscheidungen«, sagt Stone. Ihre Bilder sind bis zum 18. Mai in der Galerie Deschler in Berlin zu sehen und tragen recht mysteriöse Titel wie »The Body« (re.). Klar ist, dass Stone in ihrer neuen Beschäftigung die gleiche Passion antreibt, die sie in Filmen wie »Basic Instinct« oder »Casino« unvergesslich machte.



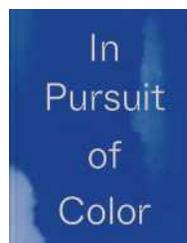
Bilder: Eric Michael Roy/Galerie Deschler Berlin; Sharon Stone; Courtesy of Science History Institute; Atelier Editions & D.A.P.

Handverlesen



GEGEN BLUTFLECKEN HILFT FÄRBERKRAPP

Pflanzen und Pilze begleiten die Menschheit als Färbemittel seit Jahrtausenden: Das tropische Indigogewächs schenkt uns das einzige botanische Blau der Welt. Und die Wolfspflechte, die zu den Schlauchpilzen zählt, liefert mit ihrer Vulpinsäure ein grünliches Gelb. (Allerdings ist die Säure für fleischfressende Tiere toxisch.) In ihrem Buch wagt sich die Anthropologin und Textilkünstlerin Lauren MacDonald an eine gründliche Klassifizierung der bekannten Färbemittel und spart dabei nicht an unterhaltsamen



Fakten: Färberkrapp etwa machte die Kleidung der kämpferischen Spartaner rot, damit man die Blutflecken nicht sah! Und als sich dann 1826 erstmals das Alizarin aus der Krappwurzel isolieren ließ, sorgte das für einen Boom der chemischen Industrie (li.: Verfärbungen auf Federn in einem Musterbuch der Firma Bayer).

Lauren MacDonald, »In Pursuit of Color – From Fungi to Fossil Fuels« (Englisch), Atelier Éditions & D.A.P., 272 S., 47,99 Euro



ZUM GEBURTSTAG VIEL SCHMERZ

Aua! Jawohl, gute Kunst darf ausdrücklich auch den Finger dorthin legen, wo es wehtut, und an jenen Sehnerven zupfen, die eine Direktleitung zum schlechten Gewissen bilden. Der Kunstsammler Florian Peters-Messer hat diesen Gedanken zur Leitlinie seiner Collection aus mehr als 300 Werken gemacht, die er in drei Jahrzehnten zusammengetragen hat und nun anlässlich seines 60. Geburtstags verschenkt. Glücklicher Empfänger ist der Kunstpalast in Düsseldorf. Dort kann man sich nun auf Arbeiten freuen wie beispielsweise Monica Bonvicinis Bronzeskulptur »Grab Them by the Balls #3« aus dem Jahr 2020, bei der eine goldene Greifhand in Hodenhöhe des Patriarchats aus der Wand ragt. Unter den anderen zeitgenössischen Künstlerinnen und Künstlern, die der Unternehmer aus Viersen sammelte, sind bekannte Namen wie Sophie Calle, John Bock oder Kader Attia, aber auch Positionen, die ebenso politisch widerständig sind und noch entdeckt werden können: Wie etwa das distinguierte Düsseldorfer Vernissagen-Publikum auf Rebekka Benzenbergs modekritische Skulptur »Too Much Future« (2020, o.) reagiert, möchte man sehr gern sehen!

Kolossal

Eine Hand, zwei Füße, ein Kopf: Die marmornen Überreste der Kolossalstatue Kaiser Konstantins sind seit Jahrhunderten auf dem Kapitolshügel in Rom zu bestaunen. Im Auftrag der Denkmalbehörde und unterstützt von der Fondazione Prada entstand nun eine dreizehn Meter hohe Rekonstruktion, die im Garten hinter den Kapitolinischen Museen steht. Konstantin hatte das Original Anfang des 4. Jahrhunderts nach seinem Sieg gegen Maxentius in der Schlacht an der Milvischen Brücke errichten lassen, damals noch ohne 3-D-Drucker. Er ließ die Statue demonstrativ in der Apsis der Maxentiusbasilika am Forum Romanum aufstellen – seitdem heißt sie Konstantinsbasilika.



Personalien



Der neue künstlerische Leiter des Museo Picasso Málaga, **MIGUEL LÓPEZ-REMIRO FORCADO**, hat seine Stelle unweit von Picassos Geburtshaus angetreten. Im Dezember 2023 hatte ihn die Stiftung des Hauses, das über 200 Werke des Künstlers beherbergt, in einem internationalen Wettbewerb ausgewählt. Der Kunsthistoriker und Ökonom, Jahrgang 1977, war zuvor unter anderem am Guggenheim in Bilbao tätig und Gründungsdirektor des Museums der Universität von Navarra.

Die Internationale Vereinigung der Kunstkritiker (AICA) vermeldet ebenfalls eine Neugründung: Sie vergibt erstmals den Preis für junge Kunstkritik und hat sich für die 1995 geborene Kunstwissenschaftlerin **SOPHIA ROXANE ROHWETTER** entschieden. Die Jury lobte ihre »literarische Experimentierfreude und assoziative Offenheit« und verleiht Rohwetter das Preisgeld von 12 000 Euro für Texte im Spike Art Magazine oder dem Literaturmagazin »&SHY;«, das sie mit herausgibt.

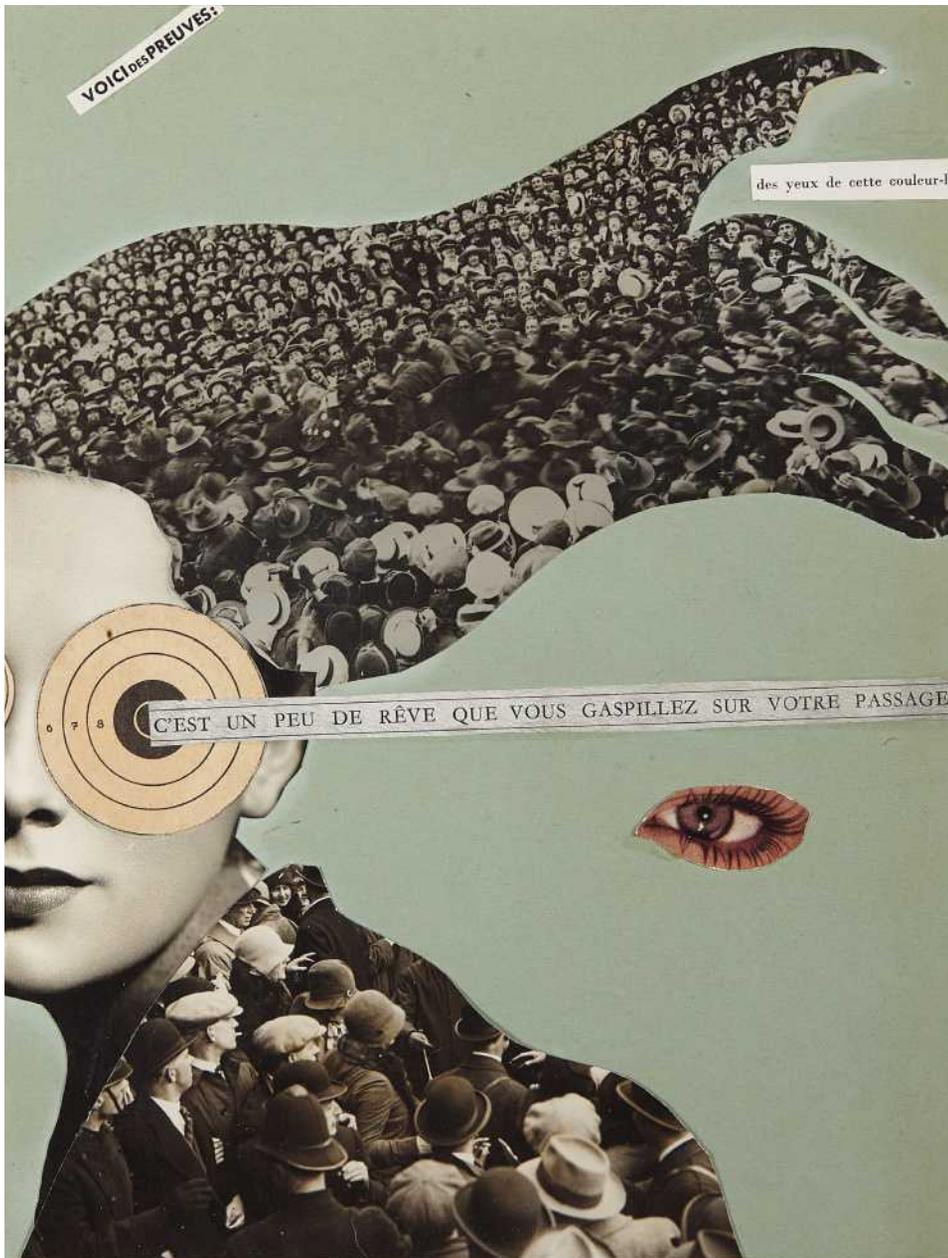
Ihre langjährige »Praxis in der Zusammenarbeit mit Künstlerinnen und Künstlern« habe **ANNE FLECKSTEIN** als Direktorin der Akademie Schloss Solitude geradezu prädestiniert, so der Stuttgarter Staatssekretär Arne Braun. Die 47-Jährige wechselte im Februar von der Kulturstiftung des Bundes an die Akademie, die Stipendien an Wissenschaftler wie auch Kulturschaffende vergibt. Von der exzellenten Vernetzung der Kunstexpertin **JOËLLE ROMBA** profitiert künftig das Wiener Dorotheum. Romba, die zuletzt das Büro von Sotheby's in Berlin leitete, ist nun als Senior Specialist für moderne und zeitgenössische Kunst für das Dorotheum Deutschland tätig und ab sofort Ansprechpartnerin für den Norden und Osten Deutschlands.



DAS IST VASENSINN!

Eine erstaunliche Anzahl tönerner Glanzstücke aus der Jugendstilzeit hat das Keramikmuseum Westerwald in Höhr-Grenzhausen erworben: Rund 1300 Objekte umfasst die Sammlung des Kunsthistorikerpaars Beate Dry-von Zezschwitz und Graham Dry, die nun in den Bestand des Museums eingeht. Darunter sind Preziosen wie die zwei um 1902 von Richard Riemerschmid geschaffenen Vasen (*li.*) oder ein Keramik-Schreibset von Henry van de Velde.

AUSSTELLUNGEN



Mehr als Magritte

Als vor 100 Jahren der Surrealismus entstand, wurde Belgien eines seiner Zentren. In Brüssel können jetzt viele vergessene Positionen wiederentdeckt werden

Belgien ist ein surrealistisches Land. Es kommt auf magische Weise über 600 Tage ohne Regierung aus, ist berüchtigt für seinen nie endenden Sprachenstreit und hat ein urinierendes Kind namens Manneken Pis als Landessymbol. Aber der offensichtliche Hang zu Anarchie und Regelbruch hat auch positive Aspekte. Beispielsweise konnte nur in Belgien jemand auf die Idee kommen, Tag und Nacht auf einer Leinwand zu vereinen. Dabei war René Magritte kein exzentrischer Selbstdarsteller wie die Pariser Surrealisten, sondern ein nüchterner Ingenieur des eigentlich Unmöglichen. Deshalb ließ er blauen Himmel über nächtlichen Landschaften leuchten und eine Lokomotive in einem Kamin hineinfahren.

An vorderster Stelle der Erfinder des Surrealismus war er aber nicht. André Breton veröffentlichte 1924 in Paris ein Manifest, in dem er die Rationalität anprangerte. Ihm schwebte eine Kunst vor, die jenseits des Rationalen die Menschheit befreien könne. Gleichzeitig veröffentlichten mehrere junge Brüsseler Schriftsteller wie Marcel Lecomte, Camille Goemans und vor allem Paul Nougé, ursprünglich Biochemiker, der 1919 die erste kommunistische Partei in Belgien mitbegründete, die Zeitschrift *Correspondance*. Die von Breton geforderte Spontaneität des Ausdrucks stellten sie infrage und wählten stattdessen Humor als subversive Waffe zur Umgestaltung der Welt.

Die belgische Gruppe wuchs stetig und entwickelte ihre Eigenheiten. Es gab zwar Phasen der Zusammenarbeit mit Breton, aber keine blinde Gefolgschaft. »Histoire de ne pas rire«, der Titel der labyrinthischen Schau im Brüsseler Museum Bozar, ist eine Anspielung an ein Buch von Nougé aus dem Jahr 1956. Obwohl dieser Magritte mit manch einer Idee aushalf, trat er nie aus dessen Schatten heraus. Umso neugieriger schaut man auf sein Porträt aus Magrittes Hand, in dem er magisch verdoppelt im Smoking auftritt, und auf seine eigenen Schwarz-Weiß-Fotografien, die zwischen 1929 und 1930 in seiner Wohnung entstanden sind. Darauf sind seine Freunde und seine Frau Marthe mit ihrem kurzen schwarzen Pagenkopf zu sehen. Der Titel »Subversion des images« lässt

keine Zweifel daran, dass Nougé die Sehgewohnheiten erschüttern wollte. Traum und Wirklichkeit geraten aneinander. Zweckentfremdete Alltagsdinge wie ein Schwamm oder eine Schere genügen, um eine parallele, unheimliche Wirklichkeit entstehen zu lassen.

Der von dem Experten Xavier Cannone kuratierte Parcours aus 260 Werken beleuchtet die weitverzweigten Befruchtungen auf hineingestellten Wänden und in Vitrinen voller Schriften, Fotos, Karten- und Schachspiele. Der Irrgarten ist nicht als eine der üblichen Ruhmeshallen konzipiert, sondern eine veritable Entdeckungsreise. Von den begnadeten Collagisten Max Servais und E. L. T. Mesens, der 1934 im Bozar die surrealistische Ausstellung »Minotaure« organisierte, bis zu exzentrischen Randfiguren wie dem Zeichner Armand Simon, der Lautréamonts Kultbuch »Die Gesänge des Maldoror« mit Sinn für delirierende Visionen illustriert hatte.

Über die Klassiker wie Magritte hinaus erstreckt sich die Zeitspanne über drei Generationen, die 75 Jahre lang gemeinsam ihre eigene Avantgarde-Vision geschmiedet haben. Dabei führte bereits in den frühen 1950er-Jahren eine Meinungsverschiedenheit zwischen Magritte und Nougé zu einer Spaltung. Obwohl der Niedergang der Bewegung 1969 nach Bretons Tod offiziell verkündet wurde, blieb sie in Belgien bestehen.

Besonders sehenswert sind die kaum bekannten Surrealistinnen, die ihren Platz behaupten. Auch wenn Breton immer betont hat, dass der Surrealismus Grenzen sprengt, blieben Frauen oft ausgeschlossen. Außer wenn es ums Provozieren des bürgerlichen Geschmacks mit weiblicher Nacktheit ging. Das Urteil von Simone de Beauvoir in ihrem philosophischen Werk »Das andere Geschlecht« fiel deshalb vernichtend aus: »Im Surrealismus ist die Frau alles, nur nicht sie selbst.« Entweder sei sie ein Sexualobjekt oder eine Muse. Inzwischen gilt, dass dieser Blick nicht die ganze Wahrheit ist. Denn Surrealisten traten für die Emanzipation jeglicher Couleur ein, und einige von ihnen unterstützten Künstlerinnen wie etwa Jane Graverol und Rachel Baes, beides Töchter von Malern.

Rachel Baes war in den 1930er-Jahren die Geliebte des rechtsextremen Politikers Joris Van Severen. Nach seinem Tod malte sie junge Mädchen in bedrückenden Räumen, umgeben von filigranen Spitzenarbeiten. Sie verkehrte in den Kreisen von Magritte, wurde von ihm porträtiert und endete dennoch verbittert und vergessen in einem großen Haus in Brügge. Jane Graverol spezialisierte sich auf Vögel und Käfige, mit denen sie ihre eigene Befindlichkeit ausdrücken wollte. Die Ausstellung zeigt ihre Albträume in einen Dialog mit dem Bild eines großen Apfels, der



Paul Nougé war als Schriftsteller und Fotograf aktiv: »La Jongleuse« stammt aus der Serie »La Subversion des images« (1929–1930). Humor als Waffe nutzen Collagen wie »Norine« (1920–1929, u.) von E. L. T. Mesens oder Max Servais' »C'est un peu de rêve...« (um 1934, li. Seite)

in einem winzigen Raum steckt – gemalt von Magritte. Geht es um geraubte Freiheit oder die Wachstumsschmerzen von »Alice im Wunderland«, eine der beliebtesten Inspirationsquellen für die Surrealisten? Graverol beteiligte sich zudem an der von Nougé gegründeten Literaturzeitschrift *Les Lèvres nues* und drehte auch einen provokanten und antiklerikalen Film »L'imitation du cinéma«, der in der Ausstellung gezeigt wird.

»Imagine!« heißt dann eine zweite Verbeugung in den benachbarten Königlichen Museen der Schönen Künste: Diese würdigt bis zum 21. Juli ebenfalls mit 17 zumeist aus Privatsammlungen stammenden Werken die Surrealistinnen, verbindet sie aber mit internationalen Vertretern der Richtung und anderen Kunstepochen, etwa den frühen Jackson Pollock und Barnett Newman, oder dem belgischen Symbolismus. In Räumen mit Themen wie »Nacht«, »Metamorphosen«, oder »Wald« trifft man auf nie gesehene Werke einer Leonor Fini, Dorothea Tanning, Toyen, Meret Oppenheim, Unica Zürn, Valentine Hugo, Judit Reigl oder der großartigen Isabel Rawsthorne, die ihre Erfahrungen aus Paris nach London brachte und sich selbst als vogelartiges Mischwesen porträtierte. Träume, man spürt es in beiden Ausstellungen, verleihen Flügel. ——— ALEXANDRA WACH



»Histoire de ne pas rire. Le Surréalisme en Belgique«, Bozar, Brüssel, bis 16. Juni

AUSSTELLUNGEN



Anthonis van Dycks »Jupiter als Satyr bei Antiope« (um 1620) sollte Hitlers Museum schmücken und war im Salzkammergut eingelagert. Rechts: der Transport von Kunst ins Salzbergwerk Altaussee 1943/1944

Schlaflos im Salzkammergut

Drei Ausstellungen zu Raubkunst und Provenienz

Die beiden Götter haben einiges erlebt. Schon vor dem Ankauf des Gemäldes von Anthonis van Dyck 1938 durch die Reichskammer Berlin, seine Überstellung in den »Führerbau« München und die folgende Auslagerung im Altausseer Salzbergwerk war »Jupiter als Satyr bei Antiope« in London, Paris und Luzern ausgestellt. Unklar bleibt die exakte Route des Bildes durch die Jahrhunderte, über die einstigen Besitzer weiß man kaum etwas, eine »NS-verfolgungsbedingte« Entziehung während der 1930er-Jahre ist nicht auszuschließen. Seit 1960 hängt das Bild als Leihgabe der Bundesrepublik Deutschland im Kölner Wallraf-Richartz-Museum, seine Historie wird weiter erforscht.

Ein perfektes Exponat für die Ausstellung »Die Reise der Bilder« (bis 8. September) im Lentos Museum Linz. Und eine Zumutung für Kuratorin Elisabeth Nowak-Thaller: Je unklarer die Provenienz, desto schwieriger war es, aktuelle Besitzer zu überzeugen, die Werke in Linz zu zeigen.

Manches darf nicht ausgeführt werden, in anderen Fällen wurden Rückforderungen befürchtet. Dennoch hat Nowak-Thaller gut 80 Werke von weit über 4000 zusammengetragen: Bilder und Objekte, die für das von Adolf Hitler geplante »Führermuseum« in Linz wie auch für andere Kunsthäuser des Reiches gedacht waren.

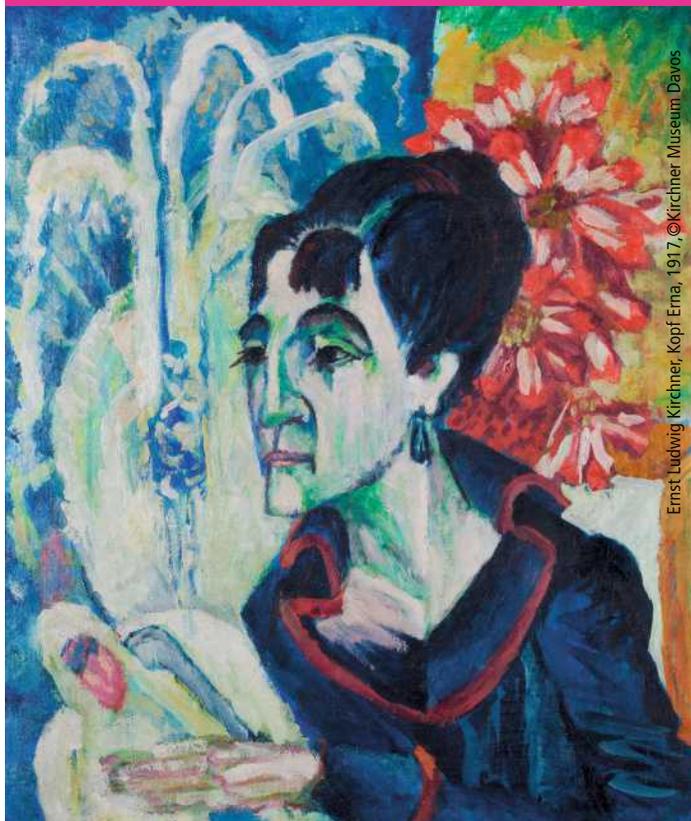
Auf einem legendären Foto sitzt der Diktator vor dem Linzer Modell, das ihm 1945 nach Berlin gebracht wurde, und blickt versonnen auf das architektonische Monster. Gefüllt werden sollte es mit jüdischen Sammlern geraubter Kunst, Objekten aus Zwangsverkäufen und solchen Werken, die Hans Posse als Direktor der Dresdner Gemäldegalerie und Hitlers persönlicher Beauftragter anderen Museen abgenommen hatte. Es ging um Meisterwerke von Goya bis Arnold Böcklin, um Bilder von Edvard Munch, Lovis Corinth, Tiepolo und Tizian oder Max Liebermann. 1944 verfügte Hitler angesichts der Bombardements deutscher Städte den Umzug der Museumssammlung in das österreichische Salzbergwerk, und Elisabeth Nowak-Thaller staunt noch heute, wie gut die Kunstwerke die Transporte unter teils unglaublichen Bedingungen überstanden haben. Dass sie nun noch mal reisten und im Lentos mit Interieurs der Installationskünstlerin Henrike Naumann konfrontiert sind, hat ebenso mit der Geschichte des Hauses

wie dem Status von Bad Ischl Salzkammergut als Kulturhauptstadt Europas 2024 zu tun.

Basis des heutigen Kunstmuseums in Linz war die Sammlung von Wolfgang Gurlitt. Der Berliner Kunsthändler, ein Cousin von Hildebrand Gurlitt, zeigte die Avantgarde seiner Zeit, handelte mit jüdischem Kunstbesitz – und erwarb 1940 für die Familie, seine Geschäftspartnerin und Geliebte sowie seine namhafte Sammlung eine Villa in Nachbarschaft zum NS-Kunstlager in Bad Aussee. 120 Werke verkaufte er der Stadt und empfahl sich gleich als Gründungsdirektor der künftigen Institution.

Später hat Linz dieses schwierige Erbe kritisch aufgearbeitet und ein gutes Dutzend der Werke restituiert. Gurlitts ebenso bewegtes wie windiges Leben wird in einer Gastausstellung des Lentos Museums bis zum 3. November im Kammerhofmuseum in Bad Aussee rekonstruiert und zeigt beides: den Kunsthändler wie den Profiteur. Die dritte Schau findet vom 27. April bis zum 1. September in Bad Ischl Salzkammergut statt. Zeitgenössische Arbeiten beleuchten »Das Leben der Dinge« und widmen sich »Kunstwerken und Artefakten zwischen Raub, Verschleppung, Restitution und Rekonstruktion«. Elisabeth Nowak-Thaller hat alle drei Projekte kuratiert. Ihr verdankt die Kulturhauptstadt seinen schmerzhaften, aber doch inhaltlich wichtigen Stachel. — CHRISTIANE MEIXNER

DAS
**KIRCHNER
MUSEUM
DAVOS**
ZU GAST



Ernst Ludwig Kirchner, Kopie von Ernst Kirchner, 1917, ©Kirchner Museum Davos

IM GEBURTSHAUS
DES KÜNSTLERS



17.02. BIS
21.07.2024

www.kirchnerhaus.de

MIT
UNTERSTÜTZUNG
VON:



Affordable
Art Fair

12. – 14.
APRIL 2024

Arena Berlin

Entdecke mehr:
AFFORDABLEARTFAIR.DE



GET CLOSER
TO ART

AUSSTELLUNGEN



Der Maler und das liebe Vieh

Roelant Saverys innovative Malerei in Den Haag

Kaiser Rudolf II. wusste, warum er den jungen Maler bei sich haben wollte. Er hatte offenbar aus der Ferne sein Talent erkannt, im Winter 1603/04 holte er den jungen Niederländer an seinen Hof in Prag. In Rudolfs Residenz tauchte Roelant Savery in eine Welt voller Kunstschätze ein, er bestaunte die Muscheln, Korallen, Mineralien und ausgestopften Geschöpfe in der Kunst- und Wunderkammer, in den Menagerien und Gärten konnte er seltene, von weit her gebrachte Tiere und Pflanzen studieren. Außerdem schickte ihn der Kaiser nach Tirol, wo er zum ersten Mal das Hochgebirge erlebte.

Das alles saugte Savery in sich auf und verschmolz es mit dem, was er aus seiner Heimat mitbrachte. Er wurde 1578 in Kortrijk in Westflandern geboren und musste als Kind im Unabhängigkeitskrieg gegen die Spanier mit seiner mennonitischen Familie in den protestantischen Norden der Niederlande fliehen. Nach seiner Rückkehr aus Prag 1615 ließ er sich als angesehenen Maler in Utrecht nieder, wo er 1639 starb. Die flämische Landschaftsmalerei mit ihren fantastischen Szenarien, auch die frühen Stillleben dort und die Bauernszenen Bruegels d. Ä. hatte er durch

die Ausbildung bei seinem älteren Bruder Jacob mit auf den Weg bekommen.

Das Mauritshuis in Den Haag widmet Roelant Savery derzeit eine sehr schöne, konzentrierte Ausstellung. Die 44 Gemälde und Zeichnungen sind nur ein Bruchteil des bekannten Werks, aber sie sind so gut ausgewählt und kommentiert, dass die Bedeutung des Malers anschaulich wird. Am bekanntesten ist er heute vor allem für seine Landschaften, dicht bevölkert von Tieren, die in Frieden miteinander leben. Der Mensch ist in diesen Paradieswelten oft nur ganz klein am Rand zu sehen, er richtet wie Adam und Eva mit ihrer Ursünde ohnehin nur Unheil an. Selbst ein Rindermarkt wird bei Savery zu

Roelant Savery mischte sich unter die Leute und zeichnete sie: »Schlafender Mann«, 1606/07. Für die edlen Pferde (o.) erfand er eine Fantasielandschaft, 1628



einer verwunschenen Landschaft mit Ruinen und gespenstischem Himmel, unter dem die Kühe frei umherlaufen und selbst wissen, was zu tun ist. Der Maler liebte Tiere, die er prachtvoll und fantasievoll, aber immer auch sehr lebensnah darstellte. Exotische Arten wie Löwen, Elefanten, Kamele, Nashörner oder seltene Vögel stachelten ihn besonders an. So malte Savery, wohl nach einer Taxidermie in Besitz Rudolfs, als Erster den Dodo, einen großen Vogel, gedrungen mit kräftigem Schnabel und verkümmerten Flügeln. Ansässig auf Mauritius, wurde er seit der Ankunft der holländischen Seefahrer durch die importierten Ratten, Katzen und Schweine ausgerottet.

Nicht nur Saverys Tierlandschaften waren innovativ. Im Jahr 1603 malte er eines der frühesten Blumenstillleben, nach seinem Tirol-Aufenthalt ließ er als Erster in seinen bizarren Felslandschaften Wasserfälle herabrauschen. Er war ein exzellenter Zeichner, das stellt die Ausstellung heraus. Gerne mischte er sich unter die Leute, beobachtete arme Bauern, Bettler, Betende in der Prager Synagoge oder einen schlafenden Mann und zeichnete sie, ohne dass sie es merkten. »Nart het leven« (»nach dem Leben«) schrieb er ausdrücklich auf die Blätter. Auch hier war Savery ein Pionier, der noch Jahrzehnte später Rembrandt beeinflusste. Man könnte ihn einen Vorläufer der modernen Street Photography nennen. ————— SEBASTIAN PREUSS

»Roelant Saverys wundersame Welt«, Mauritshuis, Den Haag, bis 20. Mai



PAPIER ARBEITEN

**Albers
Beuys
Ecker
Lenk
Ostermeyer
Penck
Polke
Richter
Rosenbach
Rückriem
Trockel**

GERMANISCHES
**NATIONAL
MUSEUM**

**29.02. –
26.05.2024
gnm.de**

Die Sammlung *Chinesische Malerei* im Museum Angewandte Kunst
22.3.–14.7.24
Im Garten der Zufriedenheit

雨露深
岩仙春館內時：見爭及蓬瀛
張亨嘉敬題

DESIGN: JASMIN KRESS
FRANKFURT AM MAIN
EIN MUSEUM DER STADT
MUSEUMS
UFER

museum angewandte kunst

Schaumainkai 17
60594 Frankfurt am Main www.museumangewandtekunst.de



ANN VERONICA JANSSENS

Ein Farbraum war das Highlight ihrer vorletzten Soloschau in der **Galerie Esther Schipper** (*Potsdamer Straße 81 e*). Man bewegte sich durch einen feinen Nebel mit dem Gefühl, Teil des Bildes zu sein. Dabei sind Emotionen nicht das Ziel der belgischen Künstlerin. Vielmehr experimentiert Ann Veronica Janssens wie im Fall von »Magic Mirrors (Pink & Blue)« (2013/23) mit Licht, Farbe und optischen Phänomenen. Ihre Arbeiten banen Flüchtiges in Skulpturen aus Plexiglas, in Spiegelungen oder Projektionen mit Lichtimpulsen, sensibilisieren die Wahrnehmung und beziehen die Architektur mit ein. Dass ein Kunstwerk immersiv sei, wird oft behauptet. Im Fall von Janssens' sechster Einzelpräsentation in der Galerie wird das definitiv zutreffen.

Was wir sehen wollen

Vom 26. bis 28. April ist Gallery Weekend in Berlin. Verlässlich stellt sich die Frage nach den Highlights – wir empfehlen diese acht Ausstellungen



GERRIT FROHNE-BRINKMANN

Das Werk des Künstlers gleicht einer immer vollen Wundertüte. Gerrit Frohne-Brinkmann, Jahrgang 1990, verwendet lebensgroße Puppen, Lampions, Keramik, Theaterrequisiten und was er sonst noch findet, um seine Reflexionen über Natur und Kultur visuell in Form zu bringen. Mit »Prop and Predator« zeigt er in der **Galerie Noah Klink** (*Kulmer Straße 17*) eine neue Installation, die unterschiedliche Ansätze naturalistischer Tierdarstellung thematisiert. Dafür nutzt er sowohl eigens angefertigte keramische Plastiken von Schlangen (2024, o.) als auch Vintage-Roboterspielzeug in Form von Katzen.



ELIZA DOUGLAS

Eliza Douglas spielt oft eine Hauptrolle, meist allerdings in der Arbeit ihrer einstigen Lebenspartnerin Anne Imhof. Man kennt sie aus Performances wie »Angst II« von 2016 im Hamburger Bahnhof oder »Faust« von der Venedig-Biennale 2017 – und seit vergangenem Jahr von ihrer eigenen Aufführung »Everything Dies« im Kunstpalast Düsseldorf. Douglas modelte unter anderem für Balenciaga, die physische Präsenz der Künstlerin ist manchmal schon unheimlich. Ihr malerisches Werk tritt dabei immer etwas in den Hintergrund, obwohl im Schinkel Pavillon bereits 2017 ihre erste Berliner Soloschau zu sehen war. Sympathien für flächige, gern auch populäre Motive und vieldeutige Botschaften waren damals erkennbar, und weiterhin denkt die an der Frankfurter Städelschule ausgebildete Künstlerin über die Rolle der Malerei im digitalen Zeitalter nach. Douglas entwirft, Reproduktionsmaler setzen ihre Konzepte um. All das macht ihre Ausstellung bei **Contemporary Fine Arts** (Grolmanstraße 32–33) zu einem Ereignis, das man auf keinen Fall verpassen sollte.



WOLFGANG TILLMANS

Ausstellungen von Wolfgang Tillmans sind immer eine Inszenierung. Kleine fotografische Formate treffen auf monumentale Bilder, Abstraktes konfrontiert er mit atmosphärischen Blicken aus dem Fenster in eine Winterlandschaft. Manches ist einem vertraut, Tillmans kombiniert in seinen sorgfältig abgestimmten Arrangements oft frühe Fotos mit neuen Impressionen. »Intermodal Container in Mongolian Landscape« (2023, a.) ist solch ein frisches Motiv – und schon dieses eine Beispiel aus seiner jüngsten Ausstellung in der **Galerie Buchholz** (Fasanenstraße 30) macht deutlich, weshalb Tillmans als wichtigster Künstlerfotograf seiner Generation gilt: Das Bild bündelt seinen Sinn für das Absurde im Alltag, ist auf subtile Weise poetisch, vergisst aber auch die Gefährdung der Umwelt durch den globalen Handel nicht.

TERRITORY

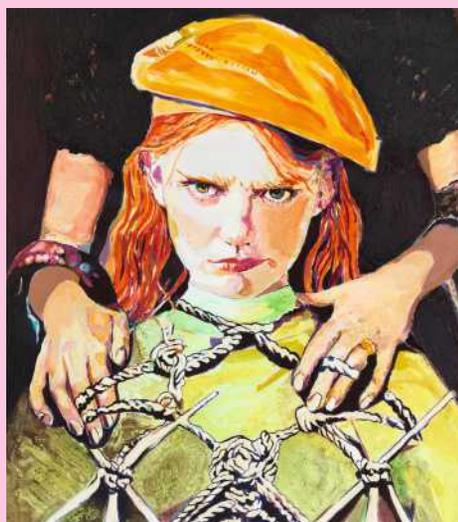
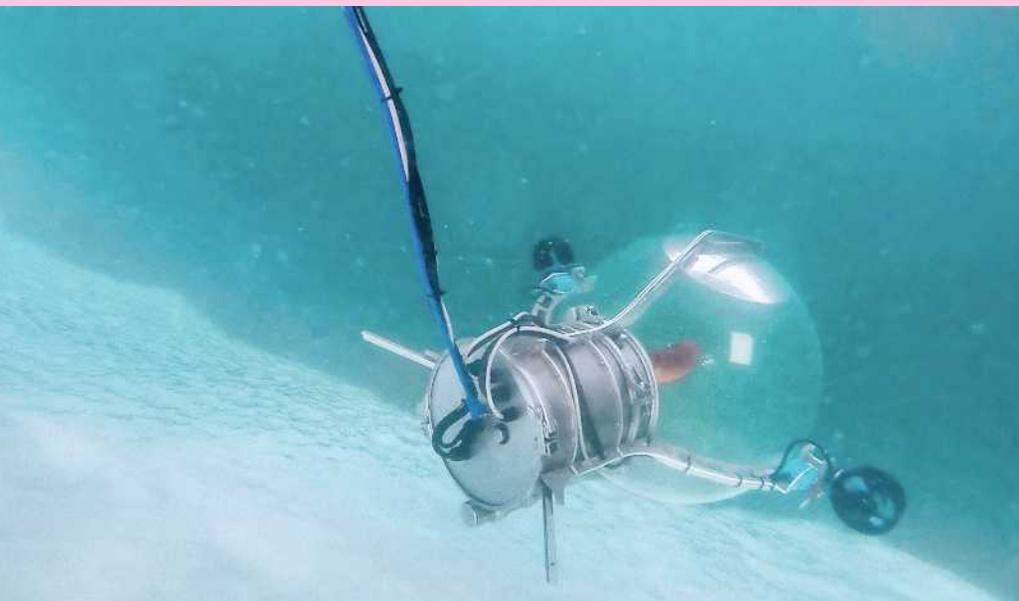
In der Ausstellung »territory« zeigt die **Galerie Sprüth Magers** (Oranienburger Straße 18) angesagte Künstlerinnen aus Asien und versammelt Arbeiten von Mire Lee, Liu Yujia, Gala Porras-Kim, Tan Jing und Zhang Ruyi. Alle fünf wollen wissen, wie und weshalb wir uns abgrenzen, und schrecken auch nicht davor zurück, ihre Antworten drastisch in Szene zu setzen. Während Zhang Ruyi Gewächse als »Modern Fossils« (2022, u.) aus Abflussrohren kriechen lässt, bietet Mire Lee Betonmischer und anziehend eklige Skulpturen auf, in denen Flüssigkeiten zirkulieren. Etwas verstörend, aber ein produktiver Schock.



GALLERY WEEKEND BERLIN

JULIUS VON BISMARCK

An der Kunst von Julius von Bismarck kommt niemand vorbei. Eindringlich führt der Berliner Künstler vor, was wir mit der Erde machen und wohin uns das führen wird. Sein Aktivismus ist mitunter brutal: Das Video »Punishment« (2011) zeigt ihn beim Auspeitschen von Seen und Bergen, für »Raumfisch« (2017, u.) schickte er einen tropischen Fisch im gläsernen U-Boot auf eine Reise durch die Antarktis. Die neue Ausstellung in der **Galerie Alexander Levy** (*Alt-Moabit 110*) zeigt unter anderem ein Video aus Namibia: Julius von Bismarck filmt provozierend langsam, wie sich Insekten vom allgegenwärtigen Neonlicht bis zur totalen Erschöpfung um die Lampen hetzen lassen. Anhand solch vermeintlich nebensächlicher Details erzählt der Künstler die ganz großen Geschichten. So erinnert er an Prometheus, der Zeus das Feuer stahl und es den Menschen brachte. Zeus bestrafte sie alle: Den Titanen ließ er festketten, und der Erde spendierte er die Büchse der Pandora. Besser lassen sich die Widersprüche zwischen Fortschritt und den daraus resultierenden Übeln kaum fassen.

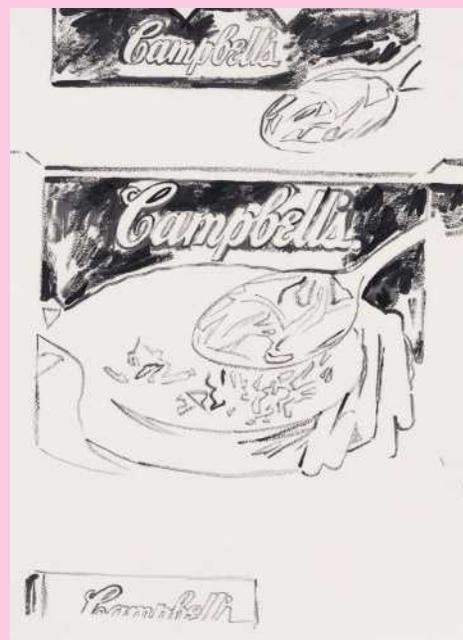


CORNELIA SCHLEIME

Für die **Galerie Judin** (*Potsdamer Straße 83*) ist es eine Premiere, für die Künstlerin ein kleines Comeback nach dem Tod ihres langjährigen Berliner Galeristen Michael Schultz im Dezember 2021. In der imposanten Halle von Juerg Judin präsentiert Cornelia Schleime Malerei aus zehn Schaffensjahren – und nur wer das Werk der 1953 in Ostberlin Geborenen genau kennt, wird Bilder wie »Mutter« (2023, o.) zuordnen können. Schleimes Porträts sind zeitlos, ihre Figuren rebellisch und ausdrucksstark. Die massive Bespitzelung und Drangsalierung durch das DDR-Regime bis zu ihrer Ausreise 1984 hat sie geprägt. In jedem Gesicht, das die Künstlerin groß und frontal malt, manifestiert sich ein Individuum im Spannungsfeld zwischen sozialen und politischen Verhältnissen. Der Rest ist märchenhafte Fantasie und erweitert den Raum der Bilder assoziativ ins Unendliche.

ANDY WARHOL

Wie ausgewaschen wirkt das Bild des Pop-Art-Künstlers. Mit seiner Interpretation der »Campbell's Soup Box« (1986, u.) verbinden sich für gewöhnlich immer neue, farbstarke Varianten der Dosensuppen, von denen er sich angeblich jahrelang ernährte. Die Auswahl in der **Galerie Bastian** (*Taylorstraße 1*), die zum Weekend Warhols spätes Werk zeigt, unterscheidet sich davon. Trotz seiner Größe wirkt das Dargestellte, neben Suppendosen auch Greyhound-Busse und Feuer speiende Vulkane, wie aus einem Comic: schnell gezeichnet, auf relevante Details reduziert und in schlichtem Schwarz-Weiß. Dennoch erkennt man den Meister, allein weil er »Campbell's« schon 1962 zu seinem Markenzeichen machte. Und natürlich spielt Warhol auch ironisch mit dem angeschnittenen Motiv auf seinen obsessiven Drang zur Wiederholung an.

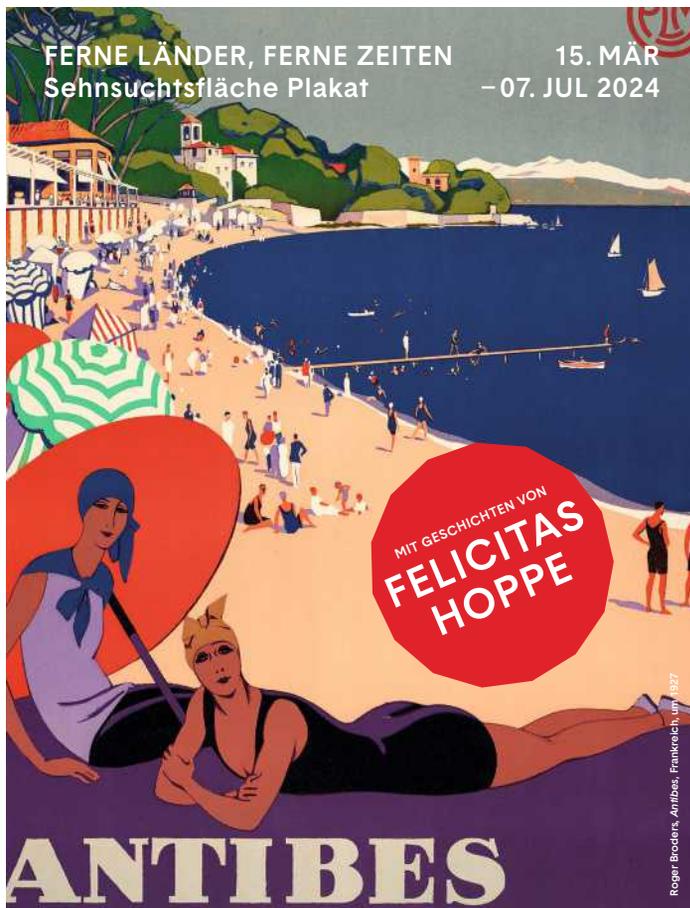
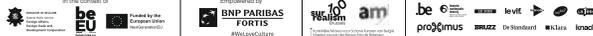


Histoire
de ne
pas rire



Surrealism in Belgium
21 Feb. » → 16 June '24 at Bozar

René Magritte, The Cur-Glass Bath, 1946, Private Collection © Photothèque P. Magritte, Adagp Images, Paris, 2019
© succession Magritte - Sabam Belgique 2024



Museum Folkwang

Max
Beckmann

100 limitierte,
nummerierte
Exemplare

Die Aquarelle und Pastelle

Oeuvrekatalog der farbigen Arbeiten auf Papier Max Beckmanns. Exklusives und in Leder gebundenes Sammlerobjekt mit über 300 Farbabbildungen, davon viele in Originalgröße der Werke, sowie erläuternden Kommentaren von Siegfried Gohr.



Basierend auf dem 2006 erschienenen Werkverzeichnis von Mayen Beckmann, Siegfried Gohr und Max Hollein. Aktualisiert und ergänzt von Mayen Beckmann, Jana Diermann und Siegfried Gohr. Inklusive Supplement mit englischer Übersetzung.



Mit QR-Codes zum digitalen Katalog mit weiterführenden wissenschaftlichen Erkenntnissen.

Herausgegeben von
franz dieter
und michaela kaldewei
kulturstiftung

Zum Subskriptionspreis
ab sofort **450 €**
ab dem
1.5.2024 **499 €**



Exklusiv erhältlich bei der
Galerie Thomas, München
E-Mail info@galerie-thomas.de
Telefon +49 89 290008-0
<https://www.galerie-thomas.de>

MESSEN

Vom Rheinland bis nach Tokio

Die Art Düsseldorf macht Lust auf KI und Monumentales

Mit dem Begriff der Boutique-Messe hadert der Chef der Art Düsseldorf, Walter Gehlen. Es klingt nach Luxus und Lifestyle – obwohl das montierte Wort bloß feine, überschaubare Messen von Mega-Events wie der Art Basel abgrenzen soll. Beides lässt sich kaum vergleichen, weil eine Plattform wie die Art Düsseldorf aus quantitativer Sicht immer verlieren würde. Deshalb »Boutique«: als Hinweis auf eine kleinere und häufig kuratierte Veranstaltung, die – wenn überhaupt – nur mäßig wachsen will.

So sieht Gehlen seine immer noch junge Veranstaltung im Areal Böbler. 2017 realisierte er die Art Düsseldorf zum ersten Mal in unmittelbarer Konkurrenz zur Art Cologne als eine der großen Plattformen. Gehlen reagierte damals entspannt auf kritische Fragen: Das Rheinland könne durchaus zwei jährliche Messetermine vertragen, meinte er zur Premiere. Sechs Ausgaben und zwei harte Corona-Jahre später gibt ihm die Entwicklung recht.

Die Art Cologne bildet nun im Herbst den Abschluss des internationalen Kunsthandels, die Art Düsseldorf markiert im Frühling den Auftakt – mit immerhin 105 teilnehmenden Galerien, darunter Beck & Eggeling, Copperfield aus London, Dirimart aus Istanbul, Max Goelitz (München/Berlin), Thomas



Die Galerie Copperfield setzt auf die Gemälde der »Antimundo«-Serie von Oscar Santillán.

Unten: Am Stand der Galeria Pelaires hängen Bilder wie »Cozy« von Gori Mora

Schulte und erstmals die Elektrohalle Rhomberg aus Salzburg in der Messesektion »Next«.

Es sind zehn Galerien mehr als im vergangenen Jahr, doch es handle sich immer noch um »eine kompakte Messe, die gut zu bewältigen« sei, erklärt ihr Direktor. Von Beginn an richtet sie einen Spot auf die rheinländische Kunstszene, was gut ankommt. Weniger Präsenz hat diesmal digitale Kunst – was mit der Nachfrage in den Galerien zusammenhängt, die offenbar schrumpft. KI dagegen sei ein Thema, so Gehlen, das Sammlerinnen und Sammler gerade umtreibe und sich in Sektionen wie »Solo« wiederfinde, an Ständen für Einzelpräsentationen und Themen wie »Future Bodies«.

Auffallend ist der Wunsch nach einer Präsentation großer Skulpturen, weshalb man die Plätze dafür auf der Messe von zwei auf acht ausgebaut hat. Hier platziert unter anderem die Galerie Konrad Fischer ein Werk von Richard Long. Schönewald aus

Düsseldorf, die auch Karin Kneffel und Wilhelm Mundt vertreten, zeigen Monumentales von Andreas Schmitzen, die Galerie m (Bochum) installiert eine Skulptur der Berliner Bildhauerin Franka Hörnschemeyer, die seit 2015 als Professorin an der Düsseldorfer Kunstakademie lehrt. Für Meyer Riegger (Karlsruhe/Berlin/Basel) ist es die Gelegenheit, Eva Kořátková prominent zu präsentieren, bevor die Künstlerin ab April den tschechischen Pavillon auf der Biennale von Venedig bespielt.

Eine andere »Achse in die Welt«, so Gehlen, profitiert von der starken japanischen Community in der Landeshauptstadt. Kontakte dorthin pflegt er schon länger, diesmal mündet seine Vermittlungsarbeit in der Präsentation der Sammlung Anonymous Art Project aus Tokio auf der Art Düsseldorf. Eine Galerie aus der japanischen Metropole ist zwar nicht vertreten. Trotzdem garantieren Galerien wie Steve Turner aus Los Angeles oder Carola Nitsch aus New York ein internationales Programm. — CHRISTIANE MEIXNER

Art Düsseldorf, Areal Böbler, 11. bis 14. April, art-dus.de

B&B hargesheimer
KUNSTAUKTIONEN DÜSSELDORF

AUKTION
**KUNST
& IKONEN**
AUS DER ORTHODOXEN WELT

18.-20. APRIL 2024

www.russian.sale



RUSSLAND, NOWGOROD, UM 1500

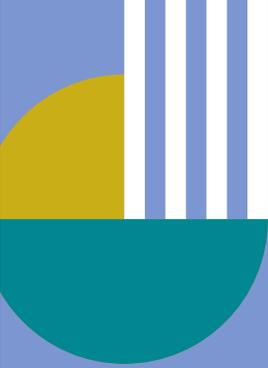
main art
2024 *for artlovers*

MAIN ART
5. Internationale
Kunstmesse

27. - 28. April 2024

**GRÜNEWALDHALLE
ASCHAFFENBURG**

www.mainart-messe.de



**GALKA
SCHEYER** UND DIE BLAUE VIER
KANDINSKY • FEININGER • KLEE • JAWLENSKY

23. Februar – 19. Mai 2024 • Städtisches Museum Braunschweig



**Braunschweig
Löwenstadt**

Hauptsponsor: Volkswagen Financial Services | Gefördert durch: Stiftung Niedersachsen | Ernst von Siemens Kunststiftung | Niedersächsische Sparkassenstiftung | Braunschweigische Sparkassenstiftung | Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur | Kulturinstitut der Stadt Braunschweig | Richard Borek Stiftung | Stadtmarketing Braunschweig | Kupferstichkabinett, Staatliche Museen zu Berlin

Mehr Informationen zur Ausstellung finden Sie unter: www.braunschweig.de/museum | Städtisches Museum Braunschweig - Haus am Löwenwall

**ART
DÜSSEL
DORF**
12.-14.
APR. 2024
**AREAL
BOHLER**

MAIN PARTNER



PARTNER

BREGUET



Landeshauptstadt Düsseldorf
Wirtschaftsförderung

**ART
DÜSSEL
DORF**

STILKUNDE

N° 169

Rhinozeroshorn



VON
GLORIA EHRET

Albrecht Dürer hat das dickbäuchige Nashorn 1515 in unseren Breiten als Holzschnitt bekannt gemacht. Dabei hat der große Nürnberger Maler das seltsame Tier selbst nie gesehen. Es diente als diplomatisches Geschenk eines indischen Sultans an den portugiesischen König in Lissabon, wo es gezeigt wurde, bevor es wiederum als Geschenk an Papst Leo X. auf dem Weg nach Rom Schiffbruch erlitt und zu Tode kam. Die großen Säugetiere waren schon auf antiken römischen Mosaiken dargestellt. Mit der Entdeckung ferner Kontinente durch portugiesische Seefahrer kamen exotische Materialien wie Korallen, Kokosnüsse, Schildpatt oder die aus festem Keratin bestehenden und deshalb gut zu bearbeitenden Rhinoceroshörner auch nach Europa. Sie waren nicht nur wegen ihrer Schönheit, Exotik und Seltenheit begehrt. Man glaubte, dass sie Gifte anzeigen würden, setzte sie als Medizin und Aphrodisiakum ein. Kein Wunder, dass Rhinoceroshorn in europäischen Apotheken verwendet und zu Trinkgefäßen wie Pokalen, Becher oder Schalen gestaltet wurden. Die künstlerisch virtuos geschnitzten, gedrechselten und mit Goldschmiede-Montierungen versehenen Beispiele waren jedoch reine Schau- und Sammelobjekte.

Kostbare Horngefäße mit filigranen Goldfassungen und Edelsteinbesatz der 1580er-Jahre aus Goa oder Lissabon haben sich in Wien erhalten, und asiatische der

Ming-Dynastie kamen etwa als Geschenke Ferdinands I. de' Medici, des Großherzogs der Toskana, 1590 an den kurfürstlichen Hof Christians I. nach Sachsen. Noch heute sind sie im Grünen Gewölbe in Dresden zu bestaunen. Ähnliche Stücke mit buddhistischem Reliefdekor zum Kreislauf des Lebens bewahrt unter anderen die Kunstkammer in Schloss Ambras bei Innsbruck.

Als bald wurden Rhinoceroshörner auch in den süddeutschen Reichsstädten Nürnberg, Augsburg oder Ulm zu aufwendig verzierten Objekten geschnitten oder gedrechselt und mit vergoldeter Silbermontierung veredelt. Damals sah man im Handwerk des Drechsels die Versinnbildlichung von Wissen und Macht als herrschaftliche Tugenden eines Regenten. Prag war um 1600 intellektuelles Zentrum und künstlerischer Schmelztiegel Europas, wo Geistesgrößen wie Tycho Brahe, Johannes Kepler, Maler wie Bartholomäus Spranger und Giuseppe Arcimboldo, Bildhauer wie Adriaen de Vries, der Steinkünstler Ottavio Miseroni oder der Goldschmied und Medailleur Paulus van Vianen wirkten.

So wurde Peter Zick aus Nürnberg an den Prager Hof berufen, um Kaiser Rudolf II. im Drechseln zu unterrichten, und Zicks Sohn Lorenz ging 1643 als Lehrmeister Kaiser Ferdinands nach Wien. Im Nationalmuseum in Kopenhagen ist ein Rhinoceroshornbecher zu bewundern, den Rudolf II. 1595 selbst gedrechselt haben soll. Die originale Drehbank des bayerischen Kurfürsten



Max Emanuel ist im Bayerischen Nationalmuseum ausgestellt.

Kaum zu übertreffen ist die Vielzahl kostbarer asiatischer und europäischer Rhinozeroshornkunstwerke im Kunsthistorischen Museum in Wien. Eines der außergewöhnlichsten Exemplare ist der Pokal aus einem afrikanischen Horn, des wohl 1556 in Nürnberg geborenen und am Prager Hof tätigen Nikolaus Pfaff von 1611, auf dessen vergoldeter Silberfassung an Deckel und Fuß sich Naturabgüsse von Spinnen, Käfern und Echsen tummeln. Schaft und Kuppelwandung umranken aus dem Horn geschnittene reliefierte Korallenäste. Den Deckel bekrönt eine bizarre Raubtierfratze mit großen vergoldeten Hauern eines afrikanischen Warzenschweins. Der Münchner Kunsthändler Georg Laue hat Pfaff im Band 7 seiner »Kunstammer-Editio-nen« mit einem Werkverzeichnis gewürdigt, das vier weitere außergewöhnliche Rhinozeroshornobjekte enthält. Unter mehreren Rhinozeroshornwerken in Laues »Exotica«-Katalog von 2012 findet sich auch ein Pokal von Georg Pfründt. Von dem als Medailleur, Wachs-künstler und Bildhauer tätigen Multitalent besitzt wiederum das Kunsthistorische Museum in Wien einen reichlich skurril skulptierten Deckelpokal aus indischem Panzernashorn mit Nürnberger Beschau, der mit einem vollplastischen Rhinoceros (nach Dürers Vorbild) bekrönt wird, auf dem ein Herr-

Die Wiener Kunstammer besitzt barocke Stücke von Georg Pfründt (o. li.) und Nikolaus Pfaff (li. Seite), der die Hauer eines Warzenschweins integrierte. Kaiser Rudolf drechselte das Exemplar im Nationalmuseum Kopenhagen (o. re.), die Schale der Qing-Dynastie versteigerte Van Ham (u.)

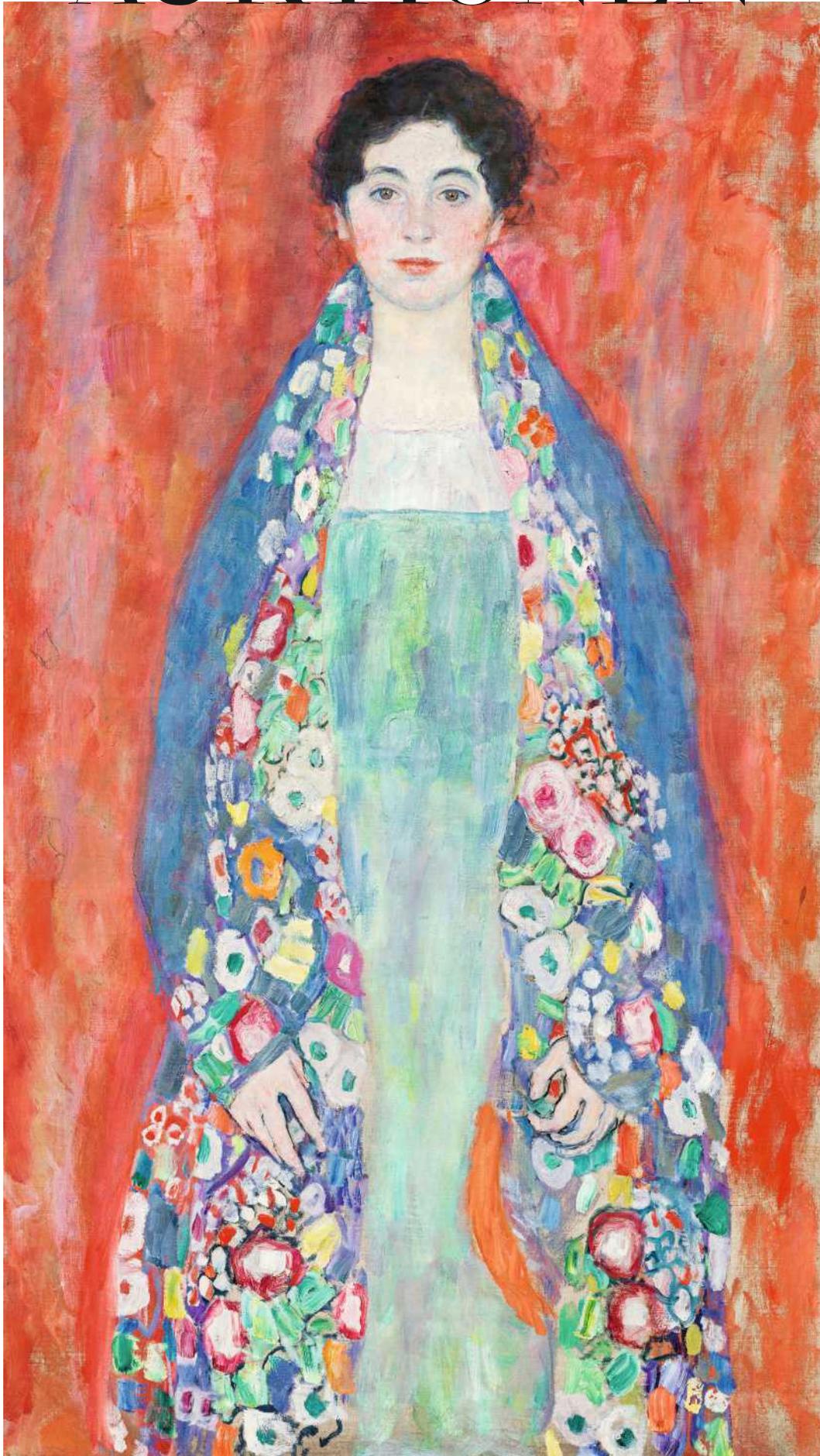
scher mit Federrock vor einer Dame mit Sonnenschirm reitet. Weitere Rhinozeroshorngefäße aus fürstlichen Kunstammern sind in Museen in Dresden, Stuttgart, Kassel oder dem Museo degli Argenti in Florenz zu bestaunen.

Vor zehn Jahren versteigerte das Kunsthaus Van Ham in Köln die Sammlung des Mediziners Dr. Otto Schwend, der von 1923 bis 1938 in China und Siam weilte, in Bangkok eine Praxis betrieb und bis zu seinem Tod 1951 in Traunstein lebte. Die Kollektion umfasste elf museale Rhinozeroshorngefäße, die er während seiner Jahre in Ostasien erworben hatte. Hier sei nur eine chinesische Rhinozeroshornschale des 17./18. Jahrhunderts genannt, die von 30000 bis auf 154800 Euro kletterte. Im Internet stößt man auch auf das Angebot eleganter englischer gedrechselter dünnwandiger Rhinozeroshornbecher aus dem 19. Jahrhundert. Seit der Urgeschichte vor 50 Millionen Jahren leben Nashörner auf unserem Planeten als reine Pflanzenfresser. Mittlerweile sind drei ihrer fünf Arten direkt vom Aussterben bedroht. Nach wie vor werden sie gejagt und illegal ihrer Hörner beraubt, um obskure Lifestyle-Gelüste zu befriedigen. Für historische Stücke dagegen muss kein Tier mehr sterben. ×



GLORIA EHRET ist Herausgeberin der Weltkunst, für die sie seit 1986 arbeitet. Ihre erste Stillkunde erschien im April 2008

AUKTIONEN



Klimt und die Frauen: Das ist in der Vita des Künstlers sowohl privat wie auch professionell ein unerschöpfliches Thema. Da gibt es amouröse Abenteuer, diverse uneheliche Kinder und mit Emilie Flöge eine wunderbare Gefährtin auf der privaten Seite. Auf der anderen gilt er als Maler der Frauen, zumindest jener, die meist zu jenen jüdischstämmigen Familien gehörten, die finanzkräftig im Wien um 1900 die Kunst und Kultur förderten.

Klimt hat Zeit seines Lebens Frauen porträtiert, doch, so lässt sich heute beurteilen, diese Einkommensquelle nahm in der Zeit zwischen den beiden Porträts von Adele Bloch-Bauer erst richtig Schwung auf. Als der Maler 1918 starb, standen einige der Damenbildnisse in verschiedenen Stadien ihrer Vollendung sowie teilfinanziert im Atelier und wurden, so wie sie waren, in die Salons der Wiener Gesellschaft ausgeliefert. Zahlreiche der auftraggebenden Familien wurden zwei Jahrzehnte später von den Nationalsozialisten ihres Hab und Guts beraubt, ermordet oder vertrieben. Lange hat es gedauert, bis im Umgang mit Opfern des Holocaust und deren Nachkommen ein adäquater Umgang gefunden, Provenienzforschung und Restitution eine Selbstverständlichkeit wurden.

Als im Januar dieses Jahres das »Bildnis Fräulein Lieser« im Kinsky in Wien präsentiert wurde, war das eine Sensation. Ob das Werk jemals öffentlich gezeigt wurde, ist ungewiss, doch wurde es vor rund 100 Jahren einmal fotografisch dokumentiert. Bislang kannte man die schöne junge Frau nur als kleine Schwarz-Weiß-Abbildung in Werkverzeichnissen oder Katalogen. Das Bild galt als verschollen. Im Original überrascht es nun durch intensive Farbkontraste und einen ungeahnt offenen Malduktus. Das Kleid blass türkis, der Umhang kräftig blau, das Blütenmeer dazwischen setzt wohlüberlegte Farbakzente. Der locker gemalte Hintergrund leuchtet zinnoberrot mit lasierend stahlgrauen Bereichen, darauf an einigen Stellen mit Bleistift eine Andeutung davon, dass womöglich streumusterartig Dekor vorgesehen war. Mit der farbigen Präsenz des Gemäldes wird auch die Frage lebendig, um wen es sich bei der Dargestellten eigentlich handelt.

Bislang ging die Fachliteratur davon aus, dass es sich bei dem abgebildeten »Fräulein« um Margarethe Constance Lieser handelt. Doch stehen nach Recherchen der letzten zwei Monate zwei weitere Vornamen zur Option: Nachforschungen des Auktionshauses hatten ergeben, dass die Besitzerin des Gemäldes Lilly Lieser gewesen sein dürfte – die Tante von Margarethe Constance. Lilly Lieser galt als Mäzenin und bewegte sich als

Welches Fräulein Lieser?

Die Wiederentdeckung eines Porträts von der Hand Gustav Klimts sorgt im Wiener Auktionshaus im Kinsky für ein Rätsel

solche in den entsprechenden Kreisen. Insofern wäre es ziemlich naheliegend, wenn sie Klimt mit dem Porträt einer ihrer beiden Töchter Helene oder Annie beauftragt hätte. Helene, 1898 geboren, legte nach ihrer Matura im Lyzeum der Reformpädagogin Eugenie Schwarzwald als erste Frau in Österreich eine Promotion in Staatswissenschaften ab. Die drei Jahre jüngere Annie hingegen absolvierte eine Ausbildung bei Grete Wiesenthal und reüssierte als Ausdruckstänzerin.

Während ihre Mutter 1942 deportiert wurde und ein Jahr später im Getto Riga ums Leben kam, konnten die beiden Schwestern emigrieren. Die Vermögenswerte der Schwestern wurden in der Nachkriegszeit zwar restituiert, das besagte Gemälde allerdings findet in den entsprechenden Unterlagen keine Erwähnung, ebenso taucht das Werk nicht im Art Loss Register auf.

Wo das gemalte »Fräulein Lieser« nun all die Jahre verbracht hat, war bis dato unbekannt. Recherchen der österreichischen Tageszeitung Der Standard haben jetzt ergeben, dass das Werk in der NS-Zeit wohl entzogen wurde. Lilly Lieser, deren Vermögen nach dem Anschluss eingefroren war, lebte die letzten Jahre vor ihrer Deportation von dem Verkauf ihrer verbliebenen Habseligkeiten. In diesem Zusammenhang fand es wohl ins Lager eines Lebensmittelhändlers.

Als das Werk 1961 im Handel auftauchte, wollte es Werner Hofmann, damals Gründungsdirektor des Museums moderner Kunst (MUMOK) als Leihgabe für die Sammlung sichern. Ein Versuch, der fehlschlug. In der nun veröffentlichten Korrespondenz an den damaligen Besitzer wird Hofmann recht deutlich: »Die Tatsache, dass das Bild aus jüdischem Besitz stammt und dass seine Besitzerin in den Gaskammern umgekommen ist, scheidet für den rechtlich und moralisch Denkenden die Möglichkeit aus, das Bild zu veräußern oder dem Vermögen der Familie einzugliedern.« An eine Privatperson verkauft wurde es 1961 dennoch.

Am Verlauf der für den 24. April geplanten Auktion werden die neuen Erkenntnisse nichts ändern. Geeinigt hatte man sich vorab auf einen Restitutionsvergleich, bei dem der Erlös des Gemäldes zwischen der gegenwärtigen Eigentümerin und den Rechtsnachfolgern beider Zweige der Familie Lieser aufgeteilt wird. Eine Lösung, die womöglich dazu beitrug, dass das Bundesdenkmalamt die Ausfuhr des Gemäldes bewilligt hat. Dies wiederum könnte dafür sorgen, dass der Schätzwert von 30 bis 50 Millionen Euro erheblich übertroffen wird. — DANIELA GREGORI



Die Bleistiftstudie von 1917 (o.) ist auf 35 000 Euro geschätzt. Das Gemälde (li. Seite) peilt mindestens 30 Millionen Euro an, einen Rekord für Kontinentaleuropa

»The Gustav Klimt Sale«, Auktionshaus im Kinsky, Wien, 24. April

Seltene Exemplare

Buchauktionen locken Bibliophile mit Naturbildern

Als Alexander von Humboldt zu seiner fünfjährigen Forschungsreise nach Südamerika aufbrach, war sein erster Zwischenstopp auf Teneriffa, wo er mehr über den Vulkanberg Teide in Erfahrung bringen wollte. Also kletterte er am 21. Juni 1799 voller Neugier auf die Spitze des gerade ein Jahr zuvor ausgebrochenen 3715 Meter hohen Teide, um dann das Innere zu inspizieren. Zwei bislang unbekannte Zeichnungen bietet das Berliner Auktionshaus Stargardt jetzt mit einer Taxe von 8000 Euro an. Sie gelten als eine kleine wissenschaftliche Sensation. Weitere herausragende Werke sind ein sechzigseitiges Manuskript des Chemikers Justus von Liebig (Taxe 8000 Euro) und das 1871 im Privatdruck erschienene und auf 30 Exemplare limitierte, nicht in den Handel gelangte »Sokrates und die griechische Tragödie« von Friedrich Nietzsche (Taxe 30000 Euro), wie auch ein eigenhändiges Musikmanuskript von Nietzsche, das für 60000 Euro angeboten wird.

Bassenge bietet ebenfalls ein großes Spektrum an herausragenden Werken, das von Geografie über Albrecht Dürer, Wladimir Lenin und Stephen King bis zu Autografen von Richard Wagner reicht. Die Pracht Ausgabe der Rheinansichten von Lorenz Janasch und Johann Ziegler aus dem Jahr 1798 ist auf 26000 Euro taxiert, für Dürers bahnbrechende »Underweysung«, es ist der erste Druck der ersten Ausgabe von 1525, werden 22000 Euro erwartet. Ein Werk des marxistischen Theoretikers Wladimir Lenin, das fünf seiner Wirtschaftsstudien zusammenfasst, soll 12000 Euro einspielen. Richard Wagners eng beschriebener Brief an seine Schwester Rosalie (Taxe 8000 Euro) dürfte vor allem für diejenigen interessant sein, die sich für seine erste Oper »Feen« interessieren.

Das Auktionshaus Ketterer, das seine Buchauktionen traditionell in Hamburg stattfinden lässt, wartet mit der ersten vollständigen Bibelausgabe in kirchenslawischer Sprache auf, die ähnlich sprachprägend war wie die Lutherbibel. Das auf den 12. August 1581 datierte Exemplar hat einen Schätzpreis von 25000 Euro. Die »Critik der reinen Vernunft« von Immanuel Kant von 1781, es ist die Erstausgabe, die einzig den ursprüngli-

chen Text seines neuen Denkens enthält, wird für 12000 Euro angeboten. Piranesis berühmte »Vedute di Roma« aus der Mitte des 18. Jahrhunderts sind bei Ketterer auf 60000 Euro taxiert, und mit Max Beckmanns eigenhändig kolorierter »Apokalypse«, einem Privatdruck von fünf Exemplaren (Taxe 50000

Euro), akzentuiert das Auktionshaus sein Angebot aus dem 20. Jahrhundert.

Nosbüsch & Stucke hat seine Offerten in »Alte Bücher«, »Moderne Literatur« und »Moderne Kunst und Photographie« gegliedert, diesmal ergänzt um »Erotika aus der Sammlung Hans-Jürgen Döpp« und einen Katalog mit Globen, wissenschaftlichen Instrumenten und Kuriosa. Die prachtvolle Ausgabe seltener Vögel von Johann Michael Seligmann mit opulenten 445 altkolorierten Kupfern von 1749–1776 wird für 24000 Euro offeriert. — FRANK G. KURZHALS

*Bassenge, Wertvolle Bücher, Berlin, 16. bis 18. April
Ketterer, Wertvolle Bücher, Hamburg, 27. Mai
Nosbüsch & Stucke, Bücher, Berlin, 9. bis 11. Mai
J. A. Stargardt, Autografen, Berlin, 9. April*



Johann Michael Seligmanns Specht klopft bei Nosbüsch & Stucke.
Unten: Stargardt bietet Alexander von Humboldts Zeichnung des Pico del Teide an





Wilhelm Brücke Parade vor dem Kronprinzenpalais Unter den Linden. Öl auf Leinwand, 25 x 37 cm

LEMPERTZ

1845

BERLIN-AUKTION 20. April

Vorbesichtigung: 13.–18. April

Poststraße 22 10178 Berlin T 030 27 87 60 80 berlin@lempertz.com www.lempertz.com

AUKTIONEN

EXPERTENTALK

Wen porträtierte Rudolf Dischinger, Frau Melcher?

Mit verschränkten Armen und gedankenverlorenem Blick lehnt Karola Dischinger an der Balkontür des heimischen Ateliers in Freiburg. Das feinsinnige Bildnis der Weberin, Batikerin und ehemaligen Mitstudentin Rudolf Dischingers entstand 1935 nur etwa ein Jahr nach der Hochzeit der beiden. Ausgebildet von Georg Scholz und Karl Hubbuch an der Badischen Landeskunstschule, gehörte Rudolf Dischinger zur zweiten Generation der Karlsruher Neuen Sachlichkeit. Bei dem Bildnis Karolas handelt es sich um eines der seltenen Porträts im malerischen Œuvre des Künstlers. Ganz typisch für Arbeiten Dischingers ist, dass hier kompositorisch nichts dem Zufall überlassen wurde: Die zentrale Positionierung der Dargestellten, die einrahmende Begrenzung des Türrahmens und der grünen, leicht angelehnten, kassettierten Tür – alle Bildgegenstände sind perfekt ausgewogen und miteinander in Beziehung gesetzt. Was das Bild so besonders macht, ist jedoch vor allem das feine Farbenspiel. Mit nur wenigen pastellenen Farbtönen in Braun, Beige



und Grün gelingt Dischinger der Eindruck von Ruhe und Ausgewogenheit. Gleichzeitig sorgt das Rot des Kleides, das seine Entsprechung in den Blüten der links stehenden Geranie findet, für Lebendigkeit und bildet einen komplementären Kontrast zum Grün der Tür. Während die klare Formensprache und zeichnerische Präzision ganz in der Tradition neusachlicher Arbeiten eines Scholz oder Hubbuch stehen, gelingt es Dischinger in diesem einzigartigen Gemälde zugleich durch die weiche Farbigkeit, die Intimität des häuslichen Augenblicks zu unterstreichen. Nicht verwunderlich also, dass sich dieses sehr private Porträt bis zu seinem Tode 1988 im Besitz des Malers befand. Daher freuen wir uns sehr, mit dem »Bildnis Karola Dischinger« ein ganz besonderes Werk der Neuen Sachlichkeit mit einem Schätzpreis von 50000 Euro auf unserer Frühjahrsauktion am 27. April anbieten zu dürfen.



Janina Melcher, Expertin bei Dr. Irene Lebr Kunstauktionen in Berlin

HAMMERPREISE



4000€

Bei Stahl in Hamburg kamen nicht nur Werke von Lotte Laserstein zum Aufruf – 52000 Euro brachte das Bildnis ihrer Mutter –, sondern auch Kunst ihrer ebenfalls jüdischen Hamburger Kollegin Alma del Banco, die sich 1943 das Leben nahm. Deren »Dame in Grün« war schon für weit weniger zu haben.



460000€

Als »King of Coins« gilt die extrem seltene Goldmünze von 1820, die bei Künker ihre Taxe rund verdreifachte. Der Medailleur Benedetto Pistrucci schuf für sie das Porträt von George III. und zeigt den Heiligen Georg als Drachentöter. Nur zwei Exemplare des »Pattern 5 Pound«-Stücks sind bekannt.



100000€

Werke aus dem Nachlass des Tiermalers Wilhelm Kuhnert (1865–1926) versteigerte Nagel in Stuttgart. Seine meisterhaften Darstellungen von Großkatzen brachten ihm den Namen »Löwen-Kuhnert« ein. So überrascht es nicht, dass sein Bild eines Löwenpaares zum Toplos wurde.



300000\$

Bei Christie's in New York wurde »Outsider Art« versteigert: Der steinerne Fuchs stammt von William Edmondson (1874–1951), der als Sohn ehemaliger Sklaven in Tennessee geboren wurde und als Autodidakt zur Kunst kam. Seine Skulpturen sind sehr gefragt, der Rekord steht bei 650000 Dollar.

Kunst & Auktionshaus Ruef

-- seit 1844 --

Alte & Moderne Kunst

Frühjahrsauktion 13.04.



Zwei bedeutende Klosterarbeiten,
Frater Adalbert Eder Waldsassen, 18. Jh.

Angebote immer erwünscht !

Dreifaltigkeitsplatz 175 | 84028 Landshut

Tel.: 0871 - 27 66 980 | info@kunstauktionenruef.de

www.kunstauktionen-ruef.de

DR. FISCHER

KUNSTAUKTIONEN

Europäisches Glas & Studioglas

inkl. einer bedeutenden ungarischen Privatsammlung

Freitag, 19. April / Samstag, 20. April 2024

Vorbesichtigung: 15. - 18.04.2024



Steinglas Fussbecher
Buquoy'sche Glashütten,
Georgenthal oder Silberberg,
um 1835



Vase mit Eichenlaub,
Émile Gallé, um 1900

Elbinger Str. 11, 74078 Heilbronn

Tel. +49 (0) 71 31 - 15 55 70, info@auktions-fischer.de

www.auktions-fischer.de

WINTERBERG KUNST



PABLO PICASSO *Jacqueline de Profil à droite.*

Lithographie 1958.

Expl. 37/50 der Auflage der Galerie Louise Leiris. Signiert.

Auf Vélín d'Arches (65 x 49,5 cm). 55,7 x 44,2 cm.

Ref.: Bloch 854. Mourlot 310, III. Rau 676.

Auktion 108

Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen
und Graphik des 15.– 21. Jahrhunderts

20. April 2024

69115 Heidelberg, Hildastraße 12

Vorbesichtigung

13. und 15.–17. April 2024

Katalog mit farbigen Abbildungen sämtlicher Positionen
auf Anfrage (23,- EUR/Dtl.)

Onlinekatalog unter www.winterberg-kunst.de

Telefon 0 62 21/91 59 90, Fax 0 62 21/9 15 99 29

info@winterberg-kunst.de

AUKTIONEN



KUNST UND DESIGN

Bukowskis, Stockholm, 24./25. Mai

Wie ein Hochzeitsstrauß wirken die Blumen in Orange, Rosa und Gräulich-Weiß auf den ersten Blick nicht, die Blätter nur durch dunkle Schemen angedeutet, alles in einer hellgrauen Vase. »Flowers for a Wedding« schuf der britische Maler David Hockney 1962. Das Stockholmer Auktionshaus Bukowskis ruft das Ölbild in seiner Auktion für zeitgenössische Kunst und Design zum Schätzpreis von 2,5 bis 3,5 Millionen Kronen auf. Hockneys Werke erzielen Höchstpreise: Den Rekordzuschlag – 80 Millionen Dollar für ein Poolbild von 1972 – erzielte Christie's in New York vor fünf Jahren.

Das Werk mit den Blumen stammt aus Hockneys Frühphase während seiner Ausbildungszeit am Royal College of Art in London. Im gleichen Jahr absolvierte er seinen Abschluss am College, nachdem er erstritten hatte, dass er nur nach seinem Schaffen und nicht nach normalerweise notwendigen Prüfungsvorgaben wie einem Aufsatz beurteilt wurde. Das College änderte daraufhin die Vorschriften. Bereits ein Jahr zuvor wurde John Kasmin, der sein Talent erkannte, Hockneys Galerist.

Aufsehenerregende Werke ruft Bukowskis auch von Yves Klein, Alex Katz und James

Rosenquist auf. Von Letzterem stammt ebenfalls ein Hochformat, allerdings ein sehr großes in den Maßen 525 × 205 cm. »Willkommen auf dem Wasserplanet III« heißt das Werk aus dem Jahr 1989, das Blumen in leuchtendem Pink, Rot, Blau, Gelb und Grüntönen in einer weltallartigen Umgebung zeigt. Schaut man genauer hin, erkennt man in den das Bild durchziehenden Linien Augen und einen Mund, die einen Körper im Hintergrund andeuten. 8 bis 10 Millionen Kronen erwartet Bukowskis dafür. Alex Katz' »Cane Garden Bay II« von 1974 soll das Gleiche einbringen. Yves Kleins monochromes Blau ist auf 1,5 bis 1,7 Millionen Kronen taxiert. — SUSANNE LUX

FRÜHJAHRSAUKTION

Dobiaschofsky, Bern, 1. bis 4. Mai

In seinen Mai-Auktionen wird Dobiaschofsky seinem Ruf als Trouvaillenrevier für private und professionelle Kenner gerecht, die eher nach künstlerisch spannenden Raritäten suchen als nach prominenten Namen. Natürlich sind auch solche in dem gewohnt umfangreichen Auktionsgut, das von Malerei über Zeichnungen, Grafiken und Skulpturen des 16. bis 21. Jh. bis zu einer kleinen Auswahl Antiquitäten reicht, vertreten. Ein internationales Beispiel hierfür ist etwa Andy Warhols ikonischer Siebdruck »Marilyn Monroe« von 1967 in einer besonders farbstarken



Version, die mit 32 000 Franken eher vorsichtig taxiert wirkt. Zu seiner Entstehungszeit im Jahr 1905 in damaligen Sammlerkreisen möglicherweise als ähnlich progressiv und provokativ angesehen wurde Louis Valtats fauvistisch plakative Flusslandschaft »Le Bateau-Mouche« mit einer ihrerseits betont sammlerfreundlichen Taxe von 65 000 Franken. Als Kontrapunkt dazu ist der deutsche Expressionismus mit Ernst Ludwig Kirchners aquarellierter Bleistiftzeichnung »Berglandschaft bei Davos« im Schätzwert von 27 000 Franken vertreten. Als unerwartete Rarität fällt schließlich die auf 24 000 Franken veranschlagte, monumentale Schlaf-Allegorie »La Dormition« von 1971 des 2022 verstorbenen Griechen Alekos Fassianos auf. Dessen eigenwilliger, zuweilen an attische Vasenmalerei erinnernder Malstil machte ihn weit über seine Landesgrenzen hinaus bekannt. — CHRISTIAN VON FABER-CASTELL

1 David Hockney, »Flowers for a Wedding«, 1962, Bukowskis, Schätzpreis 2,5 bis 3,5 Millionen Kronen

2 Andy Warhol, »Marilyn Monroe«, 1967, Dobiaschofsky, Taxe 32 000 Franken

3 Theodor von Hörmann, »Eisschollen am Ufer der Thaya«, 1891, Dorotheum, Taxe 160 000 bis 250 000 Euro

19. JAHRHUNDERT

Dorotheum, Wien, 25. April

Eine Leinwand, die Fragen aufwirft. Die Arbeit »Eisschollen am Ufer der Thaya« von Theodor von Hörmann aus dem Jahr 1891 konsterniert nach einem zweiten, tieferen Blick: Erstens verortet man Eisschollen in den Winter. Jedoch hat Hörmann das Hauptmerkmal des Winters – den Schnee – in diesem Bild ausgespart. Zweitens liegen die massiven Eisbrocken auf dem Land neben dem Flusslauf. Selbst wenn die Schollen vom Strom an Land gedrückt wurden, warum stehen die Bäumchen unbeschadet aufrecht zwischen den Eisblöcken? Eine spannende Arbeit, die zum Überlegen verleitet, wann und wie Künstlerinnen und Künstler aus der Zeit ihre Erinnerungen an Landschaftsformationen abgerufen haben (Taxe 160 000 bis 250 000 Euro).

Sommerlicher wirkt die »Laute spielende Odaliske am Bosphorus« von Fausto Zonaro (Taxe 240 000 bis 280 000 Euro). Beim Instrument des Kammermädchens des Sultans handelt es sich um eine Saz, die in der türkischen Musik eine bedeutende Rolle spielt. Die Arbeit »Paris, Blick auf Porte Saint-Martin« des Tschechen Jan Safarik vermittelt einen Einblick ins Leben der französischen Hauptstadt (Taxe 60 000 bis 80 000 Euro). — CHRISTOF HABRES

AUKTIONEN

BERLIN-AUKTION

Lempertz, Berlin, 20. April

Es ist immer wieder ein kleines Wunder, wenn Einzelteile aus kriegszerstörten Bauten auftauchen – wie jetzt bei Lempertz zwei Zinkguss-Elemente von den Treppengeländern des Neuen Museums in Berlin. Entworfen wurden die beiden musizierenden Erosen wohl um 1850 von dem Bildhauer Gustav Blaeser. Die beiden geschichtsträchtigen Objekte sollen je mindestens 5000 Euro erzielen.

Die traditionelle Berlin-Auktion in der Hauptstadtdependance von Lempertz kann wieder einmal eine Fülle attraktiver Lose vom Barock bis zum Anbruch der Moderne aufbieten. Alle Werke entstanden in Berlin oder haben einen Bezug zur preußischen Kunstgeschichte. Zu den frühesten Stücken gehört ein fein im Régencestil gestalteter Spiegel von 1730 mit Marken von zwei Hofgoldschmieden König Friedrich Wilhelms I. (14 000 Euro). Beim Porzellan aus der Königlichen Porzellan-Manufaktur (KPM) aus Berlin fällt eine mit Blumen und Früchten bemalte Vase der »Münchner Form«, um 1826/32, ins Auge (12 000 Euro).

Vom hohen Standard der Malerei bei KPM zeugt auch ein Pokal mit zwei Reproduktionen nach Gemälden der Nazarener Eduard Bendemann und Carl Ferdinand Sohn (6000 Euro). Liebhaber der Berliner Belle Époque kommen bei einer Porzellankassette mit qualitätvoller »Weichmalerei« (12 000 Euro) oder einem großen Silberkandelaber aus dem Besitz Kaiser Wilhelms II. (8000 Euro) auf ihre Kosten.

— SEBASTIAN PREUSS

MALEREI UND BRONZEN

Quentin, Berlin, 20. April

Die Bronzefigur »Capriccio« von Georg Kolbe zählt zu den Höhepunkten der Frühjahrsauktion. Der deutsche Bildhauer absolvierte zunächst das Studium der Malerei in Dresden und München. Erst später, inspiriert von Rodins Skulpturen, die er während eines Paris-Aufenthalts eingehend studierte, fand Kolbe seinen Weg in die Bildhauerei. Für einen Schätzpreis von 6000 Euro soll die 14 Zentimeter hohe Bewegungsstudie aus dem Jahr 1921 ausgerufen werden.

Ein weiteres herausragendes Stück unter den bronzenen Objekten ist die »Kleine Luna in Wolken« von Ludwig Gabriel Schrieber. Die zwischen 1967 und 1968 entstandene Skulptur des ehemaligen Direktors der Hochschule der Künste in Berlin ist mit dem Gießstempel »Guss Barth Rinteln« versehen. Der Schätzpreis liegt bei 4000 Euro.

Ebenfalls vielversprechend ist eine Bleistiftzeichnung von Adolph von Menzel. Die Schaffensperiode des in Breslau geborenen Künstlers erstreckt sich über die Herrschaftszeiten von fünf preußischen Königen und drei Kaisern. Seine Zeichenstudie »Eng beieinanderliegende

Schweizer Häuser« aus

dem Jahr 1885 ist

auf 4000 Euro

taxiert. Otto

Pienes Bild

»Little Fire

Moon«

(Taxe 4000

Euro) ent-

stand 1979.

Der Künstler

hatte sich als

Mitbegründer der

Avantgardegruppe Zero,

zu der auch Heinz Mack

und Günther Uecker

gehörten, einen

Namen gemacht.

— ANTONIA EGGERS



1



2

INTERNATIONALE KUNST

Schloss Ahlden, 27./28. April, 3./4. Mai

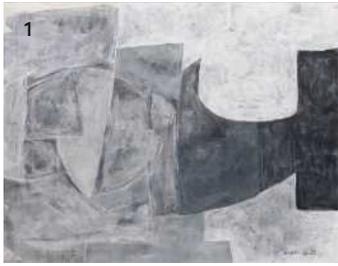
Etwa 3200 Kunstschatze hat Schloss Ahlden insgesamt im Angebot, darunter klassische Möbel, Gemälde, Porzellane, moderne und zeitgenössische Kunst bis hin zu hochkarätigem Schmuck und Luxusarmbanduhren. Im Porzellanbereich präsentiert das Haus ein Paar Meissener Prunkvasen mit Limoges-Emailmalerei aus der

1 Musizierender Eros aus dem Neuen Museum in Berlin, um 1850, Lempertz, Taxe 5000 Euro

2 Otto Piene, »Little Fire Moon«, 1979, Quentin, 4000 bis 6000 Euro

zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Schätzpreis von 70 000 Euro. Unter den Gemälden ist Serge Poliakoffs »Komposition in Grau und Schwarz« ein Höhepunkt. Die Gouache zeigt, mit welcher Perfektion der Künstler abstrakte Gemälde in verschiedenen Farbabstufungen schuf: Grau wird bei ihm zu vielen Tönen, silbrig hell bis zum dunklen Schwarz, und die einzelnen Farbflächen scheinen fast ineinander überzugehen. Der russische Maler, der ursprünglich aus Kirgisien im Hinterland Russlands stammt, gilt als einer der wichtigsten Vertreter der »École de Paris«. 1923 emigrierte er nach Paris und fand dort in den 1930er-Jahren zur Abstraktion. Durch Kandinsky sowie Sonja und Robert Delaunay beeinflusst,

AUKTIONEN



1 machte er die Kombination aus Farbe und Fläche zu seinem stärksten Ausdrucksmittel. Zum Schätzpreis von 48 000 bis 96 000 Euro wird das Werk aus einer deutschen Privatsammlung in den Maßen 47 × 63 cm aufgerufen. Hervorzuheben ist auch Lovis Corinth's Ölgemälde »Zentaurenpaar« von 1917 (Schätzpreis 120 000 bis 240 000 Euro). ————— SUSANNE LUX

GEMÄLDE UND GRAFIK

Winterberg, Heidelberg, 20. April

Bedeutende Vertreter der Moderne kommen bei Winterberg zum Ausruf. Zu den Höhepunkten zählt Pablo Picassos Lithografie »Jacqueline de Profil à droite« von 1958. Jacqueline Roque, Picassos zweite Ehefrau, ist hier im Halbprofil in einer dunklen, hochgeschlossenen Robe dargestellt. Sie lernte den Künstler 1953 im Atelier Madoura in Vallauris kennen, wo sie als Keramikverkäuferin arbeitete. Als Muse Picassos inspirierte sie ihn zu mehr als 400 Porträts. Das zum Ausruf kommende Bildnis wurde auf einer Zinkplatte in feiner Linienführung ausgeführt. Der Schätzpreis liegt bei 25 000 Euro.

Von Henri Matisse wird die um 1941/42 entstandene Zeichnung »Junge Frau von vorne« ausgerufen. In dieser Zeit fertigte der Wegbereiter des Fauvismus, einer von flächenhafter Farbgebung getragenen Stilrichtung, rund 158 Zeichnungen an, die er 1943 unter dem Titel »Dessins: Thèmes et Variations« veröffentlichte. Die vorliegende Arbeit ist auf 15 000 Euro taxiert. Eine weitere zentrale Figur der

Kunst des 20. Jahrhunderts ist Marc Chagall. Der russisch-französische Maler war bekannt für seine abstrakten Darstellungen von dem freudigen Treiben des Zirkus und biblischen Motiven. Das 1963 entstandene Werk »Nocturne«, ein signierter Farbdruck auf Vélin-d'Arches-Papier, soll für 16 500 Euro unter den Hammer kommen.

Alberto Giacomettis Lithografie »Giacomettis Haus in Maloja« (Taxe 3200 Euro) von 1957 ist ein weiteres Highlight. Der Schweizer Bildhauer, Maler und Grafiker wuchs in Stampa im Bergell auf. Seit 1922 lebte und arbeitete er die meiste Zeit in Paris. Seinem heimatlichen Gebirgstal blieb er jedoch stets verbunden. Das Werk ist eine Studie des Sommerhauses der Familie. ————— ANTONIA EGGERS



1 Serge Poliakoff, »Komposition in Grau und Schwarz«, 1959, Schloss Ahlden, Schätzpreis 48 000 bis 96 000 Euro

2 Marc Chagall, »Nocturne«, Farblithografie, 1963, Exempl. 43/50, Winterberg, Schätzpreis 16 500 Euro

3 Toots Zynsky, Schalenobjekt, Dr. Fischer, Taxe 3000 bis 5000 Euro

4 Taschenuhr Chronometro Gondolo, 1908, Roségold, Henry's, Taxe 3000 bis 6000 Euro



UHREN

Henry's, Mutterstadt, 19./20. April

GLAS

Dr. Fischer, Heilbronn, 20. April

Die Amerikanerin Toots Zynsky, die eigentlich Mary Ann Zynsky heißt, aber bereits seit ihrer Kindheit Toots genannt wird, entwirft außergewöhnliche Vasen und Schalenobjekte aus Glasfäden. Sie entwickelte eine ganz eigene Technik: Sie legt Glasfäden in vielen Schichten neben- und übereinander, wodurch erstaunliche Farbkompositionen entstehen. Die verschmolzenen Fäden formt Zynsky dann zu Gefäßen. Zuletzt modelliert sie mit den Händen faltenartige Wellen in die Objekte. Ihre Farbexperimente entwickelten sich zu abstrakten farbigen Werken, die an expressionistische Arbeiten und bunte Paradiesvögel erinnern. Ein Schalenobjekt der Künstlerin in leuchtenden Farben versteigert Dr. Fischer in seinen Glas-Auktionen zum Schätzpreis von 3000 bis 5000 Euro.

Außerdem ruft das Haus eine ungarische Privatsammlung mit über 140 bedeutenden Biedermeiergläsern auf, darunter ein Hyalith-Becher aus der Gräflich Harrach'schen Glasfabrik mit einer Vedute von Teplitz, um 1830 gefertigt, für geschätzte 3000 bis 3500 Euro. Zwei Vasen von Émile Gallé stechen aus dem Angebot der 180 Jugendstilgläser hervor. Eine kleine Vase mit Mohnblüten von 1895–1897 schätzt Dr. Fischer auf 9000 bis 13 000 Euro. Für eine weitere mit Eichenlaub, um 1900 entstanden, erwartet das Haus zwischen 8000 und 12 000 Euro. ————— SUSANNE LUX

Seit 1839 entwickelt die Manufaktur Patek Philippe in Genf Meisterwerke der Uhrmacherkunst. Von Antoine Norbert de Patek und Adrien Philippe gegründet, befindet sie sich seit 1932 im Besitz der Familie Stern. Henry's präsentiert mehrere herausragende Uhren aus dem Haus. Eine große offene Taschenuhr Chronometro Gondolo von 1908 in Roségold mit einem Durchmesser von etwa 56 mm ist auf 3000 bis 6000 Euro geschätzt. Aber auch ein seltener astronomischer Jahreskalender, Referenz 5146G-001, zum Schätzpreis von 20 000 bis 40 000 Euro sowie eine seltene Präzisionstischuhr Naviquartz, Referenz E1200, in der original verglasten Mahagoni-Box (Taxe 1800 bis 3500 Euro) wurden von Patek Philippe gefertigt.

Insgesamt wartet das Haus mit etwa 400 Zeitmessern berühmter Hersteller wie A. Lange & Söhne, Audemars Piguet, Breitling, Cartier, Chopard, Heuer, Jaeger-LeCoultre oder Omega auf. Eine Besonderheit ist eine Sammlung mit über 150 eckigen Armbanduhren. ————— SUSANNE LUX





Jetzt anmelden



weltkunst.de/wplus-newsletter

WELTKUNST Was läuft?

Der neue Newsletter für die Kunstcommunity der ZEIT



Kunst & Antiquitäten

Frühjahrs-Auktion 19. - 20. April 2024

Über 2000 Positionen kommen zum Aufruf,
darunter ca. 500 Gemälde und Zeichnungen.

Besichtigung: 8.4. - 18.4.2024, täglich von 10-18 Uhr



Maria Caspar-Filser (1878 - 1968)



Joan Miro (1893 - 1983)

Königstr. 17, 87435 Kempten

Tel.: 0831/564253-0, Fax: 564253-14

E-Mail: info@allgaeuer-auktionshaus.de

Katalog im Internet: www.allgaeuer-auktionshaus.de

Individualisierte Immuntherapien als Hoffnungsträger

Unterstützen Sie die IOZK Stiftung bei der Krebsforschung

www.iozk-stiftung.org



Immun-
Onkologische
Forschung

IOZK Stiftung



Ingrid Hartlieb und Imke Valentien
im Gespräch mit Lisa Zeitz



Künstlerin Aino, Simone Fahr,
Daniel-Philipp Häret



Balázs Jádi,
Gabriella Rochberg



Christian Rode, Michael Menzer,
Kristian Jarmuschek



Dorothee Baer-Bogenschütz,
Julia Fehrenbach



Christiane Lange, Direktorin
der Staatsgalerie Stuttgart

Art Karlsruhe

Zur Eröffnung perlte beim Champagner-Empfang in der WELTKUNST-Lounge Louis Roederer in den Gläsern. Dann stand beim Artima Art Meeting das Thema »re:discover« zur Diskussion. Christiane Lange berichtete von spannenden Entdeckungen im Depot der Staatsgalerie Stuttgart, der Künstler Trak Wendisch erklärte, wie es ist, wenn Sammler sein Frühwerk neu entdecken, und die Künstlerin Ingrid Hartlieb lobte das vom Bundesverband Deutscher Galerien und Kunsthändler angeregte Messeformat, das in Vergessenheit geratene künstlerische Positionen fördert. Die erste Ausgabe der Kunstmesse unter der neuen Führung von Olga Blaß und Kristian Jarmuschek macht Lust auf die nächste Art Karlsruhe!



Karin Lingl,
Stiftung Kunstfonds



Lara Rath, Birgit-Maria Sturm und
Silvia Zörner (BVDG), Olga Blaß



Lisa Zeitz, Markus Otto Graf

ZEIT EDITION DAS LITERARISCHE Menü



NEU
Literatur und
Kulinarik genießen



3 Lesehefte
3 x 3 Fragekarten
3 x 4 Menükarten

Genießen Sie Literatur und gutes Essen mit Ihren Gästen

Laden Sie ein zu einer **literarischen Soiree**, und verwöhnen Sie Ihre Gäste mit köstlichen Menüs, bei denen Sie **ausgewählte Passagen der Weltliteratur** gemeinsam lesen und diskutieren.

Die **neue ZEIT-Edition »Das literarische Menü«** bietet Ihnen mit **inspirierendem Lesestoff, passenden Diskussionsfragen und Rezepten** die perfekte Grundlage für unvergessliche Abende.

Für 3 Abende voller literarischer Entdeckungen und kulinarischer Highlights:

- **Literatur- und Fragekarten** mit spannenden Denkanstößen der ZEIT-Redaktion über das Menschsein, das Lieben und das Erinnern leiten Ihre Diskussion auf faszinierende Weise
- **Menükarten** für raffinierte 3-Gänge-Menüs zum einfachen Nachkochen
- **Anregende ZEIT-Lesehefte** mit Hintergründen zu Autoren, Werken und Themen

Jetzt für **59,95 €* bestellen: shop.zeit.de/litmenu**

* zzgl. 4,95 € Versandkosten | Bestell-Nr.: 47085 | Illustration: Anatolij Pickmann | Anbieter: Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, Buceriusstraße, Hamburg

AUKTIONEN

Auktionshaus WEIDLER Albrecht-Dürer-Platz 8
90403 Nürnberg
Tel: 0911 - 22 25 25
www.auktionshausweidler.de
Öffentlich bestellte & vereidigte Auktionatoren · Erfahrung seit 1980

Ankauf & Auktionen aller Art
Schmuck, Münzen, Kunst, Antiquitäten,
Spielzeug, Kfz, Nachlässe u.v.m.

Allgäuer Auktionshaus



Königstr. 17, 87435 Kempten
Tel.: 0831/564253-0, Fax: 564253-14

info@allgaeuer-auktionshaus.de

Jährlich 4 große Kunstauktionen
Einlieferungen jederzeit!!

Katalog EUR 15,-, 10er-ABO EUR 100,-

VERKAUF

WERNER MURRER RAHMEN
Hochwertige Originalrahmen 15.-20. Jh.
Kopien nach historischem Vorbild
Spezialgebiet Expressionismus
murrer-rahmen.de

Historische Rahmen 16. bis frühes 20. Jh.
Rahmen-Restaurierungen und Rahmen-Kopien
Kunsthandlung M. Mittentzwey, R7, 24,
68161 Mannheim, 0621/155677,
mobil 0170/1660081, mmittentzwey@aol.com

**Kontakt für
Anzeigenkunden:**

Silke Michels,
Tel. 0 40/3280-268
silke.michels@zeit.de

ONLINE

www.auktionshaus-karbstein.com

tel. 02 11-90.61.61 · fax 02 11-90 999 6599
Kurfürstenstr. 16 · 40211 Düsseldorf · ...immer erreichbar

149. Auktion: Juni 2024, Einlieferungen ab jetzt erwünscht.



KUNSTAUKTIONSHAUS GEORG REHM

SEIT ÜBER 50 JAHREN **ERFOLGREICH**
JÄHRLICH **5** KUNSTAUKTIONEN
WWW.AUKTIONSHAUS-REHM.DE

PROVINOSTRASSE 52 86153 AUGSBURG
TELEFON **0821 / 55 10 01**



**Jetzt
2x gratis
lesen!**

Die Nr. 1 für den Kunstmarkt

Entdecken Sie KUNST UND AUKTIONEN, die Kunstmarktzeitung der ZEIT – mit Analysen zum aktuellen Marktgeschehen, fundierten Informationen zu großen und kleinen Sammelgebieten und den wichtigsten Terminen zu Auktionen, Ausstellungen und Messen weltweit.

Jetzt bestellen:

+49 40/42 23 70 70 www.zeit.de/kua-gratis

Bestell-Nr. 2149906

WELTKUNST

www.weltkunst.de
twitter.com/weltkunstnews facebook.com/weltkunst

Impressum

REDAKTION

ZEIT Weltkunst Verlag GmbH
Boxhagener Str. 18
10245 Berlin

GESCHÄFTSFÜHRUNG

Sandra Kreft, Nathalie Senden

HERAUSGEBER

Christoph Amend
christoph.amend@weltkunst.de

Dr. Gloria Ehret
gloria.ehret@weltkunst.de

CHEFREDAKTEURIN

Dr. Lisa Zeitz
lisa.zeitz@weltkunst.de

DIRECTOR EDITORIAL WELTKUNST AGENTUR

Matthias Ehler
matthias.ehler@weltkunst.de

SENIOR EDITOR

Dr. Sebastian Preuss
sebastian.preuss@weltkunst.de

TEXTCHEFIN & LEITERIN DIGITAL

Simone Sondermann
simone.sondermann@weltkunst.de

ART DIRECTOR

Anja Büchner
anja.buechner@weltkunst.de

Jana Schnell (frei)

BERATER

Tillmann Prüfer (Stil)
tillmann.pruefer@zeit.de

REDAKTION

Tim Ackermann
tim.ackermann@weltkunst.de

Antonia Eggers (Assistenz)
antonia.eggers@weltkunst.de

Christiane Meixner

christiane.meixner@weltkunst.de

Clara Zimmermann

clara.zimmermann@weltkunst.de

BILDREDAKTION

Lou Ulla Brunk
lou.brunk@weltkunst.de

Catherine Peter
catherine.peter@weltkunst.de

GRAFIK

Virginie Calvet
virginie.calvet@weltkunst.de

SCHLUSSREDAKTION

Esther Bloch (frei), Ludger Booms (frei)

KORRESPONDENTEN (FREI)

Bamberg: Susanne Lux

Bonn: Dr. Peter Dittmar

Den Haag: Dorothee von Flemming

Paris: Dr. J. Emil Sennewald

New York: Dr. Barbara Kutscher

Venedig: Petra Schaefer

Zürich: Christian von Faber-Castell

VERLAG

Zeitverlag Gerd Bucorius GmbH & Co. KG
Bucoriusstraße Eingang Speersort 1
20095 Hamburg
Tel. 040/3280-0

GESCHÄFTSFÜHRUNG

Dr. Rainer Esser

HEAD OF PUBLISHING

Bianca Schwarz
bianca.schwarz@weltkunst.de
Tel. 040/3280-4660

ANZEIGENLEITUNG

Michael Menzer
Tel. 040/3280-3463, michael.menzer@zeit.de

ANZEIGENABTEILUNG

Simon Cornely
Tel. 040/3280-1854, simon.cornely@zeit.de
Esther Dammann
Tel. 040/3280-453, esther.dammann@zeit.de
Silke Michels (Disposition, Kleinanzeigen)
Tel. 040/3280-268, silke.michels@weltkunst.de

Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 56
vom 1.1.2024 (www.weltkunst.de).
Alle Rechte vorbehalten.

CORPORATE PUBLISHING & BUSINESS DEVELOPMENT

Lara Rath
lara.rath@weltkunst.de

MARKETING

René Beck
rene.beck@zeit.de

HERSTELLUNG

Torsten Bastian
torsten.bastian@zeit.de
Jan Messen
jan.messen@zeit.de

DRUCK

Grafisches Centrum Cuno GmbH & Co. KG
Gewerbering West 27, 39240 Calbe (Saale)

LITHOGRAFIE

twentyfour seven
Creative Media Services GmbH
Am Zirkus 6, 10117 Berlin

Die WELTKUNST ist seit 1927 die führende Zeitschrift der deutschen Kunsthändler. Sie ist das Leitmedium des Deutschen Kunsthandelsverbandes e. V. (KD) und des Bundesverbandes des Deutschen Kunst- und Antiquitätenhandels e. V. (BKDA) sowie der in ihm vertretenen Landesverbände; der Berufsgruppe des österreichischen Antiquitätenhandels, des Landesgremiums Wien für den Handel mit Gemälden, Antiquitäten, Kunstgegenständen und Briefmarken und des Landesgremiums des Handels mit Antiquitäten und Kunstgegenständen für Salzburg; der CINOA im deutschsprachigen Raum sowie des Verbandes schweizerischer Antiquare und Kunsthändler und der Vereeniging van Handelaren in oude Kunst in Nederland. Die Zeitschrift und alle darin enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar.

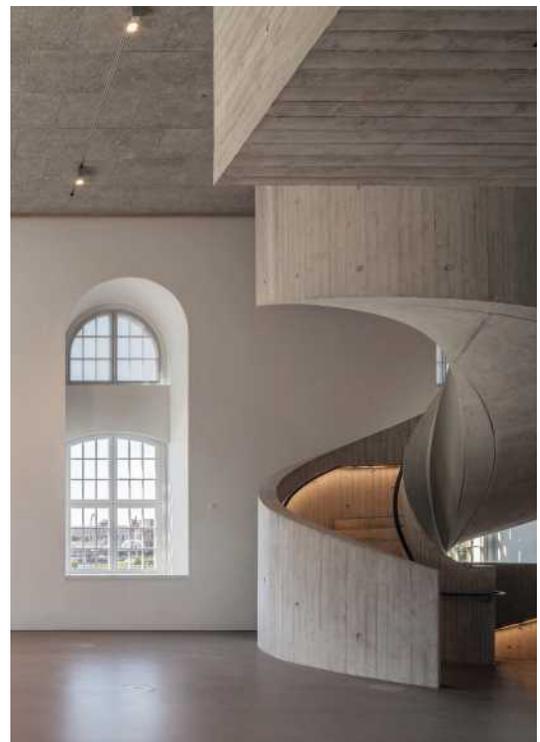
ABONNENTENSERVICE/ EINZELVERKAUF

Die Weltkunst erscheint 14 Mal im Jahr. Das Jahresabonnement kostet 180,60 Euro, im Ausland zzgl. Versandkosten, in der Schweiz 305,20 Sfr. inkl. Versandkosten, Österreich 201,60 Euro inkl. Versandkosten

WELTKUNST Kundenservice
20080 Hamburg, Tel. 040/42 23 70 70,
abo@zeit.de

VORSCHAU

Die nächste Ausgabe
der WELTKUNST erscheint am
19. April 2024



Wir blicken nach Dresden und werden ganz romantisch: Die Stadt feiert den 250. Geburtstag des großen Malers Caspar David Friedrich. Zudem eröffnet dort im Mai das neue Archiv der Avantgarden (o.). Auch die Region Sachsen lädt zu Streifzügen ein. Und im Grassi Museum in Leipzig spielt ein weiteres Jubiläum eine Rolle.

Was haben Sie gesehen, Herr Obrist?



L. A. Der Etat der Serpentine Gallery kommt nicht einmal zu zehn Prozent vom Staat, über 90 Prozent sammeln wir von privaten Spenderinnen und Spendern ein, und eine wichtige Gruppe sind dabei unsere »American Friends«, mit ihnen haben wir jetzt zusammen mit Bloomberg Philanthropies in Los Angeles ihr zehntes Jubiläum gefeiert. Es kam eine besondere Mischung von Gästen, die das Kulturleben der Stadt ausmachen, Film, Kunst, Popkultur, das fließt in L. A. ja permanent ineinander über. Dabei habe ich mich besonders gefreut, Lana Del Rey kennenzulernen. Ich interessiere mich schon immer für die Schnittstellen zwischen Musik und Poesie und Poesie und bildender Kunst, und Lana Del Rey macht nicht ausschließlich Musik, sie schreibt auch Gedichte und hat selbst einen Gedichtband veröffentlicht. Wir haben uns lange darüber unterhalten, dass die Poesie heutzutage nur noch am Rande wahrgenommen wird, obwohl sie für viele bildende Künstlerinnen und für viele Musiker so wichtig ist. Und dass man alles dafür tun muss, dass sie wieder eine zentrale Rolle bekommt. Und Lana Del Rey hat auch gesagt, dass wir im 21. Jahrhundert wieder mehr Oral brauchen.

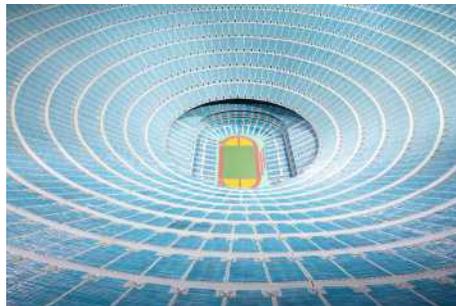
Gleichzeitig fand in Los Angeles die Kunstmesse Frieze statt.

Ja, dort wurde das BMW Art Car von Esther Mahlangu digital animiert.

Sie haben in einer unserer letzten Kolumnen von Ihrem Besuch bei

der Künstlerin Esther Mahlangu in Südafrika erzählt.

Aus diesem Besuch wird jetzt ein Buch, genau. Und was man bei der digitalen Präsentation in L. A. sehen konnte: Digitale Farben trocknen nie!



Was haben Sie in Los Angeles noch gesehen?

Eine tolle Ausstellung bei diesem Besuch war von Paul Pfeiffer. Er wurde 1966 in Honolulu geboren, ich kenne ihn seit den späten Neunzigern. Er manipuliert Bilder und Videos aus der Populärkultur, vor allem aus der Welt des Profisports, Basketball, Fußball. Seine Arbeit ist eine Analyse des Spektakels, eine Betrachtung von Ritualen im 21. Jahrhundert.

Der Sport ist für viele Zuschauerinnen und Zuschauer zu einer Art Ersatzreligion geworden.

Stimmt, wie auch die Kunst. In der Ausstellung hat Pfeiffer ein Stadion als Skulptur nachgebaut und arbeitet mit Bildschirmen, die nur wenige Zentimeter groß sind. Trotz

ihres Formats wirken sie monumental, weil sie auf brillante Art im Raum platziert sind. In einem anderen Raum ist nur der Ton eines Fußballspiels zu hören, dann dreht man sich um, und im nächsten Raum sieht man zwei große Projektionen. Die Ausstellung heißt: »Prologue to the Story of the Birth of Freedom« und ist im MOCA zu sehen.

Und in den Galerien der Stadt?

Besonders gefallen hat mir der Künstler und Regisseur Matt Copson in der Dependance der New Yorker Galerie Clearing. Die Laser-Animation »Of Coming Age« zeigt ein Bild von einem Baby, das mit Laserstrahlen erzeugt wird. Den Soundtrack hat Copson mit seiner Partnerin Caroline Polachek entwickelt. Das geht mir seitdem nicht mehr aus dem Kopf.

Matt Copson führt auch Regie bei den Musikvideos der gefeierten Singer-Songwriterin Caroline Polachek.

Und bei ihrer Bühnenshow! Ihr Auftritt im vergangenen Jahr in Turin war mein Lieblingskonzert 2023, da ist Polachek in einem Bühnenset mit Vulkanen aufgetreten, das von ihm gestaltet wurde.

Die beiden haben eine Zeit lang in der Nähe des Ätna in Italien gelebt, Caroline Polachek singt auch über Vulkane auf ihrem letzten Album. Was haben Sie sonst noch gesehen?

Das Aufregendste in vielen Städten sind oft die Räume, die von Kunstschaffenden selbst betrieben werden, und in Los Angeles ist der derzeit spannendste Ort das New Theater von Calla Henkel und Max Pitegoff.

Die beiden haben zuvor in Berlin gelebt und gearbeitet ...

... und sind jetzt in L. A. Im New Theater war eine Performance von Schauspielerin und Model Lily McMenemy zu sehen, die 20 verschiedene Identitäten durchgespielt hat. Copson ist auch schon im New Theater aufgetreten.

Und was interessiert Sie zurzeit außerhalb der Kunstwelt?

Ich lese gerade »Scrap«, den neuen Roman von Calla Henkel, ihr erstes Buch »Other People's Clothes«, das in Berlin spielt, war ja ein richtiger Bestseller und wird jetzt verfilmt. In »Scrap« geht es um Krimi-Podcasts, sehr spannend! ×

CHRISTOPH AMEND, *Herausgeber der Weltkunst, befragt Hans Ulrich Obrist jeden Monat nach seinen Entdeckungen in der Kunst*



BERNHARD HOETGER ZWISCHEN DEN WELTEN



worpswede
die museen

WORPSWEDE · 17. MÄRZ BIS 3. NOVEMBER 2024

BARKENHOFF · GROSSE KUNSTSCHAU · WORPSWEDER KUNSTHALLE

Die Ausstellung wird ermöglicht durch:



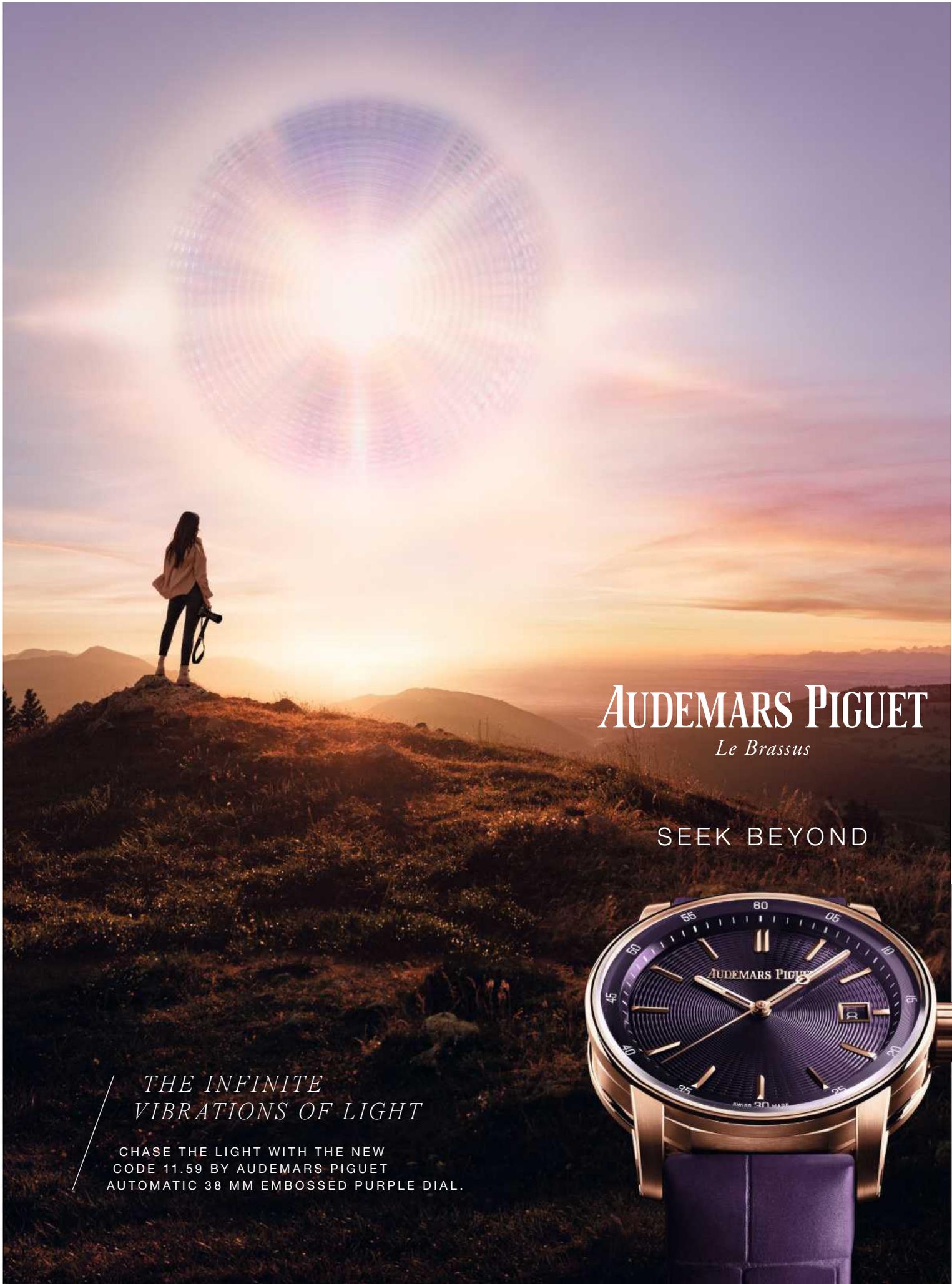
Unsere Medienpartner:



hoetger24.de



Bernhard Hoetger, Lee Hoetger, 1913, Bronze,
Museen Böttcherstraße, Foto: © MeSchütt



AUDEMARS PIGUET
Le Brassus

SEEK BEYOND

*THE INFINITE
VIBRATIONS OF LIGHT*

CHASE THE LIGHT WITH THE NEW
CODE 11.59 BY AUDEMARS PIGUET
AUTOMATIC 38 MM EMBOSSED PURPLE DIAL.

